

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 58 (1976)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

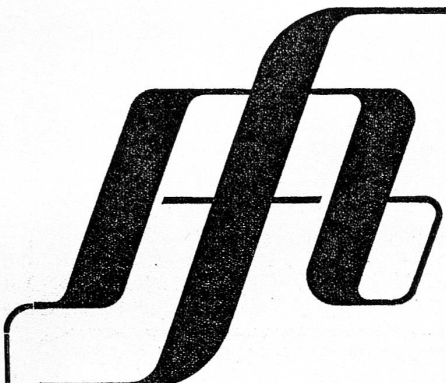


Schweizer Frauenblatt



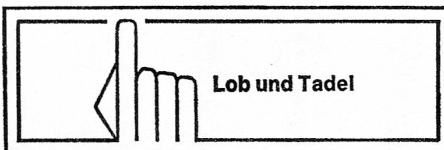
«Abwarten und Tee trinken» dürfte kaum die richtige Therapie sein, wenn es um die Veränderung der Stellung der Frau geht.

(Aufnahme Karl Zimmermann)



Inhalt

Die Wirklichkeit der Hausfrau	3/4/5
Tag der Frau an der Muba	5
Zweite Säule	6
Rechtsfragen	10
Berufsbild des BSF	11
Ausland	14/15/16
Leserbriefe	24
Die aktuelle Aprilküche	26
Volksgesundheit und Ernährung	27
Neue Bücher	30/31
Treffpunkt für Konsumenten	32/33
Verband für Frauenrechte	34/35
Bund abstinenter Frauen	36/37
Courrier	38
VSH-Mitteilungen	39



Besonders gefreut hat sich die Redaktion über einen Brief einer unserer ältesten Leserinnen. Sie schreibt in gestochen scharfer Schrift: «Das neue Format des „SFB“ gefällt mir sehr gut – es dünkt mich, es sei eine Zeitschrift geworden dadurch und nicht mehr eine Zeitung wie ein gewöhnliches Tagesblatt. Sein Inhalt ist auch reichhaltiger geworden, aber er war es eigentlich schon immer, jedenfalls sehr vielseitig.» Die Leserin, welche durch verwandtschaftliche Bande mit der Redaktorin der «Schweizer Frauen-Zeitung», welche von 1878 an in St. Gallen erschien, verbunden war, schickt uns einige Ausgaben dieses rund 100 Jahre alten Blattes. Sie schliesst ihren Brief mit folgenden Worten: «Selbstverständlich erwarte ich weder Dank noch Retoursendung. Diese Zeilen sollen nur Dank sein an Sie, verehrte Redaktorin, und ein «Treueschwur», wenn ich so sagen darf. Wie lange ich Ihr „Frauenblatt“ noch lesen kann, weiss ich altes Semester allerdings nicht – aber ich werde ihm treu bleiben, so lange ich lebe und noch lesen kann!» E. J.

Bereits kommt einem das «SFB» im neuen Format recht vertraut vor. Darf ich noch eine Bitte aussprechen? Sie haben das Format geändert, damit sich das Blatt leichter auflegen lasse, zum Beispiel in Wartezimmern, Cafés oder Grossbetrieben. Leider fehlen aber für diese Verwendung noch zwei Klammern. Diese würden die Seiten zusammenhalten, auch bei mehrmaligem Durchblättern. M. D.-F.

Leider würde das Heften das «SFB» unverhältnismässig verteuern. Wir sind aber daran, zu prüfen, ob wir gelegentlich Sammelmappen abgeben könnten, in die das «SFB» eingespannt werden könnte. Das würde nicht nur das Auflegen, sondern auch das Sammeln erleichtern. (Red.)

Auf das «SFB» setze ich grosse Hoffnungen, es ist eine gescheite Zeitung. S. R.

Veranstaltungen

24./25. April: Hauptversammlung des Schweizerischen Fachverbands des medizinisch-technischen Laborpersonals (Genf).

24./25. April: Generalversammlung der Schweizerischen Arztgehilfinnen-Vereinigung (Lugano).

27. April: Generalversammlung der Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa (Bern).

1./2. Mai: Generalversammlung der Schweizerischen Vereinigung technischer Röntgenassistentinnen und Röntgenassistenten (Bern).

7./8. Mai: Jahresversammlung des Verbandes Schweizerischer Ergotherapeuten (Lugano).

14. bis 16. Mai: Kongress des Schweizerischen Verbands diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger (Luzern).

15./16. Mai: Schweizerischer Frauen-Alpenclub (Bern).

19. Mai: Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauen (Solothurn).

22. Mai: Generalversammlung des Schweizerischen Berufsverbands für Tanz und Gymnastik (Zürich).

Seminare für Rechtsfragen

12. Juni: Sozialversicherungsrecht; betriebliche Personalvorsorge, Dr. R. Schoop, Gewerbegericht Zürich; 26. Juni: Fragen aus dem Ehegüter- und Erbrecht, Dr. C. Decurtins, freier Mitarbeiter. Ort: SIB-Haus, Badenerstrasse 694, 8048 Zürich.

Lyceum-Club Bern, Brunnengasse 30

9. April, 15 Uhr: «Unsere Haustiere in gesunden und kranken Tagen.» Plauderei von Dr. med. vet. E. Mühlethaler.

23. April, 15 Uhr: Mitglieder der Aktion Strafvollzug informieren.

30. April, 15 Uhr: Slowakische Musik, gespielt von Eva Plesko (Klavier). Werke von Stephan Németh-Samorinsky, Eugen Suchoň, Jan Cikker, Friedrich Smetana, Antonín Dvořák, Frederik Chopin.

7. Mai, 15 Uhr: La tragi-comédie d'aujourd'hui: «En attendant Godot» de Samuel Beckett. Causerie de Gabrielle Faure (R.-M. Degoumois), lectrice à l'Université de Lausanne.

Boldern (Männedorf ZH)

24./25. April: Tagung für ledige, geschiedene und verwitwete Frauen.

1./2. Mai: Tagung für Ehe- und frei zusammenlebende Paare.

Anmeldung: Evangelisches Tagungs- und Studienzentrums Boldern, 8708 Männedorf.

Ausland

21. Juni bis 2. Juli: Generalversammlung des Internationalen Frauenrats (Conseil international des femmes) in Vancouver.

19. bis 24. Juli: XIII. Internationaler Kongress für Hauswirtschaft in Ottawa.

20. bis 28. Juli: Generalversammlung des Frauenweltbundes (Alliance internationale des femmes) in Long Island University, N.Y.

22. bis 27. August: Internationale Aerztinnenvereinigung in Tokio.

«Mami, machsch mer das?» «Schatzi, machsch mer säb?»

«Unsere Hausfrauen sind zufrieden» verkündeten die Schlagzeilen, als im Frühjahr 1974 die ersten Ergebnisse der Untersuchung von Helge Pross bekannt wurden. Angeblich hatte sie durch eine repräsentative Umfrage den wissenschaftlichen Beweis geliefert, dass der Haussegen im deutschen Heim gar nicht schief hängt, dass fast alle Hausfrauen glückliche, zufriedene Mütter und Ehepartnerinnen sind. Natürlich hatte die Giessener Soziologin diesen Beweis nicht geliefert. Helge Pross hatte, nachdem sie «Ueber die Bildungschancen von Mädchen in der Bundesrepublik» geschrieben hatte, eine Untersuchung über Arbeitnehmerinnen angestellt, um die Kernfrage zu klären: Gibt es «Gleichberechtigung im Beruf»? Ganz logisch richtete sich dann das Interesse auf die Gruppe der Hausfrauen. Denn die Hausfrauen gehören zu den schweigenden Mehrheiten. Es wird über sie gesprochen, aber sie selber melden sich kaum zu Wort. Die nichterwerbstätigen Ehefrauen werden Nur-Hausfrauen genannt. Diese Formel drückt Geringschätzung aus für die Leistungen unzähliger Familienfrauen. Sind Hausfrauen, die die Dreckarbeit machen, wissenschaftlich nicht wichtig oder interessant genug, um genauere Beachtung zu verdienen? Was weiss man eigentlich von der Wirklichkeit der Hausfrau? Man weiss zu wenig davon, das steht fest. Das zeigten auch die heftigen Reaktionen auf die Veröffentlichung erster Untersuchungsergebnisse Anfang 1974. Zunächst einmal fühlten sich alle Seiten in ihren Vorurteilen bestätigt. «Alles nicht so schlimm», riefen die einen erleichtert. «Das darf doch nicht wahr sein», empörten sich die anderen. Die Wahrnehmung der Wirklichkeit ist auch hier ein schwieriges Geschäft. Um die reale Situation der Hausfrau der realistischen Erkenntnis zugänglich zu machen, hat Helge Pross das Material der ersten umfassenden und statistisch repräsentativen Erhebung über die Lage und das Befinden der Hausfrauen in ihrem Buch analysiert und interpretiert.

Unser Kulturkreis hat die Ehefrauen mit der Sorge für Küche und Keller, für Stube und Kinderzimmer beauftragt. Familientradition und Sitte, kirchliche Lehren und bürgerliche Gesetzbücher verpflichten die Frau zum Führen des Haushalts. Bis in unser Jahrhundert hinein galt Hausfrau- und Mutterwerden als die wahre Bestimmung der Frau; Berufstätigkeit blieb das traurige Los derer, die keinen Mann fanden.

Sah die Ehefrau früher auf ihre berufstätige Schwester herab, so neigt sie heute dazu, sie zu beneiden: um die finanzielle Unabhängigkeit, die persönliche Bewegungsfreiheit, die Vielfalt ausserfamiliärer Kontakte. Zudem befinden sich die Hausfrauen in einer Art Verteidigungszustand, denn unablässig versucht ihnen jemand einzureden, ihre Gratisarbeit für Mann und Kind sei eine rückständige Lebensweise, ihre finanzielle Abhängigkeit vom Ehemann ein unwürdiger Zustand, ihre Vorstellungen vom Frausein das Produkt einer perfiden Hirnwäsche, ihr Glück in den vier Wänden eine gefährliche Isolation, kurz: Sie seien bei aller persönlichen Zufriedenheit unterdrückt und ausgebeutet.

Und was denken die Hausfrauen?

Was aber halten die Hausfrauen selber von ihrer Lebensweise? Wie weit sind sie geprägt vom Vorbild ihrer Mütter und Grossmütter? Was haben sie gegen die Einwände vorzubringen, mit denen ihre Rolle in Frage gestellt wird? Auf solche Meinungen und Einstellungen hatte es Helge Pross abgesehen, als sie – in Zusammenarbeit mit der Frauenzeitschrift «Brigitte» – 1200 nicht-erwerbstätige Hausfrauen im Alter zwischen

18 und 54 Jahren befragte. Nicht wie es diesen Frauen objektiv geht, sondern wie sie sich subjektiv fühlen, war Gegenstand der ersten repräsentativen Hausfrauenstudie.

Warum wird eine Frau überhaupt Hausfrau? Die soziologische Untersuchung bestätigt, was man in den Mietshäusern der Vororte beobachten kann: Die jungverheiratete Frau bleibt berufstätig und gibt ihre Arbeit erst auf, wenn das erste Kind kommt. Später bleibt sie zu Hause, weil weitere Kin-

sfd. Der Deutsche Sachbuchpreis, der in der Höhe von 10 000 DM alle zwei Jahre vergeben wird, wurde der in Giessen lebenden Soziologin Helge Pross für ihr Buch «Die Wirklichkeit der Hausfrau» zuerkannt. Nach Ansicht der Jury stellt das Buch der Flut der Literatur über Frauenemanzipation ein sachlich fundiertes Diskussionsmaterial gegenüber.

der dazukommen. Die Nur-Hausfrau ohne Kinder existiert kaum mehr; die meisten Hausfrauen sind Mütter. Deshalb prägte Pross den Begriff «Familienfrau».

Ist Ausbildung für den Mutterberuf überflüssig?

Das Verblüffende an dieser Familienfrau ist jedoch: Sie hat sich auf Kochkünste und Raumpflege kaum, aufs Kinderkriegen und Kindergrossziehen gar nicht vorbereitet. Für ihren Beruf, den sie – gemäss traditioneller Familienideologie – nur als Uebergangsstadium betrachtet, hat sie sich ausgebildet; für den Fahrausweis hat sie Zeit und Geld investiert. Aber für ihre Hauptrolle, die Tätigkeit im Haushalt und die Mutterpflichten, hat sie sich nicht geschult.



Die Durchschnittshausfrau arbeitet 60 Stunden in der Woche.

Das mag zwei Gründe haben: Einmal wird die Mutter ohnehin als eine von Natur aus geeignete und begabte Erzieherin angesehen, und die meisten meinen, für den Haushalt genüge, was man so von der eigenen Mutter mitbekommen habe. Einen zweiten Grund sieht Pross im deutschen Kulturbegriff: Kultur ist etwas Hohes und Edles, etwas für Männer, ist ausschliesslich «Geisteskultur»; alle anderen Lebensbereiche bleiben bei einer solchen Auffassung weitgehend «unkultiviert». Diesem Kulturbegriff getreu, haben zum Beispiel die Schulreformer den Mädchen die volle Teilnahme an den «geistigen» Fächern ermöglicht. Die hauswirtschaftlichen Fächer hingegen haben sie meistens ersatzlos gestrichen, statt sie zu einem neuen Pflichtfach für Knaben und Mädchen umzugestalten.

Das mag zwei Gründe haben: Einmal wird die Mutter ohnehin als eine von Natur aus geeignete und begabte Erzieherin angesehen, und die meisten meinen, für den Haushalt genüge, was man so von der eigenen Mutter mitbekommen habe. Einen zweiten Grund sieht Pross im deutschen Kulturbegriff: Kultur ist etwas Hohes und Edles, etwas für Männer, ist ausschliesslich «Geisteskultur»; alle anderen Lebensbereiche bleiben bei einer solchen Auffassung weitgehend «unkultiviert». Diesem Kulturbegriff getreu, haben zum Beispiel die Schulreformer den Mädchen die volle Teilnahme an den «geistigen» Fächern ermöglicht. Die hauswirtschaftlichen Fächer hingegen haben sie meistens ersatzlos gestrichen, statt sie zu einem neuen Pflichtfach für Knaben und Mädchen umzugestalten.

60-Stunden-Woche

Die Durchschnittshausfrau macht ihren Haushalt allein. Täglich bringt sie drei Mahlzeiten auf den Tisch, einmal in der Woche macht sie gründlich sauber, zweimal

(Fortsetzung Seite 4)

wäscht sie, dreimal geht sie einkaufen. Am liebsten kocht sie; zum Abwaschen und Putzen muss sie sich zwingen. Für diese Tätigkeiten braucht sie je Woche 60 Stunden. Hat die Hausfrau Zeit für sich, so widmet sie sich hausnahen, nicht haushaltfernen Beschäftigungen: Handarbeiten, Basteln, Gartenarbeiten gehören zu den beliebtesten Hausfrauenhobbys.

Dass eine Hausfrau ihre Zeit relativ frei einteilen kann, ist ein wichtiger Grund für ihre Zufriedenheit. Nicht zufrieden ist ein Drittel der Hausfrauen: Sie empfinden ihre Arbeit als eintönig. Unter ihnen befinden sich überproportional viele junge Frauen mit wenigen Kindern, die der Berufssphäre noch recht nahestehen. Helge Pross lässt offen, ob solche Frauen bei ihrer kritischen Einstellung bleiben, oder ob sie mit zunehmendem Alter sich stärker anpassen und die Erwartungen und Normen, die mit ihrer Rolle verbunden sind, übernehmen.

Die Frau von Herrn X

Das Geld wird in den meisten Familien gemeinsam verwaltet; der Mann ist also nicht länger, nur weil er das Geld nach Haus bringt, der «Herr im Haus». Die Frauen leiden nicht bewusst unter der – objektiv dennoch bestehenden – finanziellen Abhängigkeit vom Mann, machen sich aber Sorgen um ihre materielle Lage, wenn sie geschieden oder Witwe würden. Zu schaffen macht ihnen auch, dass sie in einer Gesellschaft, die den einzelnen nach Leistung und Einkommen misst, keinen eigenen Status haben, sondern nur als Frau von Herrn X

zählen. Zum Protest führt diese Wahrnehmung jedoch nicht, weil sich die meisten Frauen eine Arbeit wie diejenige, die ihr Mann verrichtet, nicht zutrauen; umgekehrt halten sie ihren Mann nicht für geeignet, sich um Haus und Kinder zu kümmern.

Kein Wunder, dass ein Rollentausch von Mann und Frau nicht viel Anklang findet. Auch von einer Rollenhäufung (Mann und Frau sorgen je halbtags für Haus und Kin-

Helge Pross' Zahlen verraten eines nicht: welche Rolle das Selbstmiss-trauen, die Schwellenangst (die durch Rollenwechselutopien wacker angeheizt wurde) bei diesem Entschluss spielen, sich zu Hause wohler zu fühlen. Es stellt sich auch hier das Grundproblem aller Menschenrechte: Es ist nicht die Frage, ob wir wollen; die Frage ist, ob wir wollen können, und das ist keine Frage der Statistik und auch nicht der äusseren Möglichkeiten.

Adolf Muschg

der und für den Broterwerb) halten die meisten wenig; immerhin betrachtet eine stattliche Minderheit von 21 Prozent diese Lösung als erstrebenswert. Gar kein Verständnis findet die Grossfamilie. Die Kleinfamilie mit privatem Haushalt – mit Familienrolle der Frau und Ernährerrolle des Mannes –, das gilt als richtig, als normal, als unabänderlich.

Die Alarmglocke stört den scheinbaren Frieden

Dieses harmonische Bild von Rollenanpassung und Zufriedenheit wird durch einen schrillen Misston gestört: Zwei Drittel der Hausfrauen stehen ganz, weitere elf Prozent mit Einschränkungen zur Aussage, dass eine Familienfrau mehr gibt, als sie zurückbekommt. Eine Majorität betrachtet sich sogar als «Dienstbote der Familie». Die Frauen deuten sich also als Verzichtfigur, als Partner in einem Vertrag, der ihnen mehr abfordert, als er ihnen zurückerstattet.

Die Erklärungen von Helge Pross zu diesem Punkt überzeugen nicht ganz. Dass eine Mutter dem Kind mehr gibt, als sie unmittelbar von ihm zurückerwartet, leuchtet ein; nicht einzusehen ist jedoch, warum die Mutter der einzige opferbringende Elternteil sein muss. Immer mehr Frauen wehren sich dagegen, dass sie nur «im Schatten des Mannes stehen, angekoppelt an seinen Beruf, sozial durch ihn eingeordnet». Die Selbstwahrnehmung als Verzichtfigur ist die Alarmglocke, die – bei aller vordergründigen Zufriedenheit – das Unbehagen vieler Hausfrauen an ihrer Rolle zum Ausdruck bringt. Und – wie «typisch weiblich» –: Was die Frauen leiden macht, ärgert, frustriert, wird nicht Gegenstand der Anklage, des Aufbegehrens, sondern fällt auf die Frau selber zu, wird als Verzicht integriert. Die Frauen nehmen ihr Zukunftskommen – Pross zeigt, dass dieses Gefühl auch unter alleinstehenden Frauen weit verbreitet ist – als Schicksal hin; sie erkennen es nicht als Folge sozialer Verhältnisse, die man ändern kann.

Ein Minuspunkt

Helge Pross bringt eine Vielzahl an interessanten Resultaten, die hier nicht alle erwähnt werden können. Eine Bemerkung noch zu ihren Schlussfolgerungen und Kommentaren ist aber hier angebracht. In zwei Punkten geht Pross zu wenig weit: Obwohl sie durchaus an der männlichen Prägung der Gesellschaft rüttelt, bleibt die Rolle des Mannes letztlich tabu. So bedauert sie, dass durch den Wegfall von Hauspersonal «niemand» mehr da ist, dem eine berufstätige Mutter Haushalt und Kinder anvertrauen kann; dass dieser «jemand» aber durchaus der Ehemann sein könnte – sei es durch Rollentausch oder auf dem Weg der Rollenhäufung –, zieht sie überhaupt nicht in Betracht. Emanzipation bleibt im wesentlichen etwas, das nur die Frau angeht; der Mann mit seiner Ernährer-Hauptrolle und seiner Freizeit-Vaterschaft wird davon nicht betroffen. Logisch, dass auf diese Weise auch die familiäre Funktion der Frau den Vorrang vor ihren anderen Bestrebungen behält.

Ein Pluspunkt

Positiv zu bewerten ist hingegen die Eindringlichkeit, mit der Helge Pross Öffentlichkeit und Politik auf die Probleme der Frau hinweist. Laut Pross liegt der Haupt-



Das Verblüffendste ist, dass sich die Frauen in der Regel überhaupt nicht für den Mutterberuf ausbilden. Für den (leider) als «Übergangsstation» angesehenen Beruf machen sie eine Lehre, für den Fahrausweis opfern sie Zeit und Geld, aber die Kindererziehung wird meist dem «Mutterinstinkt» überlassen. (Aufnahmen Candid Lang)

grund für das «Hausfrauenmalaise» in der praktischen Unvereinbarkeit der Familien- und der Berufsrolle. Vor allem die jüngeren Frauen widmen sich zwar gerne ihren Kindern (und bringen gerne Opfer für sie), aber von einem gewissen Zeitpunkt an möchten sie wieder unabhängiger sein und ins Berufsleben zurückkehren. Das aber ist nicht möglich ohne eine wesentlich grössere Durchlässigkeit zwischen Familienleben und Berufswelt.

Ein Dorn im Auge ist Helge Pross vor allem das westdeutsche Schulwesen (bei uns ist es nicht viel anders!), das die Mütter als Mittagköchinnen und Hauslehrerinnen ans Haus bindet. Tagesschulen, wie sie in weiten Teilen Europas (und in Amerika) schon längst üblich sind (und man staune: ohne dass dort die Familie untergegangen wäre!), würden Frauen während fester Zeiten von familiären Pflichten freistellen und ihnen die Rückkehr in den Beruf erleichtern.

Wesentlich ist aber auch die berufliche Förderung der Frau: nach einer ernstgenommenen Grundausbildung Möglichkeiten zur Weiterbildung und Wiedereingliederung, mehr Halbtagsbeschäftigungen – auch in qualifizierten Berufen. Sonst – so die düstere Prognose der Sozialwissenschaftlerin – werden wir immer mehr unzufriedene Mütter haben, die mit ihrer Rolle innerlich hadern, und immer mehr Frauen, die sich überhaupt weigern, «Familienfrau» zu werden und stattdessen eine Kollektivierung der Haushalte und eine Vergesellschaftung der Erziehung verlangen. Das aber wäre in einer freiheitlichen Gesellschaft nicht erwünscht.

Fazit

Noch sind die Hausfrauen zufrieden und schlucken, was ihnen Kummer macht, herunter. Das aber dürfte sich allmählich ändern. Wenn die Gesellschaft am Weiterbestehen der Kleinfamilie mit privatem Haushalt interessiert ist, muss sie dafür sorgen, dass die Familienfrau die Last des Haushalts und der Kindererziehung nicht mehr allein tragen muss und nicht mehr so lange vom beruflichen, sozialen, öffentlichen und politischen Leben abgeschnitten bleibt. Wer nicht auf die «Feministinnen» hören mag, der höre auf Helge Pross! *Ursula Krattiger*

Helge Pross: «Die Wirklichkeit der Hausfrau» (Verlag Rowohlt, Reinbek bei Hamburg).

Helge Pross, 1927 in Düsseldorf geboren, studierte Soziologie, Staatslehre, neuere Geschichte und Literaturgeschichte, promovierte 1950 zum Dr. phil., habilitierte sich 1963, hatte eine Forschungstätigkeit in den USA, war Assistentin bei Horkheimer und Adorno und ist heute Dekan der Philosophischen Fakultät der Justus-Liebig-Universität Giessen.

Tag der Frau an der Muba

Der Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen und der Schweizerische Verband für Frauenrechte führen einen Bücherstand

Am Mittwoch, 28. April, findet an der Schweizer Mustermesse Basel (24. April bis 3. Mai) der *Tag der Frau* statt. Um 10 Uhr referieren im Grossen Saal (Halle 1) *Jeanne Hersch* in deutscher Sprache und Nationalrätin *Liselotte Spreng* in französischer Sprache zum Thema «Tradition und Fortschritt». Am Nachmittag findet um 15 Uhr zur Feier des 60jährigen Bestehens sowohl der Mustermesse wie der *Basler Frauenzentrale* das Jubiläumsfestspiel «Frau mit Rose» von *Silja Walter* statt.

«Frau und Literatur» nennt sich der Bücherverkaufsstand, den der *Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen* und der *Schweizerische Verband für Frauenrechte* an der Mustermesse in Basel im Rahmen der Sonderschauen Frauen führen. Täglich signieren Schweizer Autorinnen von 10 bis 12 sowie 15 bis 17 Uhr ihre Werke. Diese Bücher reichen – in deutscher und französischer Sprache – vom Kochbuch über Romane, Psychologie und Rechtsberatung bis zur Frauenbefreiung. Ausländische Bücher, die sich mit Emanzipation und Gleichberechtigung befassen, ergänzen die zum Verkauf angebotenen Titel. Der Bücherstand befindet sich im Gebäude C (Rundhofgebäude mit der Uhr) in Halle 14 (1. Stock, neben der «Création»).

Wer signiert wann?

Am Samstagnachmittag, 24. April, beginnt *Ursula Isler* («Landschaft mit Regenbogen») die Reihe. Am Sonntagmorgen findet man *Friedel Strauss* («Kochlöffel auf Reisen»), nachmittags *Alice Wegmann*, deren Ratgeber und Nachschlagewerk «Rechtsbuch der Schweizer Frau» zum Bestseller werden dürfte. Am Montag signieren *Rosmarie Kull-Schlappner* («Solothurnerinnen») und *Julia Gauss* («Kampf und Kompromiss»). Am Dienstag, dem offiziellen Tag der Muba, trifft man morgens *Katharina von Arx* mit ihrem Erfolgsroman «Luftschloss auf Erden», nachmittags *Verena Bodmer-Gessner* («Bündnerinnen», «Zürcherinnen»).

Der Mittwoch, Tag der Frau, gehört allein *Jeanne Hersch*, die über Mittag ihre bezaubernde Liebesgeschichte «Begegnung», und ihre philosophischen Werke signieren wird. Am Donnerstag folgen *Betty Wehrli-Knobel* («Mit Frauen im Gespräch») und *Eugénie Quartier-La-tente* («Les Enchantés»), am Freitag *Marianne Kaltenbach* mit ihren ausgezeichneten Kochbüchern, und die populäre Baslerin *Maria Aebersold*. Samstag, 1. Mai, werden *Gertrud Isolani* («Schwiegermütter») und *Anne-Lise Grobéty* («Zéro positif»), anwesend sein. Den Reigen beschliessen am Sonntag, 2. Mai, *Margrit Schriber* mit ihrem soeben erschie-

nenen Erstling «Aussicht gerahmt» sowie *Elsie Attenhofer*, die grande dame des Schweizer Kabarets, mit ihrem faszinierenden Erinnerungsbuch «Cornichon».

Sonderschauen

Die Sonderschauen befinden sich in den Hallen 14 und 26, wo sich Berufs- und Interessenverbände, gemeinnützige Organisationen, Vereine und politische Gruppen einem breiten Publikum vorstellen und Kontakte aufnehmen können. Die Sonderschauen sind in folgende Gruppen gegliedert: «Die Frau im Dienste des Mitmenschen»; «Frauenverbände und Frauenvereine in Stadt und Land»; «Frau und Welt»; «Frau und Sport»; «Frau und Literatur»; «Frau und Politik».

Alle Frauen kommen am Tag der Frau in den Genuss eines ermässigten Messe Eintrittspreises von fünf Franken (statt sieben Franken).

Frauen ohne Stelle — was tun?

Arbeitslose Frauen in Grenchen orientieren sich

je/vw) Auf Einladung des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF)*, des *Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung Bezirksberufsberatungsstelle Grenchen*, des *Arbeitsamts Grenchen* und des *Frauenpodiums Grenchen* fand unter der Leitung von *Monica Obrecht* in Grenchen eine Orientierungsveranstaltung für arbeitslose Frauen statt. Sie stand unter dem Motto «Welche Aussichten bestehen in naher Zukunft und wie geht es weiter mit der Arbeitslosenversicherung bei längerem Arbeitsausfall?»

Nachdem die örtliche Situation – Grenchen lebt ja zur Hauptsache von der Uhrenindustrie – von Fachleuten umrissen worden war, wurde den Arbeiterinnen Gelegenheit geboten, ihre Erfahrungen und Probleme zu formulieren. Man zog den Schluss, dass selbst bei verbesserter wirtschaftlicher Lage die Arbeitsplätze in der Uhrenindustrie nicht mehr im gleichen Umfang zur Verfügung stehen werden, denn die schweizerische Uhrenindustrie sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, neue Techniken und Strukturen einzusetzen. Kurse, in denen Arbeiterinnen von Spezialisten für neue Arbeitsgänge umgeschult werden, sind vorgesehen.

Die Probleme durch das Ueberangebot an Arbeitskräften sind vielfältig. Wenn sich beispielsweise eine Heimarbeiterin entschliesst, billiger zu arbeiten, um überhaupt noch Aufträge zu bekommen, dann muss sie damit rechnen, dass – wenn sie später ganz arbeitslos wird – die Versicherung ihre Leistungen aufgrund des zuletzt bezogenen Lohns berechnen wird.

In drei weiteren Kursnachmittagen werden verschiedene Fragen rund um die beruflichen Möglichkeiten, allenfalls andere Arbeitseinsätze oder Weiterbildungsgelegenheiten besprochen werden.



Zweite Säule: Rollenzementierung?

Kurz vor Jahresende hat der Bundesrat eine Botschaft an die Bundesversammlung verabschiedet, die für die Frauen viel wichtigere Regelungen enthält, als man zunächst annehmen möchte. Es geht um das neue Bundesgesetz «über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge», also um die sogenannte zweite Säule.

Im Jahr 1972 wurde in der Bundesverfassung (Artikel 34quater) die sogenannte Dreisäulenkonzeption verankert: Für alle drei Zweige der Vorsorge (Alter, Hinterlassene und Invalidität) bildet die eidgenössische Versicherung (AHV/IV) die erste Säule, welche das Existenzminimum decken soll. Die berufliche Vorsorge gilt als zweite Säule; sie soll zusammen mit den Leistungen der AHV/IV die Weiterführung der gewohnten Lebenshaltung ermöglichen und wird praktisch durch meist private Pensionskassen getragen. Unter der dritten Säule wird die Vorsorge durch Ersparnisse (Sparhefte usw.) verstanden.

Das neue Bundesgesetz über die zweite Säule bringt vor allem das Pensionskassenobligatorium für unselbständig Erwerbstätige und einige Grundsatzregelungen für die Kassen. Insbesondere die Organisation und die Finanzierung der Pensionskassen wird geregelt sowie die Mindestleistungen, die die Kassen gegenüber den Versicherten zu erbringen haben. Für die Frauen ist vor allem dieser letztgenannte Punkt von Bedeutung, während von den übrigen Einzelheiten hier nicht besonders die Rede sein soll. Und auch im Bereich der Minimalleistungen will ich nur zwei Regelungen herausgreifen, die mir allerdings sehr wichtig scheinen.

Kommt Doppelbelastung nur für Frauen in Frage?

Die Grundsätze für die Minimalleistungen der Pensionskassen sind in mancher Hinsicht dieselben wie für die AHV/IV. Dies bedeutet, dass erwerbstätige Männer mit dem 65., erwerbstätige Frauen aber bereits mit dem 62. Lebensjahr rentenberechtigt werden. Das frühere Pensionierungsalter wird regelmässig mit der Doppelbelastung der Frau durch Beruf und Familienpflichten begründet. Man nimmt also kategorisch an, alle Frauen hätten zusätzliche familiäre Verpflichtungen, alle Männer hätten keine solchen (!), und genau diese Denkweise hat sehr verhängnisvolle Folgen:

Erstens trifft dieses Schema längst nicht auf alle erwerbstätigen Frauen zu, denn eine alleinstehende Frau und ein alleinstehender Mann zum Beispiel haben in der Regel genau gleich grosse familiäre Pflichten. Wo aber die Frau tatsächlich mehr belastet ist, treibt man mit der früheren Pensionierung reine Symptom- statt Ursachenbekämpfung: Wenn man die Frauen früher pensioniert, anerkennt man zum vorneher ein die Doppelbelastung und verliert die Möglichkeit, wirksam dagegen anzukämpfen. Wir Frauen können uns nicht für gleiche Rechte und Pflichten von Mann und Frau einsetzen und daneben die kleinen Pri-

viliegen (sind es tatsächlich «Privilegien»?) behalten wollen, die wir bis jetzt zum – vermeintlichen – Ausgleich unserer Schlechterstellung gehabt haben; das wäre erstens unfair und zweitens aussichtslos, denn diese kleinen «Privilegien» werden immer dazu herhalten müssen, viel umfassendere Diskriminierungen zu begründen. Wir müssen uns deshalb dafür einsetzen, dass Mann und Frau auch im Pensionierungsalter gleichgestellt werden. Das heisst noch lange nicht, dass man nicht auf spezielle Belastungen Rücksicht nehmen soll (zum Beispiel durch flexibles Pensionierungsalter), aber nur bei jenen und dafür bei allen jenen Personen, die tatsächlich mehr belastet sind – also längst nicht alle Frauen und vereinzelt eben durchaus auch Männer.

Witwerrente überflüssig?

Ebenfalls wie bei der AHV sind bei den Minimalleistungen der zweiten Säule zwar Witwen-, aber keine Witwerrenten vorgesehen. Das heisst also, dass die Kasse der überlebenden Ehefrau eines erwerbstätigen Mannes eine Rente auszahlen muss, dass der überlebende Ehemann einer erwerbstätigen Frau aber keine Rente erhält; mit anderen Worten wird es als so «anormal» betrachtet, wenn ein nur teilweise oder sogar überhaupt nicht erwerbstätiger Mann auf den Verdienst seiner Frau angewiesen sein könnte, dass man für den Ausfall dieses Frauenverdiensts schon gar keine Rente vorsieht. Der Mann hat einfach erwerbstätig zu sein, sonst stimmt etwas nicht.

Wenn ich nach einem Beispiel für den freiwillig nicht erwerbstätigen Mann gefragt werde, so nenne ich jeweils den brotlosen Künstler, dessen Familie vom Erwerb der Frau lebt; dieser Fall wird akzeptiert. (Die Wahl dieses Beispiels ist aber bereits sehr kennzeichnend: Wenn nämlich dieser Mann schon nichts verdient, so muss er doch wenigstens künstlerisch tätig sein, das heisst, er «tut» etwas. Dass der nicht erwerbstätige Mann den Haushalt führt und die Kinder betreut, können wir dank überkommener Rollenvorstellungen schon viel weniger akzeptieren; dies vielleicht deshalb, weil dieser Mann sonst ja nichts mehr oder nichts Rechtes «tun» würde – dies nur in Klammern.) Der «brotlose Künstler» passt also nicht ins Schema der zweiten Säule: Beim Ausfall des Verdiensts seiner Frau wird er tatsächlich brotlos. Die Folgerung ist einfach: Wer eine andere Rollenverteilung zwischen Mann und Frau wählt, wird unter Umständen ganz handfest, das heisst finanziell dafür bestraft, und zwar nicht nur bei der zweiten Säule, sondern auch in der AHV.

Auch hier müssen sich die Frauen für eine flexiblere Regelung einsetzen, nämlich dafür, dass der Witwer genauso wie die Witwe eine Rente erhält: Wir müssen endlich das «Schubladendenken» überwinden, wonach der «normale» Mann erwerbstätig ist und (logische Folge) die «normale» Frau vom Erwerb des Mannes lebt. Diese «Normalität» bedeutet sowohl für die Frauen als auch für die Männer eine untragbare Einschränkung in der persönlichen Lebensgestaltung.

Zweite Säule und Familienrecht

Einmal mehr wird man mir entgegenhalten, diese Rollenverteilung zwischen Mann und Frau sei schliesslich im Zivilgesetzbuch verankert und man könne neue Gesetze nicht einfach ohne Rücksicht auf das ZGB gestalten. Und einmal mehr muss ich erwidern, dass gerade dieser Teil des ZGB («allgemeine Wirkungen der Ehe» Artikel 159 ff) Gegenstand des nächsten Abschnitts der Familienrechtsrevision sein wird, so dass diesem Argument in Kürze keine Bedeutung mehr zukommt; dies allerdings nur dann, wenn die verhängnisvollen Bestimmungen über die Rollenaufteilung in der Revision tatsächlich verschwinden werden.

Und: Einmal mehr zeigen diese Betrachtungen, wie ausserordentlich wichtig der nun folgende Abschnitt der Familienrechtsrevision für die rechtliche Stellung der Frau ist, und dass wir Frauen alles daransetzen müssen, im neuen Familienrecht auch in formellen Detailfragen jegliche Rollenfixierung zu vermeiden.

Gret Haller

Chef FHD Andrée Weitzel tritt zurück

«Dem Gesuch von Chef FHD Andrée Weitzel um Entlassung aus ihrer Funktion auf den 31. Dezember 1976 ist unter Verdankung der geleisteten Dienste entsprochen worden. Die Nachfolge wird später geregelt. Wie das Eidgenössische Militärdepartement dazu mitteilte, hat sich Andrée Weitzel bereit erklärt, ihre Dienste auch nach ihrem Rücktritt als Chef FHD noch für eine bestimmte Zeitdauer zur Verfügung zu stellen. Es sei vorgesehen, sie mit einer Studie über den Einsatz der Frau in allen Bereichen der Gesamtverteidigung zu betrauen.»

Diese Agenturmeldung las man kürzlich in vielen Tageszeitungen. Auf die grossen Verdienste von Chef FHD Andrée Weitzel und die nicht sehr erfreulichen Hintergründe ihres Rücktritts werden wir in «SFB» Nummer 5 zurückkommen.

giftig

Lehrerinnen, hütet Euch vor dem Standesamt!

In der «NZZ» wurde unter dem Titel «Die Rezession und die Lehrerinnen» folgende Nachricht publiziert:

th. Eine Gruppe von Dietiker Stimmbürgern hat, angeführt vom Ortsparteipräsidenten der SVP/BGB, gegen die stille Wahl von 16 Lehrern Einspruch erhoben und eine Volkswahl verlangt. Das Begehren richtet sich allerdings nur gegen 6 der Pädagogen. Nach dem Geschmack der Bürger stehen diese weder zu weit links, noch geben sie zu schlechte Noten; auch Dienstverweigerer sind sie nicht. Ihre gemeinsamen «Fehler» liegen auf einer andern Ebene: Es handelt sich um Lehrerinnen mit dem Zivilstand verheiratet. Zwar gilt es allgemein nicht als ehrenrührig, als Frau Kinder zu unterrichten, und auch verheiratet zu sein, wird einem kaum angekreidet; wo sich aber beide Faktoren auf einer Person vereinigen, erhält das Ganze einen konjunkturellen Beigeschmack – die Lehrerinnen werden primär zu Doppelverdienerinnen. Dieser, für die genannten Bürger, derart gravierende Tatbestand lässt offenbar fachliche Qualifikationen verblassen. Es ist kaum mehr von Bedeutung, wie gut die Kinder erzogen werden, als Ausweis genügt für Lehrer die Bezeichnung «Familienvater». Da bleibt wohl nichts anderes übrig, als den noch unverheirateten Lehrerinnen, die die konjunkturelle Morgenröte als Erzieherinnen erleben möchten, den wohlmeinenden Rat zu erteilen: Hütet Euch vor dem Standesamt!»

Das «SFB» kann die Entrüstung der «NZZ» nur teilen!

vw) Im Gegensatz zur Haltung der «NZZ» regt man sich bei der «Bündner Zeitung» darüber auf, dass neben 6 im Pensionsalter stehenden Lehrern noch 67 Lehrstellen von «Zweitverdienerinnen» besetzt seien. «Die Lehrerinnen behalten die Stelle, vor allem dann, wenn die berufliche Stellung des Mannes durch die Rezession gefährdet ist», schreibt die «Bündner Zeitung». Wirklich unerhört, nicht wahr? In ihrer Stellungnahme wird die «Bündner Zeitung» durch ein Schreiben von Oberseminaristen unterstützt, welche den Rücktritt der «Zweitverdienerinnen» fordern.

Was sind uns unsere Schulen wert?

Im letzten «SFB» stellten wir die Frage, warum nicht die Klassen verkleinert werden könnten. Zu diesem Thema entnehmen wir

einem umfangreichen Bericht in der «Weltwoche» folgende Zeilen:

«Finanznot, verbunden mit dem seit einigen Jahren schwelenden Unwillen gegen bildungspolitische Anliegen, könnte so die Schulsituation in gefährliche Nähe jenes Kriteriums treiben, das Professor Eugen Egger, Sekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz, postuliert: „Gegen pädagogische Interessen darf es keine Sparmassnahmen geben.“

Denn allzu simpel ist die Rechnung, aus dem statistischen Vergleich von steigender Lehrerzahl und kleineren Schülerjahrgängen nun einen unvermeidlichen Lehrerüberfluss abzuleiten. Wie viele Lehrer letztlich angestellt werden, wie viele Lehrer der Staat aufs Stempelamt verbannt, gibt nur Auskunft auf die Frage: Wie gut sollen unsere Schulen sein? Und was sind uns unsere Schulen wert? Und diese Frage ist mit dem Argument der Finanzknappheit allein nicht zu bewältigen; sie bedingt, und dies wird heute allzu leicht vergessen, die Frage

Kesseltreiben gegen Ruth Geiser

Und wo bleibt die Solidarität?

G. H. Die SVP der Stadt Bern will ihre derzeitige Vertreterin in der Exekutive, Baudirektorin Ruth Geiser, bei den kommenden Wahlen nicht mehr vorschlagen. Ausschlaggebend für diesen Beschluss seien nicht politische Meinungsverschiedenheiten mit der Partei, sondern die persönliche Beziehung von Frau Geiser zu einem anderen Mitglied der städtischen Exekutive. Diese Beziehung habe Auswirkungen auf Arbeit und Amtsführung und habe das Verhältnis zwischen der Partei und ihrer Vertreterin gestört.

Wie viele Politiker hätten wir wohl noch, wenn alle männlichen Vertreter plötzlich über die Klinge springen müssten, denen ähnliches vorgehalten werden kann?

Fast noch mehr zu denken geben muss die Tatsache, dass es trotz offenbar ernsthafter Bemühungen nicht möglich gewesen sein soll, alle weiblichen Mitglieder der städtischen Legislative zu einer gemeinsamen Solidaritätskundgebung für Frau Geiser zu bewegen – aus parteipolitischen Gründen. Bisweilen sollte es doch noch möglich sein, sich über Parteigrenzen hinweg gegen die Diskriminierung der Frauen (hier ungleiche Moral-Massstäbe, und erst recht, wenn diese nur eine Tarnung für andere Gründe wären) einzusetzen. Oder zieht es die politische Tätigkeit der Frauen automatisch nach sich, dass diese die Normen der Männergesellschaft übernehmen müssen?

nach Sinn und Ziel einer staatlichen Schule.

Während Jahren ist hierzulande eine Schulreform gepredigt und nie verwirklicht worden. Ob kleinere Klassen, Gruppenunterricht, bessere Lehrerfortbildung – immer stand ein Argument dagegen: Lehrermangel. Heute nun stehen Lehrer in Genüge zur Verfügung – die Schulreform lässt weiter auf sich warten.»



An der Spitze einer Kantonalpartei

Verena Bräm, Präsidentin der EVP
des Kantons Zürich

sfb/evp. Als Nachfolgerin von Staatsanwalt Dr. Niklaus Schmid, Stadtrat (Dietikon), hat die Delegiertenversammlung der Evangelischen Volkspartei (EVP) des Kantons Zürich Verena Bräm, geboren 1932, ausserordentliche Ersatzrichterin am Bezirksgericht Winterthur, zur neuen Parteipräsidentin gewählt. Damit übernimmt erstmals eine Frau das Präsidium einer zürcherischen Kantonalpartei.

In ihrer Ansprache an die Delegierten stellte die neue Präsidentin den Dienst am Mitmenschen ins Zentrum des politischen Auftrags der EVP. Den Leserinnen des «SFB» ist Verena Bräm als frühere Betreuerin der Rubrik «Rechtsfragen» bestens bekannt.

Kurz nach ihrer Wahl als Vorsitzende der EVP Zürich stellte sich Verena Bräm auch für die Wahl ins Bezirksgericht Winterthur zur Verfügung. Obwohl sie ihren Gegenkandidaten um rund 100 Stimmen überrundete, fehlten ihr zur Erreichung des absoluten Mehrs 62 Stimmen. Ein zweiter Wahlgang wird nun entscheiden, ob Verena Bräm ins Bezirksgericht Winterthur gewählt werden wird.

Lebensversicherung — Rendite plus Sicherheit für die Familie

Die Rezession veranlasst nicht nur beim täglichen Geldausgeben, sondern auch beim Geldanlegen zu erhöhter Vorsicht. Man möchte nicht nur einen guten Zins für sein Geld, man will auch Sicherheit der Geldanlage.

H. W. Sicherheit ist bei der Lebensversicherung Tradition. Sicherheit für das angelegte Geld – und Sicherheit für die Familie. Dabei werden die Folgen der Teuerung durch die modernen Lebensversicherungsformen zum guten Teil abgefangen: Die Gewinnbeteiligung einerseits, die dynamische Police andererseits (mit laufender Anpassung des Vorsorgeschutzes und der Prämie an die Einkommensverhältnisse) schützen die Versicherungsleistung weitgehend gegen die Geldentwertung.

Auf Sicherheits- und Sparbedürfnis zugeschnittene Sparform

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, zu sparen. Wer aufs Sparheft, auf Wertpapiere oder auf Grundbesitz setzt, wird vernünftigerweise seinen Sparplan durch eine Versicherung ergänzen, mindestens durch eine

Todesfallrisiko- oder Erwerbsausfall-Versicherung. Er kann damit seine Familie für den Fall seines vorzeitigen Ablebens oder für den Fall, dass er invalid und damit erwerbslos wird, finanziell sichern.

Stabil und sicher – auch in der Rezession

Im Auf und Ab der wirtschaftlichen Entwicklung bietet die Lebensversicherung in der Form der gemischten Police mehr als irgendeine Sparform gleichzeitig Stabilität und Sicherheit, weil die Lebensversicherungs-Gesellschaft die anvertrauten Prämienfelder zwar gut, aber vorsichtig und mit breiter Risikoabstützung angelegt hat; so ist sie in der Lage, die dem Versicherten auf zwei bis drei Jahrzehnte hinaus zu garantierenden Leistungsversprechen (Versicherungssumme oder Renten) jederzeit

und unter allen Umständen einzuhalten – und zwar ohne jeden Abzug. Die Versicherungsleistungen unterliegen keinen Schwankungen der wirtschaftlichen Situation. Zudem ist in der Lebensversicherung das Sparziel durch die Risikodeckung vom ersten Tag an sichergestellt.

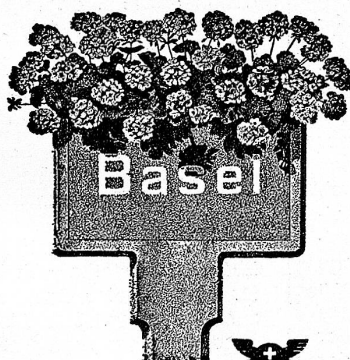
Pluspunkte

- Sofern der Versicherungsnehmer eine entsprechende Zusatzversicherung eingeschlossen hat, ist er bei unfall- und krankheitsbedingter Erwerbsunfähigkeit von der Prämienzahlung befreit, ohne dass der Sparplan und der Risikoschutz dadurch unterbrochen werden.
- In allen Kantonen gilt als Bemessungsgrundlage für die Vermögensbesteuerung einer Lebensversicherungspolice der günstige Steuerrückkaufswert. Zahlreiche Kantone gewähren auf diesem Steuerrückkaufswert zusätzlich noch besondere Abzüge.
- Die Prämien für Lebensversicherungen können bis zu bestimmten Beträgen vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden.
- Die zur Auszahlung gelangende Versicherungssumme einschliesslich der ausbezahlten oder verrechneten Gewinnanteile über-

oak

Für zehn Tage die Hauptstadt der Schweiz.

Die Schweizer Mustermesse Basel, die grösste Messe der Schweiz mit über 2500 Ausstellern findet vom 24. April bis 3. Mai 1976 statt. Die Schweizer Bahnen geben übrigens Ermässigungen. Am Mittwoch, 28. April, am Tag der Frau, haben alle Messebesucherinnen vergünstigten Eintritt.



WAS HABEN SIE DAVON, DASS BEI PAX DER KUNDE NICHT NUR KÖNIG, SONDERN MITINHABER IST? EINE VERSICHERUNG, DIE IHNEN GEHÖRT.

Wenn Sie bei der Pax versichert sind, haben Sie nicht nur die Prämien zu bezahlen, sondern auch ein Wörtchen mitzureden. Denn Pax ist im Unterschied zu andern Versicherungen keine Gesellschaft, die irgendwelchen Aktionären gehört, sondern eine Genossenschaft, die nur den Versicherten gehört. Nämlich die einzige Lebensversicherungs-genossenschaft, bei der Sie als Versicherter die Vertreter der Delegiertenversammlung (des obersten Organs der Pax) wählen und somit auch die Wahl des Verwaltungsrates mitbestimmen. Pax ist eine Versicherung, bei der Sie sowohl ein volles Mitspracherecht als auch eine Gewinnbeteiligung haben, die voll u. ganz den Inhabern zugute kommt: Ihnen.

PAX hat Leben

PAX, Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft Basel

steigt in der Regel die bezahlten Prämien. Diese «indirekte Verzinsung» der Lebensversicherung unterliegt nicht der Einkommensbesteuerung.

● Der Versicherungsanspruch ist – vorbehaltlich allfälliger Pfandrechte – von der Zwangsvollstreckung zugunsten der Gläubiger des Versicherungsnehmers ausgeschlossen, wenn der Ehegatte oder die Kinder begünstigt sind.

● Bei der Zwangsvollstreckung gegen den Versicherungsnehmer übernehmen der begünstigte Ehegatte oder die Kinder an seiner Stelle Rechte und Pflichten aus der Versicherung.

● Der durch die Police begünstigte Ehegatte erwirbt den Versicherungsanspruch nicht aus dem Erbrecht, sondern aus eigenem Recht. Das heisst: Beim Tod des Versicherten fallen die Versicherungsleistungen nicht in die Erbmasse, sondern sie werden sofort

ausbezahlt. Die Familie kommt zu Bargeld und kann so finanzielle Verpflichtungen erfüllen, ohne zur Veräusserung von Vermögenswerten Zuflucht nehmen zu müssen.

● Mit der Lebensversicherung können sich die Eheleute gegenseitig auch erbrechtlich begünstigen.

● Die Lebensversicherung kann nach dreijähriger Vertragsdauer als Kreditinstrument benutzt werden: Die Gesellschaft gewährt gegen Hinterlegung der Police ein Darlehen, wenn Not am Mann ist. Wenn die Mittel zur Prämienzahlung fehlen, ist sie bereit, die Police in eine prämienfreie Versicherung umzuwandeln oder sie zurückzukaufen.

Lebensversicherung und Dreisäulensystem

Das schweizerische Dreisäulensystem der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung bedeutet nicht gegenseitige Kon-

kurrenzierung von staatlicher, betrieblicher und privater Vorsorge, sondern gegenseitige Ergänzung. Die dritte Säule – also die private Lebensversicherung – ist dank der Vorteile, die nur sie bietet, besonders gut geeignet, die Lücken zu füllen, die staatliche und berufliche Vorsorge für den einzelnen offenlassen. Zugleich bietet die Lebensversicherung eine sinnvolle Ergänzung der *anderen* Formen des *privaten* Sparens. So nimmt die Leibrente der Besitzerin eines (grösseren oder kleineren) Vermögens, die ja keinen Teuerungsausgleich erhält, die Sorge um ihre vielleicht sauer zusammengeparten Franken ab. Sie muss nicht befürchten, die Geldanlage und deren Zinsertrag schrumpfe stets mehr zusammen.

Die dritte Säule der Altersvorsorge ermöglicht jedermann, unabhängig vom Auf und Ab in der Wirtschaft, die Vorsorge den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten anzupassen, Risikoschutz und Sparen optimal zu verbinden.

Ihnen und Ihrer Familie zulieb:

eine Lebensversicherung

Wenn Sie mit Ihrer Familie am Gewinn der Versicherungs-Gesellschaften teilhaben wollen.
Und wenn Ihr Mann Sie maximal begünstigen möchte. Und. Und. Und.

Welcher Gewinn?

Mit den Prämien wird den Lebensversicherungs-Gesellschaften Geld anvertraut. Dieses Geld wird sowohl sicher als auch gewinnbringend angelegt. Die Sicherheit der Anlage wird vom Staat vorgeschrieben und kontrolliert. Und vom Gewinn werden über 90 % an die Versicherten weitergegeben.

So kann der Versicherte seinen Gewinnanteil zur jährlichen Senkung seiner Prämie – bei gleichbleibendem Kapitalanspruch – verwenden. Oder aber: Der Gewinn wird zur Erhöhung des Kapitalanspruches Jahr für Jahr der Lebensversicherungssumme zugeschlagen.

Ihr Mann kann Sie begünstigen.

Ueber den letzten Tag hinaus kann er Ihnen zeigen, dass Sie seine Liebste geblieben sind. Die erbrechtlichen Privilegien einer Lebensversicherung ermöglichen es ihm, Sie durch die Begünstigung in einer Lebensversicherung besonders profitieren zu lassen. Bei Konkurs und Ueber-schuldung seiner Hinterlassenschaft würde die Lebensversicherung voll an die Begünstigte, also an Sie, aus-

bezahlt werden. Zur Deckung seiner Schulden müssten Sie diesen Betrag nicht herausgeben.

Sind Sie berufstätig?

Betreiben Sie mit Ihrem Mann gemeinsam ein Geschäft? Dann sollten Sie daran denken, eine gemischte Versicherung auf zwei Leben abzuschliessen. Die Versicherungssumme wird zur Auszahlung fällig beim Ableben eines der beiden Versicherten, spätestens aber nach Ablauf der vereinbarten Versicherungsdauer.

Und. Und. Und.

Eine Lebensversicherung bedeutet also Teilhaben am Gewinn der Lebensversicherungs-Gesellschaften. Und erbrechtliche Vorteile. Aber auch Steuervorteile. Und Sicherung Ihrer Familie im Falle des Todes, der Invalidität und Erwerbsunfähigkeit des Ernährers. Aber auch Sicherung Ihres Lebensstandards im Alter. Und rasch können Sie Ihre Lebensversicherung, wenn nötig, durch Beilehnung zu Bargeld machen. Vor allem aber: Eine Lebensversicherung ist sicher. Zudem wird sie vom Staat gesetzlich geschützt und kontrolliert.

Haben Sie noch Fragen?

Eine Lebensversicherung ist so vielseitig. In den verschiedensten Formen kann sie Ihrer besonderen Lebenssituation angepasst werden. Ganz sicher haben Sie Fragen. Die Pressestelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften gibt Ihnen gerne Auskunft. Oder noch besser: Sie fragen Ihren Lebensversicherungs-Berater. Er wurde speziell ausgebildet, um Sie richtig zu informieren.

Gratis-Broschüre.

Lassen Sie sich gratis die Broschüre «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?» schicken.

☐ Schicken Sie mir die Broschüre.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Coupon ausfüllen und einsenden an:
Pressestelle der Vereinigung
Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften
Postfach 4004, 3001 Bern.



Confiserie Schurter

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli, Anisbrötli



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen

Telefon 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstrasse 69

Coop-denn heute zählt doch
was man zahlt!





Eine Ehe ist schneller geschlossen als aufgelöst

2. Teil

Getrenntleben (vor der Scheidung): Welche Regeln gelten hier? Darf der gemeinsame Haushalt einfach verlassen werden? – Welche finanziellen Ansprüche beziehungsweise Verpflichtungen kann die Scheidung mit sich bringen? – Die Teilung des ehelichen Vermögens: Im Prinzip soll der Zustand vor Eheschluss wiederhergestellt werden.

Getrenntleben

Möchte man sich im Hinblick auf eine bevorstehende Scheidung oder auch sonst von seinem Ehepartner trennen, den gemeinsamen Haushalt also kurz- oder längerfristig aufheben, bestehen folgende Möglichkeiten: Man kann dies *in gegenseitigem Einvernehmen* ohne behördliche Mitwirkung tun. Auch *ohne Zustimmung des Partners* darf ein Ehegatte den gemeinsamen Haushalt verlassen, wenn und solange er sich durch den anderen in seiner Gesundheit, in seinem guten Ruf, in seinem wirtschaftlichen Auskommen gefährdet fühlt.

In einem solchen Fall besteht auch die Möglichkeit, an den *Eheschutzrichter* zu gelangen (Zivilgericht am Wohnsitz) und das Getrenntleben richterlich genehmigen beziehungsweise regeln zu lassen: Der Richter wird dann festlegen, wem die Kinder zugeteilt werden, wer in der Wohnung bleiben darf (in der Regel derjenige, bei dem sich die Kinder aufhalten, meist ist es die Mutter), wieviel der Ehemann für den Unterhalt der Kinder und der Frau zu bezahlen hat und wann er die Kinder besuchen darf. Eine derartige richterliche Verfügung hat den Vorteil, dass gestützt darauf die Unterhaltsbeiträge notfalls durch Betreibung eingefordert werden können und der Ehemann zum Verlassen der ehelichen Wohnung aufgefordert werden kann.

Ist schon eine *Scheidungsklage* eingereicht worden, darf ebenfalls jeder Ehegatte von sich aus den gemeinsamen Haushalt verlassen. Auch hier (für die Zeit ab Klageeinreichung bis zum Scheidungsurteil) regelt der Richter wenn nötig das Getrenntleben, indem er eine Verfügung erlässt wie der Eheschutzrichter im oben erwähnten Fall. Rechte und Pflichten der Ehegatten gelten im Prinzip weiter, denn sie leben ja bloss getrennt und sind noch nicht geschieden. Zu erwähnen ist vor allem die eheliche Treuepflicht und, wichtiger, die Unterhaltspflicht des Ehemannes gegenüber der Familie. Ehefrau und Kinder sollen nach Möglichkeit den bisherigen Lebensstandard beibehalten können. Verfügt die Frau über ein eigenes Einkommen, so entlastet das den Ehemann nur zum Teil, weil sie grundsätzlich nicht verpflichtet ist, Geld zu verdienen.

Trennung statt Scheidung

Vom Getrenntleben wie oben beschrieben zu unterscheiden ist die Trennung als Abschluss eines gleichen Verfahrens wie

das Scheidungsverfahren mit dem Unterschied, dass eben am Schluss das Urteil nicht auf Scheidung der Ehe, sondern bloss auf Trennung (für eine bestimmte oder auf unbestimmte Zeit) lautet. Von dieser Möglichkeit wird in der Praxis jedoch selten Gebrauch gemacht.

Die finanziellen Konsequenzen der Ehescheidung

Abgesehen von Leistungen aufgrund der güterrechtlichen Auseinandersetzung kann ein Ehegatte in drei Fällen die Ausrichtung einer Rente oder einer einmaligen Abfindung beanspruchen:

Bei Bedürftigkeit: Würde ein Ehegatte durch die Scheidung in grosse Bedürftigkeit geraten, so hat ihm der andere einen entsprechenden Unterhaltsbeitrag zu entrichten, vorausgesetzt, der Bedürftige war *nicht vorwiegend schuld* am Scheitern der Ehe. Der Anspruch auf die Ausrichtung von Unterhaltsbeiträgen besteht selbst gegenüber einem Ehegatten, der auch nicht oder nicht vorwiegend die Schuld trägt.

In den allermeisten Fällen ist es die Ehefrau, welche nach der Scheidung einer derartigen Unterstützung bedarf, dann nämlich, wenn sie wegen der Beaufsichtigung kleiner Kinder, wegen fehlender Ausbildung, fortgeschrittenem Alter usw. nicht oder nicht genügend verdienen kann.

Die Entschädigung für den schuldlosen Ehegatten: (Es kann durchaus vorkommen, dass ein Ehemann von seiner Frau eine solche Entschädigung beanspruchen kann, im Folgenden gehen wir aber vom umgekehrten, bedeutend häufigeren Fall aus.)

Trägt der Ehemann am Scheitern der Ehe *vorwiegend die Schuld*, gibt das Gesetz der *schuldlosen* Ehefrau das Recht auf eine Entschädigung für die wirtschaftlichen Nachteile, die sie durch eine Scheidung erleidet. Als schuldlos im Sinn der betreffenden Bestimmung gilt auch derjenige, den ein nur geringfügiges Mitverschulden trifft; ist das Mitverschulden mehr als nur geringfügig, so wird der Entschädigungsanspruch entsprechend herabgesetzt.

Nachteile, die mit der Entschädigung abgegolten werden, sind vor allem: Der Verlust des eherechtlichen Unterhaltsanspruchs gegenüber dem Ehemann allgemein, das Dahinfallen der Teilhabe am Pensionskassenanspruch des Gatten, der Verlust von Vermögensvorteilen durch das Wegfallen eines Ehevertrags oder auch

einer Erbanwartschaft des Mannes (!). Jüngeren Frauen wird oft eine *Uebergangsrente* zugesprochen. Damit soll ihnen beispielsweise ermöglicht werden, eine wegen der Heirat verpasste Ausbildung nachzuholen.

Genugtuung: Liegt in den Umständen, die zur Scheidung geführt haben, für den schuldlosen Ehegatten eine schwere Verletzung der persönlichen Verhältnisse, so kann der Richter eine Geldsumme als *Genugtuung* zusprechen (Artikel 151/2 ZGB). Ist der schuldlose Ehegatte also in einer sehr schweren Weise moralisch verletzt worden, hat er einen *Genugtuungsanspruch*; in der Praxis der Gerichte wird ein solcher eher selten anerkannt.

Natürlich können im konkreten Fall mehrere der genannten Ansprüche (wegen Bedürftigkeit, als Entschädigung beziehungsweise als *Genugtuung*) *zusammentreffen*. Dass sie entweder in Form einer einmaligen Kapitalabfindung oder als periodisch zahlbare Rente erbracht werden, wurde bereits erwähnt; lautet die Verpflichtung auf Rentenzahlung, so *endigt* sie mit der *Wiederverheiratung* des berechtigten Gatten.

Güterrechtliche Auseinandersetzung: Die Regelung der Teilung des ehelichen Vermögens bei der Scheidung weicht etwas ab von derjenigen, die beim Tod eines Ehegatten zur Anwendung kommt. (Letzteres wurde auf der Rechtsfragenseite der Februarnummer näher dargestellt.) Besonderheiten bei der Scheidung sind vor allem: unabhängig von dem, was in einem allfälligen *Ehevertrag* abgemacht wurde, kann jeder Ehegatte das wieder zurücknehmen, was ursprünglich von ihm eingebracht wurde. Bleibt ein Vorschlag übrig, nachdem beide das ihrige zurückgenommen haben, teilt man ihn im Verhältnis 2:1 zum Nachteil der Frau. Wurde in einem Ehevertrag *Gütergemeinschaft* vereinbart, so wird der Vorschlag halbiert. Ein eventueller Rückschlag geht zu Lasten des Mannes.

Der Schluss unserer Darstellung des Scheidungsrechts folgt in der nächsten Ausgabe; er wird Erläuterungen enthalten zur Scheidungskonvention, zur Kinderzuteilung, zur Frage der Kosten eines Scheidungsverfahrens und zur Stellung der geschiedenen Frau.

Unlängst hat die FBB Zürich ein «*Scheidungs-handbuch*» herausgegeben (Broschüre von 95 Seiten), es kostet Fr. 4.50 und kann bei der FBB, Postfach, 8025 Zürich, bezogen werden. In einem späteren Beitrag folgt eine kurze Besprechung.

Marianne Hammer-Feldges

Vorschläge und Anregungen zur Auswahl der hier abgehandelten Themen sind willkommen und werden nach Möglichkeit verwirklicht. Für konkrete Einzelfragen besteht immer noch der Rechtsbriefkasten, an den man sich wenden kann.



Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen BSF, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

Die Tapezierer-Dekorateurin

Tapezierer-Dekorateurinnen sind massgeblich beteiligt an der gediegenen Ausstattung von Wohnräumen. Sie arbeiten für eine Kundschaft, die Wert legt auf die individuelle Gestaltung des Heims. Zu ihren vielseitigen Tätigkeitsgebieten gehört das Polstern von Sofas und Fauteuils oder allgemeiner gesagt von Sitz- und Liegemöbeln, das Anfertigen und Montieren von Fensterdekorationen und Vorhängen. Genäht werden die Vorhänge meistens von Tapezierer-Näherinnen.

Arbeiten in der Werkstatt ...

Das Polstern von Möbeln erfordert eine ganze Reihe von Arbeitsschritten. Auf das Polstergestell wird erst der Federgrund angebracht, auf welchen man die Federn näht, die untereinander verschürzt werden. Die Federn werden mit verschiedenen Auflagen bedeckt, bis das Polster die fertige Form erhält. Am Schluss wird das Möbel mit dem meistens vom Kunden selbst gewählten Stoff überzogen. Tapezierer-Dekorateurinnen fertigen auch Matratzen, Kissen und Bettdecken an. Hin und wieder erhalten sie auch den Auftrag, gebrauchte Bettwaren aufzufrischen oder umzuarbeiten.

... und im Kundenhaus

Im Kundenhaus befassen sich Tapezierer vor allem mit den Vorhängen, Storen, Vitragen und den Spannteppichen. Zuerst werden im Kundenhaus die Masse genommen und davon Skizzen angefertigt, die als Grundlage für die Arbeiten in der Werkstatt dienen. Alle möglichen Arten von Vorhanggarnituren werden montiert, von den einfachen Montagen bis zu den kunstvollsten Stildekorationen. Die Bodenbelagarbeiten sind recht verschiedenartig. Zu ihnen gehört das Verlegen von Spannteppichen und Läufern. Wandstoffbespannungen kommen nicht sehr oft vor, müssen aber dennoch gut gelernt werden. Der teure Stoff verlangt ein sorgfältiges und sauberes Arbeiten.

Aus- und Weiterbildung

Die Lehre bei einem Tapezierermeister oder in einer grösseren Werkstatt dauert dreieinhalb Jahre. Wenn sich ein Mädchen diesem Beruf zuwenden will, muss es genügend kräftig sein. Viele Tapeziererarbeiten, zum Beispiel das Schnüren von Federn

oder das Montieren von schweren Vorhanggalerien, erfordern einen grossen Kraftaufwand. Ein Mädchen wird es nicht so leicht haben bei der Lehrstellensuche. Es muss damit rechnen, dass vielerorts wegen der Kraftfrage Knaben vorgezogen werden.

Das erste Lehrjahr beginnt mit einfachen Arbeiten; im zweiten Lehrjahr werden die Anforderungen gesteigert. Im dritten Jahr und im letzten Lehrhalbjahr schliesslich werden die Lehrtöchter und Lehrlinge an selbständiges Arbeiten in der Werkstatt und im Kundenhaus gewöhnt. Der theoretische Unterricht an der Gewerbeschule ergänzt die betriebliche Ausbildung. Guten Schülern steht der Besuch der Berufsmittelschule, das heisst eines zusätzlichen Schultags je Woche mit Unterricht in allgemeinbildenden und beruflichen Fächern, offen.

Sinn für Formen und Farben und guter Geschmack, ferner Freude an handwerklicher Arbeit, Sinn für das Schöne und eine dekorative Begabung sind Grundbedingungen für diesen Beruf. Als Vorbildung wird Sekundarschule oder, bei guten Leistungen, Realschule erwartet.

Da die Berufslehre eine so breite und vielseitige Grundausbildung vermittelt, drängen sich Spezialisierungen nach Lehrabschluss geradezu auf. Als Spezialisierungsmöglichkeiten bieten sich an: Leiterin eines Polsterateliers; Spezialisierung auf Wandbespannungen und Vorhänge; Innendekoration; Verkäuferin in der Innendekoration; Schauensterdekoration.

Nach mindestens fünf Jahren Praxis und dem Besuch von verbandsinternen Weiterbildungskursen sowie Vorbereitungskursen kann die eidgenössische Meisterprüfung abgelegt werden. Sie berechtigt zur Ausbildung von Lehrlingen. Da das Meisterdiplom ein Ausweis über genügendes Können zur selbständigen Ausübung des Berufs in seiner Gesamtheit darstellt, ebnet es auch den Weg, um ein eigenes Geschäft zu eröffnen.

Wer über eine ausgesprochen gestalterische und zeichnerische Begabung verfügt, kann in einer mehrjährigen anspruchsvollen Ausbildung an gewissen Kunstgewerbeschulen noch den Beruf des Innenarchitekten erlernen, falls die Aufnahmeprüfung an die Kunstgewerbeschule bestanden wird.

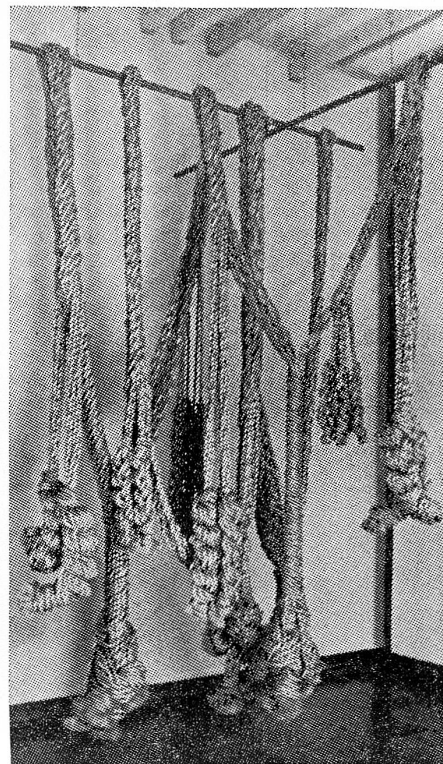
Elisabeth Sigris

Textile Plastik

Françoise Grossen im Museum Bellerive, Zürich

Schon im Garten des Museums zieht ein markantes Riesenobjekt, aus gelben Schläuchen zu einer Art abstraktem Saurier geknüpft, die Blicke auf sich. Das ist *Françoise Grossens* «Inchworm II» aus dem Jahr 1973, 4x350x6 Meter gross, der archaisch, erschreckend und trotzdem merkwürdig bezaubernd wirkt.

Die 1943 geborene Neuenburgerin interpretiert die uralte Technik Makramee, von der man annimmt, dass sie bereits um 700



«Untitled 1974» (Foto Marlen Perez-Gruber)

v. Chr. in Assur bekannt war, auf neue, unkonventionelle und monumentale Art. Sie hat damit in den Vereinigten Staaten, wo sie seit 1968 lebt, grossen Erfolg. Werke aus ihrem New Yorker Loft sind in öffentlichen Bauten und Hotels anzutreffen.

Seltsam ist, wie diese meist grossen, geknüpften Gewebe und Stränge, die kaum dem herkömmlichen Schönheitsbegriff entsprechen, den Betrachter faszinieren können. Der «Inchworm I» zum Beispiel, der sich einem Reptil ähnlich an den Boden schmiegt, «Untitled 1974», ein Gebilde von dicken Tauen, das wie ein riesiger Regen oder ähnlich den Luftwurzeln tropischer Bäume von der Decke zum Boden strebt, «Lucust I», der an Art Deco erinnert, oder «Cygne», eine bezaubernd duftige Komposition.

Anders als viele Künstler führt Françoise Grossen ihre Entwürfe auch selber aus und lässt sich noch während der Arbeit vom Material, das sie wenn möglich selber einfärbt, inspirieren. Sisal ist der bevorzugte Stoff, weil er so lebendig und kraftvoll ist, doch auch andere Materialien wie Baumwolle, Kunststoff, Seide, Wolle und Metall gestaltet sie zu ihren eigenwilligen Strukturen, die die Ambiance eines Raums wesentlich bestimmen.

Seit Jahren befasst sich das Museum Bellerive mit Textilkunst. Mit dieser Ausstellung weist es auf eine wesentliche neue Richtung hin, die mit dem herkömmlichen Begriff der Tapisserie wenig mehr zu tun hat. Man könnte sie eher als textile Plastik bezeichnen. (Bis 2. Mai.)

Margrit Götz

Spare in der Zeit, so hast du in der Not

Auch Kleinsparer sollen Geld so günstig wie möglich anlegen

Nach dem Geburts- und Taufschein ist das Sparbüchlein in der Regel das dritte Papier, in das der Name eines helvetischen Säuglings eingetragen wird. Nicht jeder Mensch misst dem Geld die gleiche Bedeutung zu. Aber es gibt wenig Leute, welche die Sicherheit und die Möglichkeiten nicht zu schätzen wüssten, die ein finanzieller Rückhalt bietet. Der Schriftsteller Max Frisch meint, dass «3 Prozent der Landsleute soviel wie die anderen 97 Prozent besitzen». Die «Neue Zürcher Zeitung» liess dagegen errechnen, dass 3,3 Prozent der Schweizer über 35 Prozent des Volksvermögens verfügen. Die Güter dieser Erde sind nun einmal ungleich verteilt. Daran vermag keine Gesellschaftsordnung Wesentliches zu ändern.

Dem Kleinsparer ist nicht zu empfehlen, seine Ersparnisse im Sparstrumpf zu horten. Vielmehr soll er aus der Not eine Tugend machen und sein Schärflin so *günstig wie möglich* anlegen. Denn der Durchschnittssparer legt sein Geld schlecht an. Im

Lauf der Jahre kann ein halbes Prozent mehr oder weniger Zins auf einem verhältnismässig kleinen Betrag ins Gewicht fallende Ertragsunterschiede geben.

Anlagehefte und Obligationen

Legen Sie Ihr Geld keinesfalls auf einem Sparheft an. Benützen Sie für kleinere Beträge das Anlageheft. Achten Sie darauf, dass sich auf Ihrem Anlageheft nie mehr als 10 000 Franken ansammeln. Verteilen Sie den Betrag, falls er höher ist, auf entsprechend mehr Anlagehefte, dann können Sie jederzeit frei über Ihr ganzes Vermögen verfügen und erwirtschaften einen etwas höheren Zinssatz als auf dem Privatkonto oder dem Sparheft. Ueberlegen Sie sich sehr gut, ob Sie Kassenobligationen kaufen wollen. Sicher sollten Sie den Betrag, den Sie voraussichtlich in den nächsten Jahren nicht in Waren- oder Vergnügungswert umsetzen wollen, nicht auf dem Anlageheft zu 5 1/2 Prozent Jahreszins belassen. Kaufen Sie damit

Obligationen, die zur Zeichnung aufliegen und mit 7 bis 8 Prozent Zins angeboten werden. Meist sind diese Obligationen zu 1000 Franken gestückelt. Beachten Sie, ob sie zu 100, 101 oder 99 Prozent angeboten werden. Erfolgt die Zeichnung bei 100, zahlen Sie dafür 1000 Franken, erfolgt sie bei 101, begleichen Sie zu 1010 Franken, und wird sie zu 99 Prozent angeboten, erstehen Sie sie zu 990 Franken. Die Laufzeit erstreckt sich meist über 12 bis 15 Jahre. Geht Ihnen das Bargeld aus, lassen Sie die Obligation durch Ihre Bank an der Börse verkaufen. Je mehr sich die Laufzeit verkürzt hat, je mehr lösen Sie für das Papier. Können Sie die Obligation halten, kassieren Sie mit den angehefteten Coupons bei Ihrer Bank jährlich den Zins ein.

Vorsicht mit Aktien

In Aktien soll man nur Geld anlegen, auf das man verzichten kann, dessen Verlust einen auch nicht schmerzen würde. Die Dividendenrendite ist meist sehr klein, weil gute Aktien kaum zum Nennwert gehandelt werden. Der Kurswert spiegelt den Substanzwert des Unternehmens, die wirtschaftliche Situation und die Nachfrage nach dem Papier wider. Beispielsweise teil-

Danaya

Sagen Sie nie mehr:
«Ich habe nichts anzuziehen!»
Wenn Sie sich zu unseren Kundinnen zählen, kommen Sie nie in Verlegenheit. Ob Sie eine Grösse 36 oder 46 tragen bedeutet kein Problem. Mit Ihrem Kleider-einkauf sind Sie bei uns an der besten Adresse.

DANAYA
Schweizerhofquai 2
6004 Luzern

Ihre beste Freundin,

deren geschmackvolle Kleidung Sie immer bewundern, nennt Ihnen als Bezugsquelle nur teure Namen, verschweigt aber, dass «Jersey-Mode-Bäch» der wahre Lieferant ist.

Jersey-Mode-Bäch
Seestrasse 138, 8806 Bäch
Telefon 01 76 36 55

Das Spezialgeschäft für gute Jersey-Damenbekleidung

Liebe Mutti (liebe Gotte),

ich möchte auch so ein schönes Markenalbum mit vielen Sondermarken zu halbem Katalogpreis, wie Köbi eines bekommen hat von seiner Tante.

Auf Anfrage legt zur Ansicht in gewünschter Variation vor:

Siegrist, Flora, 6182 Escholzmatt

Der **Vitale** heisst



Das Taschenbuch für «Sie»!

Der *amüsant-charmante Ratgeber der Schweizerischen Volksbank für alle finanziellen Probleme, die sich der Frau im Umgang mit Geld und Vermögenswerten stellen können, ist wieder erschienen!* Verlangen Sie heute noch

Ihr persönliches Gratis-Taschenbuch!

bei jeder Geschäftsstelle der Schweizerischen Volksbank oder mit dem untenstehenden Coupon.

Gutschein



Ja, senden Sie mir bitte das Taschenbuch «Frau und Geld» gratis und unverbindlich. Bitte in Gross-Buchstaben schreiben.

Frau/Frl.

Strasse

PLZ und Ort

Bitte einsenden an: Schweizerische Volksbank (Frau und Geld), Postfach 2620, 3001 Bern



len sich die Besitzansprüche auf eine Firma auf 50 Aktien zu 1000 Franken Nennwert auf. Im Lauf der Jahre ist der Wert der Firma aber auf 500 000 Franken angewachsen. Die wirtschaftliche Situation in der Branche ist vielleicht unsicher und die Nachfrage nach der Aktie unbedeutend, aber auch das Angebot des Papiers schwach. Die Aktie mit dem Nenn- oder Nominalwert von 1000 Franken wird vielleicht für 3000 Franken an der Börse oder Vorbörse gehandelt. Der Verwaltungsrat der Firma beschliesst die Ausschüttung einer Dividende von 15 Prozent. Die 15 Prozent erhalten Sie aber nicht vom Kurswert von 3000 Franken, sondern nur vom Nennwert von 1000 Franken. Das ergibt einen Jahreszins von nur 5 Prozent.

Mit Aktien kann man sein Vermögen nur vermehren, wenn man über so viel übriges Geld verfügt, dass man mit den Papieren spekulieren kann, sie also bei tiefem Kurs kauft und bei hohem Kurs verkauft und die Differenz als Gewinn einstreichen kann oder eben über soviel Geld verfügt, um damit eine Firma über den Aktienmarkt aufzukaufen zu können.

Sachwerte und Anlagefonds

Wer aber über verhältnismässig viel Geld verfügt und sich in Finanzfragen nicht auskennt, der legt seine Mittel besser in Sachwerten an. Er kauft ein Haus oder ein Grundstück und schlägt damit der Geldentwertung ein Schnippchen. Die Anlage in Gold oder andern Hortgegenständen ist ebenso risikoreich wie die Aktienspekulation.

Eine weitere in Betracht fallende Möglichkeit, sein Geld wachsen zu lassen, ist der Anlagefonds. Er verteilt das Risiko des Wertpapierbesitzers. Der Kleinsparer in Wertschriften hat finanziell die Möglichkeit nicht, sein Vermögen breit zu streuen. Die im Anlagefonds gesammelten Gelder ermöglichen den Verwaltern eine kluge Risikoverteilung. Sie legen für die Anlagefondsteilhaber das Geld gewinnbringend in Wertpapieren an und schütten den Gewinn der Anlagen anteilmässig an die Fondsmitglieder aus. Achten Sie darauf, dass Sie nur in Anlagefonds investieren, die einen wirklich guten Ruf haben, und vergessen Sie nicht, die Fondsgründer betreiben ihr Geschäft nicht aus sozialer Gesinnung, sondern weil sie an Ihrem Ersparnis mitverdienen wollen.

Lieber verzichten, als sich mit Kredit verpflichten

Die finanziell vermögenden Leute vermehren mit Schuldenmachen ihren Reichtum. Sie investieren ihr Geld in möglichst viele Objekte und begleichen die Differenz zwischen den für die Kreditwürdigkeit notwendigen Eigenmitteln und dem Kaufpreis mit Krediten. Meist wächst der Wert der erworbenen Objekte jährlich um mehr Prozent, als der Zinsfuss für das Fremdkapital beträgt. Die Zinskosten können sie zudem meist den Konsumenten weiter belasten.

Ausser für ein Eigenheim lohnt es sich aber für den Durchschnittsbürger kaum, Kredit aufzunehmen. Ein Eigenheim, das mehr oder weniger einer Bank gehört, schmälert zudem die Besitzerfreude. In unserer Zeit der beruflichen Mobilität soll sich jeder gut überlegen, ob er seinen Freiheitspielraum mit einem Eigenheim einschränken will. Die Wohnkosten liegen bei der auf Unvergänglichkeit ausgerichteten schweizerischen Bauweise für einen Eigenheimbesitzer meist höher, als für einen Mieter.



Der Durchschnittssparer legt sein Geld schlecht an. Im Lauf der Jahre kann ein halbes Prozent mehr oder weniger Zins auch auf einem verhältnismässig kleinen Betrag ins Gewicht fallen.

(Aufnahme Peter Stähli)

Vorsicht, Kreditgeier!

Brüten Sie nie Eier von Kreditgeiern aus. Nehmen Sie nie Kleinkredite für Luxusan-schaffungen auf. Falls wirklich mal der Pleitegeier über Ihrem Haupt kreist, erbitten Sie sich zuerst bei Ihren Angehörigen Hilfe. Das Huhn flattert auch nicht zum Fuchs, wenn es die Läuse plagt. Sinnlos wäre es, einen Kleinkredit zu 15 bis 18 Prozent aufzunehmen, derweilen die Angehörigen Ihre Ersparnisse zu 4½ bis 5½ Prozent anlegen. Sprechen Sie auch mit Ihrem Gläubiger, bekunden Sie mit regelmässigen Teilzahlungen Ihren Tilgungswillen. Denn mit einem Kleinkredit werden Sie Ihre Schulden nicht los. Sie lagern sie lediglich um und geraten oft vom Regen in die Traufe.

Dieses Frühjahr wird dem Parlament vom Bundesrat eine Botschaft für eine verbesserte Gesetzgebung im Abzahlungs- und Kleinkreditwesen vorgelegt. Es ist zu hoffen, dass dann auch im Kreditwesen das Faustrecht von zivilisierten Bräuten abgelöst wird. In der Uebergangszeit ist dem Kleinkreditnehmer zu empfehlen, nur von Instituten Kredite aufzunehmen, die die vergleichsweise strenge Zürcher Regelung anwenden. Dank einer Vereinbarung ist sie auch in den Kantonen Waadt, Neuenburg, Genf, Freiburg, Zug, Bern, Schaffhausen und Wallis für die dort ansässigen Kreditinstitute verbindlich. Sie schützt den Kreditnehmer und verpflichtet den Verleiher, den Kunden über die einzugehenden Verpflichtungen aufzuklären.

Franz Wagner

Ein ideales Geschenkbuch!

Betty Wehrli-Knobel

Mit Frauen im Gespräch

128 Seiten. Zeichnungen von VERENA KNOBEL. Fotos, Leinen 19.80.

«Ein aufschlussreiches, notwendiges Buch für uns Frauen und für unsere heranwachsende weibliche Jugend.» (Schweizer Frauenblatt, Stäfa)

In jeder Buchhandlung
ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Im Falle eines Todesfalls

Wer für den Fall seines Todes für Angehörige vorsorgt, sollte es in der Weise tun, dass eines Tages keine Unklarheiten, keine vermeidbaren Streitereien unter den Bedachten und keine unnötigen Kosten entstehen. Dazu ist es unerlässlich, sich mit einigen Gesetzesbestimmungen vertraut zu machen. Die Broschüre «Im Falle eines Todesfalls» will dabei behilflich sein. In prägnanter Form und mit einfachen Worten gibt sie Auskunft über Fragen aus dem Erbrecht. Zum Beispiel: «Wer kann erben?» – «Was heisst Nutzniessung?» – «Wie kann der Erblasser über sein Vermögen verfügen?». Auch die drei Güterstände des Zivilgesetzbuchs und die sich aus ihnen ergebende Rechtslage beim Tod eines Ehepartners werden erläutert.

Weil der Herausgeber eine Lebensversicherungs-Gesellschaft ist, wird der Vorsorge mit Hilfe der Lebensversicherung und den damit verbundenen gesetzlichen Schutzbestimmungen ein besonderes Kapitel gewidmet.

Im Anhang schliesslich findet sich eine Liste der Stellen, die in den Kantonen für die Aufbewahrung von Testamenten zuständig sind sowie eine Zusammenstellung der Vorkehren, die bei einem Todesfall getroffen werden müssen.

Die Broschüre ist geeignet, den Frauen Informationen zu bieten, auf die sie zur Wahrung ihrer Rechte angewiesen sein können.

Bon

Gegen diesen Bon erhalten Sie kostenlos den Ratgeber «Im Falle eines Todesfalls» zugeschickt.

Name und Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ und Wohnort: _____

Ausschneiden und einsenden an PAX-LEBEN, Informationsdienst, Postfach, 4002 Basel

Anklage und Widerstand

Am Internationalen Frauentribunal vom 4. bis 8. März in Brüssel nahmen über 1000 Frauen aus 28 Ländern teil; auch rund 40 Schweizerinnen arbeiteten mit. Das Anklageforum gegen die Vergewaltigung der Frau auf physischer, ökonomischer, sozialer und politischer Ebene wurde zu einer Demonstration feministischer Solidarität.



In Brüssel war ein mehrtätiges Frauentribunal der Kriminalität gegen Frauen gewidmet. Unser Bild zeigt die französische Schauspielerin Delphine Seyring, die der Presse das Schlusscommuniqué vorträgt. (K)

In einer Grussbotschaft nannte *Simone de Beauvoir* das Frauentribunal den «Anfang der Entkolonialisierung der Frau». Wie verschieden die Wege dahin sein können, zeigte sich anhand der persönlichen Berichte und der Bestrebungen der einzelnen Ländergruppen.

Anders als die internationalen Frauenkongresse in Mexiko und Ostberlin, die von offiziellen Regierungen und Frauenvereinen inszeniert worden waren, war das Tribunal Ausdruck der sogenannten zweiten Frauenbewegung.

Leider haben die jungen Feministinnen noch nicht gelernt, die Medien für ihre Ansichten ernsthaft zu interessieren. Der Grund liegt in ihrer Abneigung, etablierte Systeme und Strukturen zu benutzen. Zudem hatte frau die Erfahrung gemacht, dass man(n) über Frauenveranstaltungen meist nur in herablassendem oder gar spöttischem Ton berichtet. Also waren Männer für diesmal überhaupt nicht zugelassen. Argumentiert wurde mit der Unsicherheit der Frauen, in Anwesenheit des männlichen Geschlechts öffentlich zu sprechen. Dieser zunächst schockierende Entscheid des Tribunals scheint bei näherer Betrachtung richtig. Nur hätten dann die Organisatorin-

nen selbst eine gezielte Medienpolitik betreiben sollen, etwa mit einem Brief an die wichtigsten Redaktionen, TV- und Radiostationen in allen Ländern, mit dem Verlangen, nur weibliche Journalisten an den Kongress zu entsenden. Manche Pressestelle hätte wahrscheinlich diesem Ansinnen nicht nachkommen können und wäre damit auf die bestehende Diskriminierung aufmerksam geworden. Des weitern hätten Journalistinnen Gelegenheit gehabt, ihr Können und ihre Objektivität zu beweisen; so hätte schliesslich der ganze Kongress wohl mehr Echo gefunden.

Unterschiedliche Anliegen

Die realistischen Amerikanerinnen berichteten über Selbsthilfekliniken, die vor allem auf eine grössere Unabhängigkeit vom Gynäkologen hinzielen. Da die Unterstützungsgelder (Welfare) für Mütter in den USA besonders für Farbige vielfach unter dem Existenzminimum liegen, entschlossen sich einige schwarze Frauen zu einer eindringlichen Demonstration. Auch die Indianerin *Yvonne Wanrow*, Mutter dreier Kinder, die einen weissen Mann erschossen hatte, als er in ihr Haus eindrang, und dafür zu insgesamt 25 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, berichtete von einer möglichen Art, Ungerechtigkeiten der amerikanischen Justiz bekannt zu machen. Es war ihr gelungen, ein Komitee zu ihrer Verteidigung aufzustellen, dem auch Prominente wie Harry Belafonte angehören.

Nicht ganz so pragmatisch verhielten sich die Französinen. Sie sind vorwiegend der Theorie verpflichtet und besitzen einen eigenen Verlag «Editions des Femmes», in dem sie Bücher weiblicher Autoren und feministische Literatur herausgeben.

Vor allem aus Italien, aber auch aus den angelsächsischen Ländern, stammen die Befürworterinnen des Hausarbeitslohns. Das Postulat war umstritten, denn seine Durchsetzung scheint unmöglich, und die Gefahr, dadurch erst recht die übliche Geschlechterrollenteilung zu zementieren, ist zu gross.

Nicht sehr zahlreich vertreten waren Frauen aus aussereuropäischen Ländern. Doch auch sie berichteten von erschütternden Fällen – von Brautkauf und gesteinigten Ehebrecherinnen, von Ehescheidungsverbot, erzwungener Prostitution und sadistischen Vergewaltigungen – kurz: Beispiele von Tausenden elender Einzelschicksale, die täglich durch die Missachtung der Frau entstehen.

Ein selbsterschaffenes Getto

Die neue Frauenbewegung steckt noch in einem selbsterschaffenen Getto und auf der

Suche nach eigenen Organisationsstrukturen und Identifikation. Sie tritt als geschlossene Front gegen den Mann schlechthin an, ohne sich bewusst zu sein, dass auch der Mann unfrei ist. Er steht nur etwas höher auf der Rangleiter.

Trotz dieser Vorbehalte war der Kongress ein Erfolg. Ohne hierarchisch ausgerichtete Organisation wurde viel gearbeitet und das Programm laufend den jeweiligen Bedürfnissen und Themen angepasst. Resolutionen wurden verabschiedet – sie waren unseres Wissens in keiner Zeitung zu lesen. Die Erfahrung solidarischen Rückhalts im Kampf im eigenen Wirkungsbereich war jedenfalls ermutigend. *Annelise B. Truninger*

Kurz gemeldet

Erster Schritt gegen Polygamie in Aegypten

Als erster Schritt gegen die Polygamie in Aegypten wird eine Gesetzesvorlage verstanden, die jetzt die Zustimmung der obersten islamischen Autorität fand. Wie die Kairoer Tageszeitung «Al Ahram» meldet, ist der Text nach Bestätigung durch Scheich Abdel Halim Mahmoud, den Rektor der Moslem-Universität Al Azhar, dem Justizministerium zugeleitet worden. Künftig sollen die Frauen des Landes das Recht auf Scheidung haben, wenn der Ehemann ohne ihr Wissen oder ihre Genehmigung eine andere heiratet. Nach den Regeln des Islams hatte der Mann bisher die Möglichkeit, sich bis zu vier Frauen antrauen zu lassen und sich von ihnen auch ohne Formalitäten wieder zu trennen.

USA: Sonderberaterin für Frauenfragen

Zu seiner Sonderberaterin für Frauenfragen berief USA-Präsident Gerald Ford *Jeanne M. Holm*. Sie war die erste Generalmajorin der USA. In diesem Rang trat sie im vergangenen Sommer in den Ruhestand.

Australien: Scheidung erleichtert

itg. In Australien traten jetzt neue Scheidungsgesetze in Kraft, die die Scheidung vereinfachen und erleichtern. Falls beide Partner zustimmen, keine Kinder vorhanden, die Vermögensprobleme geregelt sind und die Partner ein Jahr lang nicht zusammengelebt haben, können sich die Ehepaare innerhalb von zehn Wochen scheiden lassen. Die Scheidung ist kostenlos.

Neues Projekt zur Elternbildung in der BRD

itg. Ein neues Projekt zur Elternbildung kündigte Bundesfamilienministerin Frau Dr. Focke an. Es handelt sich dabei um ein mittel- bis langfristiges Programm, das wirkliche Veränderungen in der Fähigkeit der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, herbeiführen soll.

Das Frauenbild ist eine Männeridee

Was Feministinnen immer behaupten, dass nämlich die Mehrheit der Frauen aus dem Heim heraus und wieder berufstätig sein möchte, das hat eine repräsentative Umfrage der EG bestätigt.

9500 Personen, Männer und Frauen, sind durch professionelle Interviewer in den Ländern der EG (Frankreich, BRD, Italien, England, Irland, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg) zur Stellung der Frau befragt worden. Die Befragten waren erstaunt, wie ähnlich sich durchweg die Meinungen von Frauen und Männern waren, betrug doch die Abweichungen kaum je mehr als 5 Prozent. Einzige Ausnahme: die Frage nach dem Wunsch der Frau, berufstätig zu sein.

Mehr Arbeitslose und Teilzeitarbeitende

In der gesamten EG sind 60 Prozent der Männer über 15 Jahren voll berufstätig, aber nur 26 Prozent der Frauen. Die Frauen weisen aber stärkere Gruppen von Teilzeitarbeitenden (12 Prozent, Männer 4 Prozent) und von Arbeitslosen (7 Prozent, Männer 3 Prozent) auf. Von den Frauen zwischen 25 und 55 Jahren sind 15 Prozent arbeitslos (Männer 2 Prozent).

49 Prozent der Männer sind in ihrer Berufstätigkeit «sehr zufrieden», aber nur 42 Prozent der Frauen behaupten das gleiche. Junge Frauen sind weniger zufrieden als ältere, freiberuflich tätige mehr als Arbeiterinnen oder Landfrauen. In Dänemark und Irland ist man eher zufrieden als in Frankreich.

Was sie von Frauenarbeit halten

Gehört die Frau an den Herd, oder soll sie berufstätig sein, das war die Frage. Und hier zeigte sich auch die Kluft: Fast zwei Drittel aller Frauen würden, hätten sie die Freiheit dazu, sich für die Berufstätigkeit entscheiden, nur ein Drittel der Männer aber glaubt, die Frauen hätten solche Wünsche. Auch hier wieder die gleichen Unterschiede wie bei den übrigen Fragen: Junge Leute sind eher für Berufsarbeit, besser Ausgebildete ebenfalls. Erstaunlich ist auch, dass die bereits doppelt belasteten Frauen, Verheiratete, welche berufstätig sind, sogar zu 80 Prozent für Berufstätigkeit der Frau waren. Weniger spektakulär: Allein lebende, nicht berufstätige Frauen haben weniger den Wunsch, dieses Leben gegen Berufstätigkeit einzutauschen (50 Prozent).

Auch die Frauen wissen wenig, was ihre eigenen Männer wünschen

In Ehen, wo beide berufstätig sind, glauben nur 27 Prozent der Frauen, ihre Männer würden es vorziehen, wenn sie zu Hause blieben, während in Tat und Wahrheit 40 Prozent der Männer lieber ein «Heimchen am Herd» hätten. Die Männer spiegeln in ihren Wünschen das traditionelle Frauenbild wider, das bereits eine Mehrheit von Frauen nicht mehr ihr eigen nennt.

Werden die Frauen die Gesellschaft von ihren Ansichten überzeugen? Wohl kaum. Eine Frage lautete nämlich: «Wenn es sich darum handelt, von einer Meinung, an der Ihnen sehr viel liegt, auch Ihre Freunde, Arbeitskollegen, Verwandten zu überzeugen, haben Sie oft, zeitweise oder selten Erfolg? Nur eine kleine Minderheit, kaum ein Achtel der Befragten, konnte hier «oft» antworten, darf sich als «opinion-leader» bezeichnen.

Marie-Theres Larcher

Bestätigt Isabel Perons Fall ein altes Vorurteil?

Unter dem Titel «Streiflicht» schreibt die «Süddeutsche Zeitung»:

«Fragt man, wer Geschichte macht und die Welt regiert, bekommt man im allgemeinen immer noch zur Antwort: die Männer und das Geld. Für Frauen ist in diesem Weltbild wenig Platz; höchstens indirekt wird ihnen ein Einfluss auf die Schalthebel der Macht zugestanden – durch Macht über einen Mann. Die Weltgeschichte wird zur Bettgeschichte oder umgekehrt. Das fängt schon bei Adam und Eva an; freilich, hätte es damals nicht angefangen, gäbe es gar keine Geschichte, wenn man diese als Fortsetzung des Sündenfalls begreift.

Adam war ein Mann mit Prinzipien, Eva dagegen... Aber wann spricht man schon von einer Frau mit Prinzipien? Bei Frauen interessieren sich die Mitwelt und die Nachwelt immer nur für das Persönliche, genauer für das Weibliche. Ob bei Kleopatra oder Nofretete – immer geht es nur um das eine grosse Geheimnis, vorausgesetzt, dass die Dame hübsch ist. Ein zeitgenössisches Beispiel dafür fällt uns gerade nicht ein. Zugegeben, das ist ungalant, aber es erklärt die Schwierigkeiten eines Mannes, über Frauen in der Geschichte zu schreiben. Aber würden Frauen über Frauen anders schreiben? Kaum, im Gegenteil. Hat Katharina ihren Beinamen «die Grosse» von einer Frau erhalten? Sicher nicht, eher von einem Mann, der sich dann doch von ihren Siegen auf dem Feld der Politik, von einer Sache also, mehr beeindruckt liess als von ihren weiblichen Triumpfen.

Um zur Sache zu kommen: Wie und wo passt Isabel Peron in dieses Weltbild? Irgendwie erscheint sie als eine Frau ohne Geheimnis und ohne Grösse. „Ihre einzige Qualifikation für ihr Amt war der Name ihres verstorbenen Mannes gewesen“, schreibt kühl eine Agentur nach ihrem Sturz. Sie wirkte immer nur wie ein Werkzeug, erst in der Hand ihres Mannes, dann einer Clique machtgeriger Politiker. Sie verkörperte

nicht wie ihre grosszügige Vorgängerin Evita, die schon in der ersten Amtszeit Perons wie eine Heilige vom Volk verehrt wurde, die Idee grösserer Gerechtigkeit für die Massen. Allerdings, um gerecht zu sein, diese Idee war schon tot, bevor Peron starb. Er hatte sie selbst verraten. Isabel war keine Frau, die Geschichte machte, auch keine, mit der Geschichte gemacht wurde – mit ihr wurden nur Geschäfte gemacht.

Bestätigt ihr Fall also das alte Vorurteil? Keineswegs. Die Zarin Katharina wurde schon erwähnt. Grossbritannien, das klassische Männerland, hatte gleich zwei Königinnen, die jeweils einer ganzen Epoche ihren Namen gaben, Elisabeth I. und Victoria. Maria Theresia gebührt hier ein Ehrenplatz. Und heute erlauben uns die Damen Gandhi und Bandaranaike kaum, dass wir sie übersehen. Aber eines ist wahr: Frauen bleiben im politischen Geschäft eine Ausnahme; sie sind meist als Erbinnen ihrer Väter oder Männer an die Macht gekommen, selten auf demokratischem Weg wie Golda Meir. Da ruhen nun alle Hoffnungen auf den Schultern einer robusten Vertreterin des schwachen Geschlechts – der „Eisernen Lady“ Margaret Thatcher.»

Was Natascha können muss

Anweisung zur Erziehung von kleinen Mädchen auf dem Kalenderblatt vom 7. Januar eines speziell für Frauen konzipierten Abreisskalenders der Sowjetunion. (Kommentar überflüssig.)

● **Mit 3 Jahren:** sich anziehen und waschen, beim Tischdecken helfen, sein Spielzeug aufräumen.

● **Mit 4 Jahren:** Schuhe zuschnüren, Staub wischen, Blumen giessen.

● **Mit 5 Jahren:** einen Knopf annähen, Betten machen, Bändchen und Kleider seiner Puppe waschen, der Mutter beim Einkaufen helfen.

● **Mit 6 Jahren:** Teegeschrir abwaschen, unter Aufsicht der Mutter bügeln, den Boden fegen, einen kleinen Kissenbezug nähen, aus fertigem Teig mit Förmchen Gebäck zubereiten.

● **Mit 7 Jahren:** Gemüse für Salat säubern und schneiden, Obst für Kompott zubereiten, Getreide für Grüte auslesen, Anhänger an Nachthemden und Handtücher nähen.

● **Mit 8 Jahren:** Lebensmittel (Brot, Milch) einkaufen, mit einem Staubsauger umgehen, für die Schuluniform sorgen: Manschetten und Kragen waschen und annähen, Mantel bürsten und Schuhe putzen.

● **Mit 9 bis 10 Jahren:** sticken, Eier und Kartoffeln kochen, Fussboden wischen. (Aus «Informationen für die Frau».)

Frau Musica und ihre Stiefkinder

Frauenkonzerte in den USA

Ein Konzertsaal ist eine Hochburg männlicher Ueberlegenheit. Wie ein Feldherr ragt der Dirigent empor, umgeben von männlichen Musikern, die von Männern komponierte Musik spielen. Das Konzertpublikum scheint sich nicht über diese Einseitigkeit zu wundern. Man betrachtet es als Tatsache, dass es keine weiblichen Dirigenten und Komponisten gibt. Frauen sind die Stiefkinder von Frau Musica. Dieses Aschenbrödel-dasein fand in den USA im letzten Jahr (hoffentlich) endgültig sein Ende.

Warum gibt es keine Komponistinnen?

Es gibt sie, hat sie schon immer gegeben, und sie haben alle eines gemeinsam: sie blieben unaufgeführt. Man denke an Santa Cäcilia im 3. Jahrhundert, an Clara Schumann und Fanny Mendelssohn im 19. und an Ethel Smyth, die englische Suffragette, zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In der zeitgenössischen Musik sind weibliche Komponisten so zahlreich, dass der Platz hier nicht reicht, um sie aufzuzählen. Man darf sich daher sicher fragen, ob die These der gewissermassen «biologischen Unfähigkeit» zur Komposition stichhaltig sei oder ob vielleicht eine kausale Wechselwirkung zwischen Schöpfung und Förderung, zwischen Talent und Arbeitsmöglichkeit, zwischen Drang und Entfaltung bestehe.

Sarah Caldwell und ihr Frauenkonzert

Im New Yorker Lincoln Center fand unter dem Patronat der Women's-Liberation-Zeitung «Ms» ein Frauenkonzert statt, welches unter der Leitung von Sarah Caldwell weibliche Komponisten zur Aufführung brachte. Als «Celebration of Women's Composers» angekündigt, wurde es zu einem vielbeachteten, festlichen Anlass und zu einer glühenden Bejahung der Frauen in der Musik.

Sarah Caldwell ist in den letzten Jahren in Amerika zum Begriff geworden. Mit einem Anfangskapital von 5000 Dollar gründete sie 1957 ihre Operngruppe, die sich später zur Opera Company of Boston ausgewachsen hat und deren Direktorin sie heute ist. Gegen alle Regeln der Wahrscheinlichkeit, aus einem Chaos von finanziellen und künstlerischen Schwierigkeiten ist es ihr gelungen, selten gespielte Werke musikalisch werkgetreu, aber mit Originalität und Schwung darzubieten und sich in wenigen Jahren ein begeistertes Publikum zu schaffen. Wenn sie heute als «First Lady der amerikanischen Oper» bezeichnet wird, so weist das nicht darauf hin, dass sie eine Frau ist, sondern, dass kein Mann sich auf diesem Gebiet mit ihr an Talent, Vielseitigkeit und Einfallsreichtum messen kann. Auf dem Dirigentenpodium des New York Philharmonic Orchestra war sie erneut Pionierin. Wo einst Gustav Mahler, Arturo Toscanini und andere legendäre Persönlichkeiten

den Taktstock hoben, verblasste Sarah Caldwell durchaus nicht im Vergleich. Ihr Können ist unbestritten, und wie manche ihrer männlichen Dirigentenkollegen ist sie ein Original und – man kann es nicht anders ausdrücken – ein Berg von einer Frau. Bei mittlerer Statur wiegt sie fast 300 englische Pfund. Ihre Energie, ihr Einfallsreichtum und ihre totale Hingabe an die Musik halten sich an ähnlich aussergewöhnliche Dimensionen.

«Ich hätte zahlreiche weitere Konzertprogramme mit weiblichen Komponisten zusammenstellen können», berichtet die Dirigentin. Sicher war es nicht leicht, aus den

über 150 Partituren, die sie vorgelegt bekam, fünf Komponistinnen für das erste Frauenkonzert auszuwählen.

Auf wen fiel die Wahl?

Garzyna Bacewicz ist Polin. Nach ihrer Ausbildung am Warschauer Konservatorium ging sie 1932 nach Paris, um mit Nadia Boulanger Komposition zu studieren. Als Geigerin spielte sie im Symphonie Orchester des polnischen Radios. Sie blieb während der Kriegsjahre in Warschau und komponierte dort ihre «Ouvertüre für Orchester», welche im Frauenkonzert zur Aufführung kam und eine dramatische, musikalische Reflektion über den Krieg darstellen soll.



Auch im bescheidenen häuslichen Rahmen kann Musik Entspannung und beglückendes Erlebnis werden. (Aufnahme Karl Zimmermann)

Ruth Crawford Seeger ist heute zusammen mit ihrem Mann und Kindern vor allem für das Sammeln, Arrangieren und Aufführen von amerikanischen Volksliedern bekannt. Sie wurde jung als vielversprechendes Komponistentalent erkannt und bekam das Guggenheim-Stipendium, welches ihr ermöglichte, in Berlin zu studieren und mit andern Avantgarde-Komponisten wie Alban Berg und Béla Bartók zusammenzutreffen. Nach ihrer Heirat mit dem Musikologen Charles Seeger komponierte sie klassische Musik, zog sieben Kinder gross und gab drei Volksliederbücher für Kinder heraus. Ihre «Suite for Wind Quintet» wurde kurz vor ihrem Tod an Krebs vollendet.

Das umstrittenste Stück der Aufführung wurde von Thea Musgrave geschaffen. In ihrem «Clarinet Concerto» wandert der Klarinettenist wie ein Wandermusikant durchs Orchester. Diesen aufgelockerten Stil nennt die Musikerin «Space music» (Raummusik), und sie betrachtet sich selbst als «dramatisch abstrakte» Komponistin. Die 47jährige Schottin, die ebenfalls mit Nadia Boulanger in Paris studiert hat, komponierte Kammer-, Chor- und Orchestermusik sowie zwei Opern. Gegenwärtig arbeitet sie an einem Musikdrama über die Königin Maria Stuart.

Lili Boulanger hatte 1913 für die im Frauenkonzert gespielte Kantata «Faust et Hélène» den Prix de Rome gewonnen. Die jüngere Schwester von Nadia Boulanger war damals erst 19jährig. Aufgrund dieses Musikpreises wurde sie an der Villa Medici in Rom aufgenommen, wo sie ihre Hauptwerke schuf. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte sie nach Frankreich zurück und starb 24jährig an Tuberkulose.

Das Stück «Sands...», mit dem Pozzi Escoffier im Programm vertreten war, wurde 1966 von Venezuela zu dessen 450jährigen Bestehen in Auftrag gegeben. Momentan arbeitet die Musikerin an einer Oper.

«Das Herz wird einem ständig gebrochen»

Sarah Caldwells musikalisches Fest für weibliche Komponisten war nicht das einzige Konzert, das die Frauen in der Musik, symbolisch und in persona, auf den verdienten Platz rückte. Antonia Brico machte im August 1975, als sie das «Mostly Mozart Festival» dirigierte, ebenfalls Musikgeschichte. Gäbe es einen Preis für den zähesten Durchhaltewillen, er würde der 73-jährigen Antonia Brico zugesprochen! Die in Holland geborene Musikerin wuchs in Kalifornien auf, wo sie zur Pianistin ausgebildet wurde. Anschliessend studierte sie in Deutschland das Dirigieren unter dem legendären Karl Muck. 1930 stand sie am Anfang einer brillanten Dirigentenlaufbahn, dirigierte die Berliner Philharmoniker und leitete Konzerte in Hamburg, Warschau, Detroit und New York. Vor 30 000 Zuschauern dirigierte sie als erste Frau ein Konzert in der Hollywood Bowl. Dann folgten 45 Jahre, die sich wie eine Odyssee anhören: Als Dirigentin wurde sie abgewiesen, übergangen, verlacht. Es fehlte nicht am Talent. Wenn

immer «Maestra Brico» irgendwo dirigieren konnte – was nicht häufig vorkam –, waren die Kritiken positiv. Der Agent Arthur Judson, der damals ein Monopol für Dirigenten hatte, erklärte ihr: «Alle Damen im Konzertpublikum wollen einen Mann dirigieren sehen. Brico, du bist 50 Jahre zu früh geboren!» Sie musste ihm aus eigener Erfahrung recht geben. Als sie im Lewisohn Stadium ein Konzert der New York Philharmoniker dirigierte, sagte Mrs. Charles S. Guggenheimer, die Doyenne des Gebäudes, zu ihr: «Es ist eine Schande, dass eine Frau dieses ehrwürdige Orchester leitet!» Im Gegensatz dazu fand Antonia Brico ihre Musikerkollegen immer fair.

Die bekannte Popsängerin Judy Collins, welche unter Antonia Brico Klavier studiert hatte, machte zusammen mit Jill Godmilow einen Dokumentarfilm über ihre Lehrerin. Der Film «Antonia: Portrait of the Woman» wurde ein ergreifendes, aber unsentimentales Hohelied auf eine Frau mit Talent und Charakter. Er fand Anklang, wurde preisgekrönt und schuf für Antonia Brico die nötige Publicity, um endlich, endlich als Dirigentin arbeiten zu können. «Müssen Sie mein Alter angeben?» fragte sie einen Interviewer. «Wenn ein Mann grau ist, dann ist er interessant. Wenn eine Frau grau ist, dann ist sie alt, und ich habe jetzt so viel zu tun!» ...

Die junge Garde rückt nach

Während Sarah Caldwell und Antonia Brico als Vorkämpferinnen Schlagzeilen machten, rückten verschiedene jüngere Musikerinnen ohne viel Publicity in die vorderen Reihen vor. Victoria Bond wurde zur ersten Doktorandin im Dirigentenprogramm der berühmten Juilliard Musik Schule. Judith Somogi dirigierte im März 1974 als erste Frau die New York City Opera. Eve Queler hatte schon seit fünf Jahren das Opera Orchestra of New York geleitet und die in Konzertform dargebotenen Opern dirigiert. Sie wird in diesem Jahr in Italien ihr Dirigentendebüt mit dem RAI-Radio-Orchester machen.

Die modernen Musikerinnen stehen vor einem Dilemma. Sie streben Gleichwertigkeit an und wünschen, ihr Bestes geben zu können. Allzuviel Publicity hebt die Frau als Kuriosum hervor und lässt vielleicht die Qualität ihrer Arbeit als nicht so wichtig erscheinen. Aber ohne Publicity und Schlagzeilen hätten Frauen überhaupt keine Chancen.

Margrith Mistry-Büchi, USA

Wir dürfen mit Sicherheit behaupten, dass alle Wissenschaft, welche Männer über Frauen zu erwerben vermögen, sei es auch nur, wie sie waren und sind, ohne Ansehung dessen, was sie sein könnten, erbärmlich unvollkommen und oberflächlich ist und bleiben wird, bis die Frauen selbst alles gesagt haben, was sie zu sagen haben.

John Stuart Mill

Broschüre Frauenberufe

Die Broschüre Frauenberufe, die vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen herausgegeben worden ist, gibt eine Uebersicht über die Vielfalt der Berufe. Sie soll dazu anregen, sich mit verschiedenen Ausbildungsrichtungen auseinanderzusetzen und sich an zuständiger Stelle orientieren zu lassen. Für die zukünftige Weiterbildung und für bereits Berufstätige sind Hinweise auf Aufstiegsmöglichkeiten enthalten.

Die Broschüre ist erhältlich beim Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, Preis: Fr. 4.50.

Reminiszenzen



Ohne üble Laune warten!

«Unser Geld», so wirst du sagen, liebe Hausfrau, wenn du deine Haushaltskasse überblickst. Ja, der Mann hat es verdient in redlicher Mühe, in saurem Schweiss, und er hat es vertrauensvoll zur richtigen Verwendung in deine Hand gelegt, aber du hast ihm zum Verdienst mitgeholfen. Hast durch deine Liebe seine Kraft gestählt durch kräftiges, schmackhaftes Essen, seine körperliche und geistige Frische erhalten, mit linder Hand hast du die Sorgenfalten von seiner Stirn geglättet, ihm ein liebes, sonniges Heim geschaffen, einen Ruheport der Sabbatstille im Kampf des Lebens, deshalb ist sein Erwerb auch der deine. Von der Frau daheim hängt's doch hauptsächlich ab, ob ein Mann gesund, arbeitsfreudig, mutig in seinem Lebensberuf bleibt. Aber weil's sein und dein Geld ist, bist du ihm, soweit er es verlangt, Rechenschaft schuldig, du musst eine treue, gewissenhafte Verwalterin sein, die das Geld in seinem Sinn und nicht heimlich wider seinen Willen verwendet. Es gilt für die Frau auch eigene Wünsche bezüglich Anschaffungen, Reisen, grösserer Liebesgaben zurückzustellen, wenn der Mann sie nicht wünscht. Viele Differenzen in einer Ehe sind auf den Geldpunkt zurückzuführen, zu guter Stunde darf man frei dem Mann seine Wünsche äussern, darf bitten und vorstellen, aber wenn keine Geneigtheit beim Mann vorhanden, muss man ohne üble Laune warten lernen.

(Aus «Weibliches Werden und Wachsen» – ein Buch für Mütter und Töchter, von Frieda Ufer, Jahrhundertwende)

Gegen die Benachteiligung von «Sozialwaisen»

gm. Als erstes Gemeinwesen in der Schweiz soll die Stadt Zürich eine Instanz erhalten, die unentgeltlich Inkasso und Bevorschussung von Unterhaltsbeiträgen für unmündige Kinder übernimmt, wenn deren Eltern ihrer Unterhaltspflicht nicht oder nicht rechtzeitig nachkommen. Dies hat der Zürcher Gemeinderat mit 87:13 Stimmen beschlossen. Damit soll nach den Worten von Sozialamtsvorstand Emilie Lieberherr ein Beitrag gegen die gesellschaftliche und finanzielle Benachteiligung der «Sozialwaisen» geleistet werden. Das letzte Wort über die Einrichtung der neuen städtischen Dienstleistung werden voraussichtlich im Sommer dieses Jahres die Stimmberechtigten haben, da für die Neuerung eine Aenderung der Gemeindeordnung nötig ist.

Lebhaft umkämpft war in der gemeinderätlichen Diskussion einzig die Frage, ob eine Karenzfrist von einem Jahr Wohnsitz in der Stadt Zürich für den Anspruch auf die Inkasso- und Vorschusshilfe verlangt werden solle. Aus Sorge um die Finanzen der Stadt befürworteten die FDP/SVP- und die LdU-Fraktionen einen derartigen Vorbehalt. Andererseits machten Stadträtin Lieberherr und die Votanten der übrigen Fraktionen deutlich, dass mit der Karenzfrist nur neue Ungerechtigkeiten geschaffen würden. Mit 68:44 Stimmen beschloss das Parlament schliesslich, von einer Karenzfrist abzusehen.

Bescheidene Nettobelastung der Stadtkasse

Den Anstoss für die neue Instanz gab im Herbst 1970 eine sozialdemokratische Motion, die städtische Beiträge ähnlich der AHV/IV-Beihilfe für aussereheliche Kinder und Scheidungswaisen verlangte, damit deren Elternteile – meist die Mütter – nicht mehr voll berufstätig sein müssen und sich ihren erzieherischen Aufgaben vermehrt widmen können. Ein 1971 in der Stadt Zürich durchgeführter Versuch zeigte, dass den betroffenen Kindern und ihren Müttern weitgehend geholfen ist, wenn wenigstens die Alimente vollständig und regelmässig eingehen – was keineswegs immer der Fall ist. Deshalb kam die Idee auf, eine städtische Stelle einerseits mit dem Inkasso der Unterhaltsbeiträge zu beauftragen und andererseits mit der regelmässigen Auszahlung, allenfalls Bevorschussung der Alimente. Der Versuch zeigte auch, dass 1971 insgesamt 14,3 Millionen Franken an Unterhaltsbeiträgen geschuldet wurden, von denen 10,4 Millionen Franken anstandslos eingingen, was 73 Prozent entspricht. Die amtliche Inkassostelle konnte diesen Prozentsatz dank hartnäckigem Bemühen schliesslich auf 86 Prozent steigern, so dass die Nettobelastung aus dieser Dienstleistung für die Stadtkasse in tragbarem Rahmen bleiben wird.

«Mekka der ledigen Mütter»?

Trotzdem befürchteten Votanten der FDP/SVP- und LdU-Fraktionen, die Stadt Zürich werde beim Weglassen einer Karenzfrist zu einer Art «Mekka der ledigen Mütter», wie sich ein Votant ausdrückte. Die Befürworter

der fristlosen Gewährung der Inkasso- und Vorschusshilfe machten dagegen deutlich, dass dieser Beistand ganz besonders in den allerersten Lebensjahren des Kindes nötig ist, wegen der unglücklichen Formulierung des Minderheitsantrags aber im ersten Lebensjahr nicht gewährt werden könnte. Gemäss Minderheit hätte nämlich die Hilfe nur an unmündige Kinder geleistet werden sollen, «die seit wenigstens einem Jahr in der Stadt Zürich ihren zivilrechtlichen Wohnsitz haben» – so dass die Frist erst bei der Geburt zu laufen beginnen könnte, unabhängig davon, ob die Mutter allenfalls schon Jahrzehnte in der Stadt Zürich wohnt.

Kinderkrippe nach neuem Konzept

Fünf Jahre Studentinnenkinderkrippe in Zürich

Unweit der Universität Zürich besteht seit fünf Jahren eine Kinderkrippe, die sich von den herkömmlichen Krippen in einigen Punkten unterscheidet. Aufgenommen werden in erster Linie Kinder von Studentinnen oder Akademikerinnen, um den Müttern die Beendigung ihres Studiums oder die Ausübung ihres akademischen Berufs zu ermöglichen. Die Kinder sollen aber nicht nur «gehütet», sondern ihrer Altersstufe entsprechend körperlich, geistig und seelisch gefördert werden. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, kommen auf eine Betreuungs- oder Bezugsperson lediglich fünf Kinder; die Spielsachen werden sorgfältig ausgewählt, und die Eltern wirken sowohl im Vorstand wie im Krippenkomitee mit. Und schliesslich werden die Kinder nur halbtagsweise aufgenommen. Durch diese Beschränkung konnte die Zahl der Mütter, deren Aufgabe erleichtert wird, von 20 auf 40 erhöht werden, und die Mutter-Kind-Beziehung wird nicht zu lange unterbrochen.

Wie an einer Pressekonferenz zum fünfjährigen Bestehen der Krippe ausgeführt wurde, hat sich das ursprüngliche Konzept im allgemeinen bewährt. Nach wie vor werden die Kinder in altersgemischten Gruppen betreut. Geändert wurde dagegen das Aufnahmealter, das von drei Monaten auf zwei Jahre heraufgesetzt wurde. Nur in Härtefällen oder wenn bereits ein Geschwister in

der Krippe ist, werden Ausnahmen gemacht. Zudem werden Kinder, die im Alter von fünf Jahren die Krippe verlassen und einen städtischen Kindergarten besuchen, bei Bedarf zur Betreuung über Mittag aufgenommen.

Die Studentinnenkinderkrippe wird von Stadt und Kanton Zürich subventioniert. Die Subvention kommt ausschliesslich den weniger bemittelten Eltern zugute, Eltern mit höherem Einkommen bezahlen den vollen Selbstkostenpreis von rund 290 Franken je Kind und Monat. Da in den letzten zwei Jahren die Subventionen zur Deckung des Defizits nicht mehr ausreichten, musste das Fondsvermögen angegriffen werden. Die Genossenschaft Studentinnenkinderkrippe hat deshalb einen Geburtstagswunsch: Sie hofft, dass sich weitere Kreise zur Zeichnung von Anteilscheinen oder zur Ueberweisung eines freiwilligen Beitrags entschliessen (Schweizerischer Bankverein, PC-Konto 80-456, zugunsten von PO-307 903).

Margrit Baumann

Aktive Zürcher Frauenzentrale

Jahresversammlung und Jahresbericht

Die Zürcher Frauenzentrale, die sich aus 171 Vereinen und 701 Einzelmitgliedern aus Stadt und Kanton zusammensetzt, kann auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. 1975, das als Internationales Jahr der Frau in die Geschichte der Frauenbewegung eingehen wird, brachte zusätzliche Aufgaben im Zusammenhang mit dem Schweizerischen Frauenkongress in Bern und mit Ausstellungen und Vortragsreihen in Zürich.

Im vergangenen Jahr hat die kantonale Dachorganisation zu verschiedenen politischen Geschäften Stellung bezogen. Im Vernehmlassungsverfahren zur Münchener Initiative bekannte sie sich grundsätzlich zur allgemeinen Wehrpflicht und lässt als Kriterium für die Befreiung davon nur das persönliche Unvermögen des einzelnen zur Vernichtung von menschlichem Leben gelten. Sie setzte sich dafür ein, dass in der Arbeitslosenversicherung die Frauen den Männern gleichgestellt werden und dass Frauen, die ihren Beruf vorübergehend aufgeben müssen – beispielsweise bei der Geburt eines Kindes –, die Versicherung freiwillig weiterführen können. Im Zusammenhang mit der Revision des Berufsbildungsgesetzes bedauerte die Frauenzentrale, dass die sozialen und medizinischen Berufe nicht miteingeschlossen wurden, und sie verlangte, dass in der neuzubestellenden eidgenössischen Berufsbildungskommission die Frauen angemessen vertreten seien. Nach eingehendem Studium der Mehrwertsteuer stimmte sie der Erhebung einer schweizerischen Umsatzsteuer nach dem Mehrwertsystem zu; sie vertrat jedoch die Ansicht, dass Bestimmungen über Steueransätze oder Höchstansätze nicht in die Verfassung gehören, sondern gesetzlich zu regeln sind. Und schliesslich brach die Frauenzentrale

noch eine Lanze für die Au-pair-Mädchen, deren Zulassung aufgrund der Begrenzung der Zahl der erwerbstätigen Ausländer gestrichen werden sollte. Da diese Mädchen nicht länger als ein Jahr in der Schweiz bleiben dürfen, belasten sie unsere Infrastruktur nicht, sind aber für viele Mütter eine wertvolle Hilfe. Zusammen mit anderen Verbänden organisierte die Frauenzentrale einen erfolgreichen Vorstoss gegen diese Sperre.

Im weiteren unterstützte die Zürcher Frauenzentrale zwei Initiativen, einmal die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau, von der sie die Beschleunigung der Bestrebungen zur Gleichberechtigung, vor allem der Gesetzesrevisionen im Familienrecht und im ehelichen Güterrecht, erhofft, zum andern das Volksbegehren zur Einführung der Fristenlösung, welches den Rückzug der hängigen Initiative für die völlige Strafloserklärung des Schwangerschaftsabbruchs ermöglichte.

Von den ständigen Werken der Zürcher Frauenzentrale entwickelte sich das jüngste, das zusammen mit anderen sozialen Institutionen gebaute Gemeinschaftshaus für Betagte, Behinderte und alleinstehende Mütter mit ihren Kindern, erfreulich, während zwei der ältesten, die Mütterschule und die Elternschule, grosse finanzielle Sorgen bereiten. Obwohl beide Schulen steigende Besucherzahlen ausweisen und insbesondere die Mütterschule – die einzige in Zürich und Umgebung, welche den jungen Frauen Gelegenheit gibt, Säuglingspflege am lebenden Kind zu erlernen – einem echten Bedürfnis entspricht, klaffen Einnahmen und Ausgaben immer weiter auseinander. Die Frauenzentrale will deshalb ihre diesjährige Geldsammlung diesen beiden Werken zukommen lassen, doch werden diese Mittel nicht ausreichen. Ohne Erhöhung der Subventionen von Stadt und Kanton wird es unumgänglich sein, die beiden Schulen zu schliessen.

Margrit Baumann

Studien des BSF

Der BSF und die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen

Die Präsidentinnenkonferenz 1974 des BSF hat in ihrer Stellungnahme zum UNESCO-Bericht mit überwältigender Mehrheit die Schaffung eines eidgenössischen Organs für Frauenfragen verlangt. Der vierte Schweizerische Frauenkongress in Bern formulierte eine entsprechende Resolution. Bereits ein Jahr nach dem Kongress ist die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen Wirklichkeit geworden, wofür der BSF dem Bundesrat seinen Dank ausgesprochen hat.

Der BSF führt gegenwärtig verschiedene Untersuchungen durch, von denen er hofft, dass sie der Kommission für Frauenfragen nützlich sein werden. Er hat:

- Seminare zur persönlichen Neuorientierung von Frauen durchgeführt, die sich wieder ins Erwerbsleben eingliedern möchten;

- eine Studie über die Haushaltarbeit und ihre Aufwertung in Auftrag gegeben (Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit);

- eine Erhebung über Familienplanungsstellen in der Schweiz in die Wege geleitet;

- eine Studie über Haushaltunfälle und ihre Verhütung vorgesehen (in Zusammenarbeit mit einem Universitätsinstitut);

- eine neue Untersuchung über die Lehrpläne der Volksschulen in der Schweiz in Auftrag gegeben (die erste Studie erschien 1966/68), um Schulbildungsunterschiede zwischen Mädchen und Knaben aufzudecken;

- die am Kongress in Bern lancierte Volksinitiative Gleiche Rechte für Mann und Frau unterstützt.

Der BSF hat ferner die Aufmerksamkeit der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen auch auf die Beschlüsse des UNO-Kongresses zum Jahr der Frau in Mexico City gelenkt, die von der Schweiz genehmigt worden sind, und schlägt eine Studie vor über jene Punkte, die speziell die Schweiz betreffen. Die Schweiz müsste ebenso wie die umliegenden Länder die am Kongress in Mexiko aufgeworfenen Probleme gründlich studieren.

Die verschiedenen Organisationen können ihre Erwartungen an die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen formulieren und sie entweder direkt der Kommission oder dem Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich, zustellen.

Kurz gemeldet

Jetzt 22 Frauen im Basler Grossen Rat

A. V.-T. Nicht mehr 21 wie bisher, sondern 22 Frauen sind am 21. März für die Legislaturperiode 1976/80 in den 130 Mitglieder zählenden Basler Grossen Rat gewählt worden. Ueberwältigend ist das Ergebnis für die Frauen nicht. Da aber 4 der bisherigen Rätinnen nicht mehr kandidierten (unter anderen die im Herbst in den Nationalrat gewählte Dr. Gertrud Spiess, CVP), darf man zufrieden sein, dass zu den 17 bisherigen (alle wiedergewählt) noch 5 neue Rätinnen dazukamen. Die 22 Frauen gehören folgenden Parteien an: 1 FDP, 1 PdA, 5 LDP (Liberalen), 1 VEW (Evangelische Wähler), 7 SP, 3 LdU, 1 CVP, 3 POB. Die Frauenfreundlichkeit oder -feindlichkeit der Parteien kann man aber nicht aus diesen Zahlen ablesen. Nur Einsicht in die genauen Ergebnisse (woher die Frauen ihre Stimmen bekamen, ob vorzugsweise von der eigenen Partei oder von den freien Listen usw.) liesse ein genaueres Urteil zu. Die Regierungsratskandidatin der Progressiven Organisationen,

die Aertzin Ruth Mascarin-Bircher, errang zur Freude vieler Frauen, nicht nur derjenigen der POB, einen Achtungserfolg: mit ihren 14 241 Stimmen steht sie an achter Stelle und hat damit den Kandidaten der PdA um 3000 Stimmen überrundet. Sie dürfte Stimmen aus allen Lagern erhalten haben. Unter den Frauen wurde (offen und geflüstert) Propaganda für sie gemacht. Es ging nämlich darum, die traditionellen «Männer»-Parteien zu ermutigen, ein nächstes Mal endlich auch eine Frau aufzustellen.

Zürich: Aenderung über das Gesetz über Kinderzulagen angeregt

sfb. In der Begründung zu seiner dem Büro des Kantonsrats am 24. März eingereichten Einzelinitiative schreibt der Thalwiler Dr. iur. Peter Schäppi, dass die Bindung der Kinderzulage an einen Lohnanspruch und damit an eine volle unselbständige Erwerbstätigkeit «dem Charakter der Kinderzulagen als selbständige Sozialleistungen widerspricht». Sie benachteilige insbesondere alleinstehende Mütter, die keiner oder nur einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen können. Sie benachteilige aber auch die Selbständigerwerbenden, die keineswegs immer mit den Reichen gleichgesetzt werden dürften. Die Kinderzulagenberechtigung sei daher, führt P. Schäppi weiter aus, von ihrer Abhängigkeit von einem Lohnanspruch aus unselbständiger Erwerbstätigkeit zu lösen und zu verselbständigen.

Frauenstimmrecht in Tiefencastel

(sda) Die Gemeindeversammlung von Tiefencastel im bündnerischen Albulatal hat eine Totalrevision der aus dem Jahr 1953 stammenden Gemeindeverfassung gutgeheissen. Wesentlichste Neuerung stellt die verfassungsmässige Verankerung des Frauenstimm- und -wahlrechts auf kommunaler Ebene dar, womit gleichzeitig ein bereits früher gefasster diesbezüglicher Grundsatzentscheid in Rechtskraft erwächst.

Erstmals zwei Frauen als Uni-Dekane in Zürich

Zum erstenmal in der Geschichte der Universität Zürich sind zwei Frauen zum Dekan ihrer Fakultät gewählt worden. An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät hat Dekan Professor Dr. Heidi Schelbert-Syfrig und in der Philosophischen Fakultät II hat Dekan Professor Dr. Verena Meyer das Amt des Dekans übernommen.

Kanton Genf: Erstmals eine Frau Untersuchungsrichterin

(sda) Erstmals ist eine Frau vom Genfer Grossen Rat zur Untersuchungsrichterin ernannt worden. Die Gewählte, Carole Barbey, ist zurzeit erste Stellvertreterin des Staatsanwalts. Gleichzeitig wurde Yvette Dadoudi, ebenfalls Staatsanwaltsvertreterin, zur Richterin des Gerichts erster Instanz gewählt. Insgesamt zählt das Gericht erster Instanz nun drei Frauen.

Ladies first

Wie sieht der Redaktor einer Fachzeitschrift für Sekretärinnen das Problem der Entlassung von Frauen?

Die einen geben es zu, die andern praktizieren es schweigend: Wenn es um Entlassungen und Kurzarbeit geht, kommen Frauen zuerst dran! Bei Kurzarbeit gilt in der Regel:

Verheiratete Frauen (Zweitverdienerinnen) 50 Prozent Reduktion;
Ledige Frauen ohne eigenen Haushalt 40 Prozent Reduktion;
Ledige Frauen mit eigenem Haushalt 30 Prozent Reduktion;
Ledige Frauen mit Unterstützungspflicht (zum Beispiel Kind) 20 Prozent Reduktion.

Dort, wo Entlassungen nötig sind, trachtet man vor allem, die guten Arbeitskräfte zu behalten. Entlassen werden also Hilfskräfte (Bürogehilfinnen, Angestellte ohne vollständige Berufslehre usw.) und gelernte Angestellte mit ungenügenden Leistungen. Betroffen werden manchmal auch überbezahlte Sekretärinnen. Auch bei Entlassungen

gilt: Wenn immer möglich werden Männer geschont, Frauen «bevorzugt»!

Warum ist das so?

Wir haben Personalchefs gefragt, weshalb derart frauenfeindliche Massnahmen getroffen würden. Hier die vorherrschende Meinung: «Wir haben nichts gegen Frauen, und wir wollen eigentlich gar niemanden entlassen oder auf Kurzarbeit setzen. Um in der gegenwärtigen Wirtschaftslage zu überleben, müssen wir Personalkosten senken. Wir sind also zu Kurzarbeit und Entlassungen gezwungen. Bei der Durchführung dieser Massnahmen beobachten wir zwei Grundsätze:

- Wir versuchen, soziale, Härtefälle vermeidende Lösungen zu finden.
- Wir versuchen, die für das Unternehmen nützliche Stammarbeitskraft zu erhalten.

Zur sozialen Frage meinen die Personalchefs: Frauen, vor allem Zweitverdienerinnen, können eine Einkommenseinbusse am ehesten verkraften. Zur Erhaltung der Stammarbeitskraft: Frauen haben in der Regel weniger Betriebserfahrung, weil sie häufiger wechseln; sie sind weniger gut ausgebildet; sie haben sich nur in Ausnahmefällen um Weiterbildung gekümmert; ihr Arbeitsinteresse ist nicht gleich gross wie bei Männern. Deshalb werden Frauen von der gegenwärtigen Wirtschaftslage zuerst betroffen!

Wer tut etwas für die Frauen?

Ertragen Frauen mit eigenem Haushalt und Frauen mit Unterstützungspflichten eine Einkommenseinbusse wirklich leichter als alleinstehende Männer? Soll die Alleinstehende ohne Haushalt (zum Beispiel eine Tochter, die bei den Eltern wohnt) einfach nichts tun? Hat der Zweitverdienst einer Ehefrau wirklich nur der Befriedigung von Luxusbedürfnissen gedient? Ist es gerecht, wenn man Frauen, selbst ausgebildeten, empfiehlt, sie sollen anstelle von Gastarbeitern Putzerinnen, Hilfspflegerinnen, Serviertöchter, Küchenmädchen und ähnliches werden? Sollen die Frauen in die Hilfsbe-

So urteilen Sekretärinnen über Plastiflor®:



„Mit Plastiflor lassen sich erstaunlich viele Kopien machen!“ E. W. in W.

„Ich bin von Plastiflor ehrlich begeistert. Das Praktischste: Es knittert und »ästelt« nicht!“ E. M. in G.

„Plastiflor ist einfach toll; ich freue mich jedesmal, wenn ich darauf schreiben soll.“ G. K. in H.

Wer auf eine saubere Korrespondenz Wert legt, schreibt auf Plastiflor.

- ergibt tiefschwarze, wischfeste Kopien
- ist sauber und angenehm in der Handhabung
- hält 3-4 x länger
- ist selbstregenerierend
- ist reissfest und rumpft nicht

carfa Plastiflor
das «Nicht-Kohlepapier» —
Geheimtip erfolgreicher
Sekretärinnen

CARFA AG, 8805 Richterswil.

Gerade heute braucht man weibliche Chefs. Die

Führungsschule für Frauen

ist ein praxisbezogener Lehrgang für weibliche Vorgesetzte und Direktionsassistentinnen, aufgeteilt in 3 Seminare zu 3 Tagen.

Das Seminar FF 2

Arbeitstechnik und Entscheidungstechnik

3 Tage: 7. bis 10. Mai 1976, Grand Hotel Beau Rivage, in Interlaken vermittelt Ihnen Verhandlungs-, Entscheidungs-, Arbeitstechniken; lehrt Leistungssteigerung und Arbeitsplatzgestaltung.

Die Schule für Chef-Sekretärinnen

besteht aus 3 Seminaren zu 3 Tagen und Einzelkursen. Sie vermittelt das Fachwissen, die Arbeits- und Denkweisen und gibt Verhaltenshinweise, um den Chef nicht nur manuell, sondern auch geistig und nervlich zu entlasten.

Seminar 02: Chef-Entlastung, Kommunikation, Repräsentation, Psychologie

3 Tage: 13. bis 15. Mai 1976, in Zürich

Praxisnahe Weiterbildung mit modernen Methoden: Lehrgespräche, Plenardiskussionen, Projektarbeiten, kleine Fallstudien, Arbeitsübungen, Verhaltensübungen, Gruppendiskussionen.

Auskünfte und Anmeldungen:

IBO Institut für Büro-Organisation
Gottfried Weilenmann
Pflanzschulstrasse 45, 8004 Zürich
Telefon 01 23 30 60

rufe abgeschoben werden, während Männer die gutbezahlten und Aufstiegsmöglichkeiten bietenden Stellen behalten?

Wer klärt diese Fragen ab, wer setzt sich für Frauen ein? Gewerkschaften und Angestelltenverbände können das nicht gut tun, weil sie sonst ihre überwiegend männliche Mitgliedschaft verärgern. Frauenverbände scheinen sich entweder nicht um diese Probleme zu interessieren oder sie sind zu wenig dynamisch, zu wenig schlagkräftig organisiert, zu wenig geschult, um etwas zu unternehmen. (Das ist jedenfalls die Ansicht des Verfassers dieses Artikels. Red.)

Die berufstätige Frau kann wenig Hilfe

von Organisationen erwarten. Deshalb muss sie sich selbst helfen! Bewährte Mittel:

- **Betriebstreue und Arbeitsinteresse zeigen.**
- **Wenn die Lage es erfordert, auch unangenehmere Aufgaben übernehmen.**
- **Wissensmässig auf den modernsten Stand kommen, also sich weiterbilden.**
- **Die eigenen Interessen geschickt wahren, zum Beispiel beweisen, dass eine Einkommenseinbusse auch eine Frau hart betrifft.**

Gottfried Weilemann

(Aus der Zeitschrift «moderne Sekretärin»)

Sekretärinnen auf dem Stumpengleis

Weltkongress der Sekretärinnen wurde aufs Eis gelegt

(sda) Wegen der Rezession wird der dritte Weltkongress der Sekretärinnen – ursprünglich für 1976/77 geplant – aufs Eis gelegt. Er dürfte frühestens in zwei Jahren stattfinden.

Das erste Welttreffen war im Herbst 1972 vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein (SKV) in Bern organisiert worden; es erschienen 230 Sekretärinnen aus 30 Ländern, was als Erfolg gewertet wurde. Der zweite Kongress, im Frühjahr 1974 in Bern, zählte nur noch 150 Teilnehmerinnen aus 21 Ländern, und die Veranstalter gerieten in die roten Zahlen. Grund: Kurz zuvor waren in den USA und in Manila (Philippinen) Konkurrenzkongresse aufgezogen worden, die amerikanische und asiatische Sekretärinnen von einer Reise in die Schweiz abhielten.

Die Teilnahme an den beiden ersten Kongressen wurde den Sekretärinnen zum grössten Teil von ihren Arbeitgebern bezahlt. Es handelte sich um eine Art Treueprämie für besonders qualifizierte Angestellte. Heute haben das die Arbeitgeber nicht mehr nötig: Viele Sekretärinnen müssen um ihre Stelle bangen. «Das Zückerli fällt weg», meinte Alice Moneda, Leiterin der SKV-Frauenabteilung.

Beruf der begrenzten Möglichkeiten

Unter den Sekretärinnen herrsche ein grosses Malaise. «Viele Frauen», erklärte Alice Moneda, «geraten in diesem Beruf auf ein Stumpengleis.» Ein Aufstieg in der betrieblichen Hierarchie sei nur in Ausnahmefällen möglich. Das Berufsbild der Sekretärin müsse neu überdacht werden.

Um den Beruf aufzuwerten, hatte der SKV in der Hochkonjunktur Prüfungen für Direktionssekretärinnen eingeführt. Sie wurden 1968 von den Bundesbehörden im Sinn eines eidgenössischen Meisterdiploms anerkannt. Nach wie vor aber gilt die Direktionssekretärin als ausführende Kraft; schöpferische Möglichkeiten sind kaum vorhanden. Nach wie vor werden Männer an qualifizierten Frauen vorbeibefördert. Eine

Aenderung könnte darin bestehen, dass anstelle der Direktionssekretärin eine neue Berufsbezeichnung geschaffen würde, die – wie zum Beispiel das eidgenössische Buchhalterdiplom – sowohl Männern wie Frauen offenstünde.

Frauen bei Manpower

Maria Mumenthaler, Generaldirektorin der Manpower-Unternehmen der Schweiz

Manpower SA (Genf), Lizenznehmerin der Manpower USA, weitete ihr Tätigkeitsgebiet aus. Sie wirbt nun in der ganzen Schweiz Leute an. Alle Büros in Zürich, Baden, Basel, Bern und Thun, die bis vor kurzem noch Filialen der Manpower International waren, stehen unter der Leitung von Maria Mumenthaler.

Erst mit André Dreyer und seit 1969 durch Maria Mumenthaler (40), Mutter von drei Kindern, steht das Unternehmen an der Spitze der Branche mit einer Umsatzziffer von 50 Millionen Franken. Die «Nationalisierung» ist um so erfreulicher, als sie einen der Zeit angepassten Führungsstil erlaubt. Sie wird dadurch erleichtert, dass Manpower die Bedürfnisse der verschiedenen Landesregionen nun besser koordinieren kann.

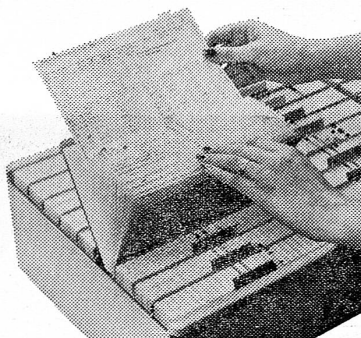
Leitende Funktionen werden bei Manpower vielfach von Frauen ausgeübt. Ausser Maria Mumenthaler sind auch der Werbechef und 63 Prozent der Abteilungsleiter Frauen. 60 Prozent, also die Mehrzahl vom temporären Personal, hingegen sind Männer.

«Bei uns ist noch niemand verhungert», sagen wir. Heisst Hunger aber immer nur Essen? Gibt es nicht auch Hunger nach Verständnis, nach Anerkennung – nach Arbeit? Auch für behinderte Menschen!

«Mach glücklich» – Osterspende Pro Infirmitas 1976



Karteien



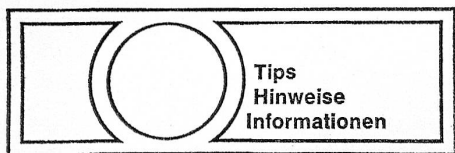
Wie sind sie einzusetzen und wann? Im Einkauf, Verkauf, in der Produktion oder im Personalwesen? Als Kunden-, Gäste-, Lager- oder Mitgliederkartei? Eventuell als zuverlässige Kontrollanlage? Ist eine Sonderanfertigung erwünscht? Oder eine besondere Signaisierungsart?



Wir bieten echte Alternativen. Rufen Sie uns an...

Rüegg-Naegeli
Zürich Chur Luzern Glattbrugg

RN Center Zürich
Beethovenstrasse 49
8022 Zürich, Telefon 01-27 02 50



(Ohne Verantwortung der Redaktion)

Tippfehler korrigieren, ein Kinderspiel

Wer Tippfehler korrigieren wollte, hatte bisher die Wahl zwischen Radiergummi oder Korrekturblättchen und -flüssigkeit. Seit einiger Zeit existiert ausserdem ein Korrektursystem, welches es ermöglicht, auf physikalischem Weg falsch Getipptes

vom Papier abzuheben. Diese, unter der Bezeichnung Lift-off bekannte, neue Methode ist bis anhin das Privileg speziell konstruierter Kugelkopfmaschinen mit einer eingebauten Korrekturvorrichtung gewesen. Nun gibt es sogenannte Correct-Tabs, Korrekturblättchen, die aus jeder normalen Kugelkopfmachine eine «Lift-off»-Korrekturschreibmaschine machen. Zu beachten ist lediglich, dass die Correct-Tabs zusammen mit einem speziell beschichteten Farbband zu verwenden sind. Carfa, ein Spezialist auf dem Korrekturmarkt (Tipp-Ex) und auf dem Farbbandsektor, kann dieses System für folgende Maschinen anbieten: IBM 82, Facit 1850, Hermes 808, Remington SR 101. Als letzte Neuheit auch für die IBM 71. Dabei

bietet Carfa als erster und einziger Lieferant die Correct-Tabs zusammen mit dem dazugehörigen Farbband in einer Kombipackung an.

Hängeregistratur nach dem Baukastenprinzip

Visogliss ist ein neues Hängeregistratursystem nach dem Baukastenprinzip. Die Hängemappe Visogliss als Grundelement kann dank differenziertem Zubehör in fünf verschiedene Systeme abgewandelt werden. Die Visogliss-Hängemappe ist mit allen bekannten vertikalen Hängeregistratursystemen kompatibel, so dass mit ihr jede bestehende Registratur ergänzt oder ausgebaut werden kann. Dank ihrem internationalen Format passt diese Hängemappe in alle normierten Büromöbel und Systembehälter. (Rüegg-Naegeli & Cie. AG, RN Center für Büro- und Betriebsorganisation, 8022 Zürich, Glattbrugg, Chur und Luzern.)

Kurbad aus der Steckdose

Ein Thermafonte-Luftsprudel-Perlbad-Gerät kann in jeder Badewanne gebraucht werden. Der Luftsprudel kommt aus Hunderten von Düsen aus dem dreiteiligen Plastikrost, der über einem mit Hochleistungsgebläse verbundenen Schlauch am Boden der Wanne liegt. Dauer und Stärke des Sprudels lassen sich beliebig einstellen. Ein Luftsprudelbad soll unter anderem Kreislauf und Stoffwechsel aktivieren, Muskeln und Gewebe lockern und überflüssige Fettsäure bekämpfen helfen.

Elektronenrechner für den eigenen Biorhythmus

Eine Neuheit auf dem Taschenrechnermarkt bringt die Firma CASIO-Elektronenrechner heraus: den Casio-Biolator. Mit diesem Elektronenrechner im Taschenrechnerformat kann man zusätzlich zu den üblichen Rechnungsarten wie Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division mit Konstanten und Kettenrechnungen noch neu seinen Biorhythmus, aufgebaut auf den persönlichen Daten, im voraus feststellen. Der Vertrieb in der Schweiz erfolgt durch die Firma Compacta AG, Helvetiastrasse 41, 3000 Bern 6.

Nun auch kalorienarme Kaltgerichte von Contour

Die Wander AG, die eine führende Marktposition im Bereich der kalorienkontrollierten Diätetika einnimmt, lancierte im März absolut neue, vollwertige Mahlzeiten. Es sind dies fixfertige Kaltgerichte, die – wenn man will – direkt aus der Aluschale gegessen werden können. Sie eignen sich vorzüglich, um am Arbeitsplatz oder im Freien, auf Wanderungen, beim Baden, in der Ferienwohnung usw. eingenommen zu werden. Vorderhand sind drei geschmacklich hochstehende, kalorienkontrollierte Contour-Kaltgerichte im Lebensmittelhandel erhältlich.

KSW

R. Siegrist, 5706 Boniswil

KSW

Seetalstr. 49, Tel. 064 54 31 54

An alle Kaffee-Schlürfer, Kaffee-Tanten
und Gelegenheitstrinker!

Röstfrischer **KSW** *-Kaffee

Kaffee für Sie
für Ihre Gäste
für Ihre Mitarbeiter

- * KSW stellt die für Sie richtige Maschine kostenlos zur Verfügung (5 Modelle – für jeden Bedarf massgeschneidert). Ohne Investitionen. Sie bezahlen nur den Kaffeeverbrauch.
- * KSW-Kaffee-Maschinen erhalten Sie bereits bei einer Konsumation ab 6 Tassen pro Tag.
- * KSW-Kaffee-Maschinen sind innert Sekunden vorbereitet und nach wenigen Minuten sind bis zu 20 Tassen zu geniessen bereit, bis zu 160 Tassen pro Std. pro Apparat.
- * KSW-Bohnenkaffee und alles, was zum Kaffeegeniessen gehört (Kaffeerahm und Zucker) aus dem gleichen Hause.
- * KSW ermöglicht Ihnen die Tasse zu 14–20 Rappen (ohne Kaffeerahm und Zucker).
- * KSW-Einweg-Tassen und -Becher machen das unbeliebte und unhygienische Abwaschen überflüssig.

Wie köstlich unser Kaffee schmeckt, können wir nicht beschreiben. Eine unverbindliche Gratisdemonstration wird auch Sie überzeugen. Schreiben oder telefonieren Sie an KSW, wir kommen gerne zu Ihnen!

ARBEITSPAUSE

KAFFEE PAUSE



• Ohne Kommentar

(upi) Das gleiche Brandzeichen, das seine Kühe im Fell haben, trägt jetzt auch die junge Frau eines australischen Viehzüchters in Queensland – eintätowiert «prangt» es auf ihrem Hinterteil. Der Züchter schaute

zu, als die Tätowiererinnen Norm Colette ihren bislang bizarrsten Auftrag ausführte und mit heissen Nadeln das Brandzeichen sorgsam in den Popo der hübschen Ranchersfrau einstach. Der Ehegatte meinte zu Colette, das Brandzeichen würde jedem, der es zu Gesicht bekommen sollte, sofort klar machen, dass «meine Frau mein Privateigentum ist».

*

(sda/afp) In Sausalito, einem Vorort von San Francisco, ist die 72jährige ehemalige

Bordellbesitzerin Sally Stanford zur Bürgermeisterin gewählt worden. Die neue Bürgermeisterin war während ihres 40jährigen Berufslebens 17mal wegen ihres Gewerbes vor Gericht gestanden und zweimal verurteilt worden. Bereitwillig plauderte die ehemalige Bordellmutter nach der Wahl aus ihrem Leben. Ihr bestes Geschäft habe sie 1946 gemacht, als Abgeordnete aus aller Welt in San Francisco über die zukünftigen Vereinten Nationen berieten.

Die «Winterthur» bringt gerne Ordnung in Ihre Versicherungen; sie hilft Ihnen durch sachkundige Beratung Ihr Einkommen und Ihr Vermögen sicherstellen. Auch die Sachwerte (Hausrat, Gebäude, Maschinen, Motorfahrzeuge usw.).

Denn: **«Winterthur» bedeutet Gesamtberatung in allen Versicherungsfragen**

Wirklich in allen!
Für Sie als Privatperson,
für Ihre Familie,
für Unternehmen jeder Grösse.
So müssen Sie sich zum
Beispiel nicht mehr überlegen,
welche Versicherung für
welchen Schaden aufkommt.



Ein neuer
Steiner-Roll Schuh?
Der Osterhas
sagt «Ja» dazu.

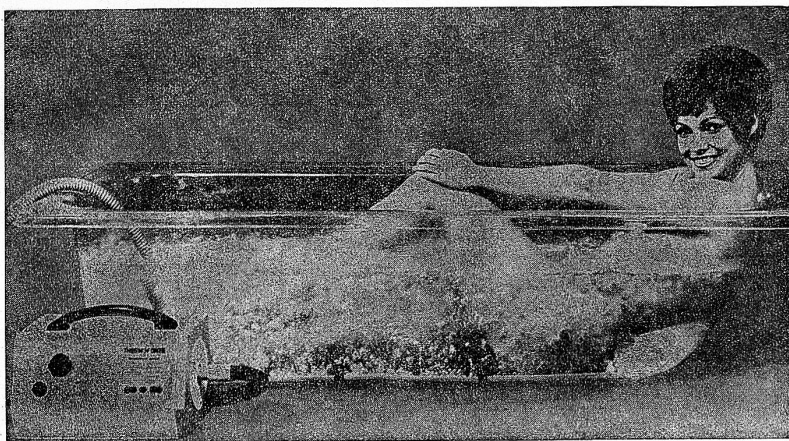
Steiner-Roll
SCHUHHAUS

Wiederdorfstrasse 21
Badenerstrasse 678
Langstrasse 4
ZÜRICH

CASIO
Elektronenrechner
**nicht
teuer
aber
besser**



compacta
Helvetiastrasse 41
CH-3000 Bern 6
☎ 031 44 29 44



Das «ECHTE» Thermofonte-Luftsprudelbad
für Ihr Wohlbefinden, für Ihre Fitness . . .

Machen Sie Ihr Badezimmer zum Gesundheitszentrum Ihrer Wohnung. Mit dem Thermofonte-Luftsprudelbad fühlen Sie sich stets frisch und entspannt. – Thermofonte-Luftsprudelbäder bewirken eine erhöhte Durchblutung der Haut. Die Auflockerung der Muskeln durch die Unterwasserbespritzung. – Die Entspannung des Körpers und die intensive Reizwirkung auf die Haut sind wirksame Hilfsmittel, um die Strafferhaltung der Haut am ganzen Körper zu fördern.

Thermofonte-Verkauf und Beratung durch:

Frau A. Margareth Miller, Sonnenbergstrasse 92, 8032 Zürich, Postfach 8030
Telefon 01 47 54 16

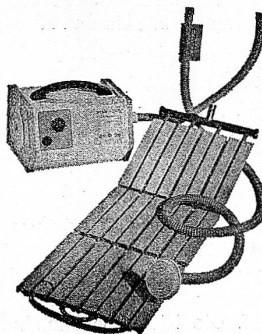
Gutschein: Ich interessiere mich für:

- ☐ Dokumentation und Prospekte
☐ Luftsprudelbad zur Probe über 7 Tage ohne Kaufzwang

Name: _____ SFB

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____



**Insrieren
bringt
wieder
Erfolg!**



Die Leserin hat das Wort

Sich nicht zurückpfeifen lassen!

Zum Leserbrief «Wissenschaft als Orientierungshilfe» im «SFB» Nr. 3

Der Leitartikel von Dr. *Cecile Ernst* in «SFB» Nummer 2 über die Unterschiede der Geschlechter hat an die Leserinnen einige Anforderungen gestellt. In Nummer 3 des «SFB» meldet Dr. *Elisabeth Streich-Schlossmacher* nun Zweifel darüber an, ob solche stark wissenschaftlichen Ausführungen beim Lesepublikum zu den richtigen Schlussfolgerungen führten. Dies vor allem, wenn die Überlegungen, wie in Frau Dr. Ernsts Arbeit, völlig problembezogen bleiben, keine Einordnung ins Ganze finden und der «im Seelischen und Geistigen wurzelnden Ergänzung entbehren».

Auch andere Leserinnen werden für dieses Echo dankbar gewesen sein, dessen Berechtigung die Autorin mit dem Hinweis auf entsprechende Quellen belegte. Aber: «Sie alle sind sich über die Bedeutung der Familie als erster und bedeutsamster prägender Sozialisationsinstitution (!) einig, ebenso über die Notwendigkeit der darin klar geordneten und konsequent gelebten Rollen», schreibt Elisabeth Streich. Hier ist der Punkt, an dem sich neue Fragen ergeben: Was meint Frau Streich mit den «klar und konsequent gelebten Rollen»?

Wenn wir Frauen und Mütter angefangen haben uns aufzulehnen gegen die Rolle der Hegerin und Pflegerin der Kinder im Alleingang und dieses Rollenverständnis ablegen möchten zugunsten einer *Aufgabenteilung*, welche nach unserer Auffassung eine harmonischere Entwicklung der Kinder gewährleisten würde, so möchten wir aus dieser Marschrichtung nicht zurückgepfiffen werden.

«Im Zug einer überbordenden Frauenemanzipation...» schreibt Frau Streich. Die lange niedergehaltene Rute schlägt gern zu weit aus. Das Zuviel müsste als Aufforderung an das andere Geschlecht verstanden werden, *gemeinsam* das richtige Mass an Freiheit und Bezogenheit in *gemeinsamen* Verantwortlichkeiten zu finden.

«Unsere Verschiedenheiten dürfen nicht weiterhin Gegenstand diskriminierender Polemik sein...», heisst es weiter. Damit können wir uns voll und ganz einverstanden erklären, wenn das gegenseitige Gleichgewicht gefunden ist. Wer heute die erwachenden Frauen in ihrem Emanzipationswillen zurückweist auf ihre «ureigenen Verpflichtungen dem werdenden Leben gegenüber», redet einem Rollenverständnis das Wort, das wir zugunsten einer lebendigen *Partnerschaft* und einem *freieren Spiel* von

Geben und Nehmen zwischen den Geschlechtern aufgeben möchten.

Der Appell an die Frauen als die dem «werdenden und wachsenden Leben am nächsten Stehenden», den egoistischen Wunsch auf persönliche Entfaltung zugunsten eines neuen Menschseins aufzugeben, ist in dieser Form unannehmbar.

Ist es nicht gerade das, was die Einseitigkeit und Krankheit unserer Gesellschaft ausmacht? Ein Haus ruht nur dann sicher auf seinen Fundamenten, wenn diese gleich hoch und stark sind. Die herkömmliche Rollenverteilung, welche die Frau passiv und zurückhaltend, aufopfernd und selbstlos wollte als Ergänzung und Gegenstück zum Mann, ergab das schiefe Fundament, an dem die ganze Welt leidet und dies in weit umfassenderem Mass, als man es auf den ersten Blick feststellen kann.

Wir dürfen trotz «überbordender Frauenemanzipation» keinen Schritt zurückweichen, nicht nur im Interesse der Frauen, sondern im Interesse aller. Wir müssen durch die «verhängnisvolle Rollenkonfusion» hindurch zu neuer gegenseitiger Offenheit in bezug auf die Aufgaben, die sich im Haus und in der Öffentlichkeit stellen, finden. Ihre Verteilung muss nicht vorfixiert sein – bis auf Schwangerschaft und engste Mutterrolle, die uns die Natur zuteilte –, sie darf frei spielen in gegenseitiger Ergänzung. Wo die Freiheit des einzelnen vermehrt wird, wächst die Freiheit einer Gemeinschaft. Nur in Freiheit wächst Verantwortlichkeit.

Else Schöenthal

Die Botschaft hör ich wohl...

Als meine Tochter in die dritte Sekundarklasse eintrat, übergab ich ihrer jungen Geschichtslehrerin, die den Eindruck einer modernen, aufgeschlossenen Frau macht, Material über die Geschichte der Frauen, die ja in Geschichtsbüchern geflissentlich übergangen wird. Ich bat sie, das Jahr der Frau dazu zu benützen, ihren Schülerinnen und Schülern auch einmal etwas über die Geschichte der Frauen zu erzählen. Das Jahr der Frau ging zu Ende, ohne dass eine Stunde für dieses Anliegen geopfert werden konnte. Auch das Schuljahr und damit die offizielle Schulzeit für viele ging zu Ende, aber die junge Frau fand keine Zeit, die Geschichte ihrer Geschlechtsgenossinnen auch nur zu erwähnen...

V. Hunziker

Das Hausaufgabenproblem

Zum Artikel «Sparen, koste es, was es wolle» im «SFB» Nummer 3

Ich stehe als Lehrerin vor der Pensionierung (patentiert 1931) und habe die Entwicklung von 50 und mehr Schülern in einer Klasse bis hinunter auf 30 und weniger erlebt. Die Klassengrösse hat mit der Aufgabenmenge nichts zu tun. Diese hängt ein-

zig und allein vom Lehrer ab. Auch viele Schüler im gleichen Raum können ruhig arbeiten, wenn sie dazu erzogen werden. (Vor zwei Jahren hatte ich 40 Drittklässler.) Natürlich gibt es immer verträumte Kinder, die mit ihren Schreiarbeiten nicht vorankommen, dann um so mehr Hausaufgaben haben, dort ebenfalls viel zu lange brauchen. Ich selber war immer bekannt als eine Lehrerin, die wenig Aufgaben gibt. Auf der Unterstufe 10 bis 20 Minuten im Tag, oft auch gar keine. Die Mütter, die über zu viele Aufgaben klagen – und mit Recht – sollten sich zusammentun und mit den Lehrern reden.

Verena Wäspi

Verständnis für die Probleme des Mannes

Seit die Frau durch Wissenschaft und Technik von vielen Zwängen befreit ist, welche ihre weiblichen Ahnen noch an Haus und Herd banden, regen sich auch in ihr existentielle Bedürfnisse, von denen sie bis anhin nichts wusste, weil sie nichts wissen durfte. Der Mann ist einem Leistungsdruck ausgesetzt, von dem sich die meisten Hausfrauen keinen Begriff machen. In unserer Kultur lernt der Mensch, was man tun muss und wie man es tun muss, aber er lernt nicht, wie man sich wohlfühlen kann. Durch den Leistungsdruck und die von Kind an eingepfropfte Angst, nicht zu genügen, sucht der Mann in seiner Familie die Versorgung seiner Bedürfnisse als Ausgleich, und es gibt keinen Mann, der nicht von seiner ersten Lebensstunde an von einem weiblichen Wesen versorgt worden wäre. Ihn umzukonditionieren ist daher äusserst schwierig und kann nur auf dem Weg der Mitmenschlichkeit erfolgen.

Frauen sollten verstehen, wie schwer es für den Mann ist, in einen Arbeitsprozess eingegliedert zu werden, ob es ihm liegt oder nicht. Sie sollten weiter verstehen, wie schwer es für ihn ist, die Rolle des starken, führenden, belastbaren, beschützenden und erfahrenden Menschen zu spielen – ob es ihm liegt oder nicht –, auch wenn diese Rolle Vorteile aufzuweisen scheint. Frauen haben einen Vorsprung gegenüber dem männlichen Geschlecht, denn seit geraumer Zeit durchleben, durchdenken und durchleiden sie ihre eigene Rolle in der Gesellschaft. Dies sollte Frauen dazu veranlassen, Verständnis für die Probleme des Mannes und sein Leitbild aufzubringen, damit sie ihrerseits Verständnis von Männerseite für ihre Probleme erwarten dürfen.

Lorle Louis-Hoffmann

Die in der Rubrik «Die Leserin hat das Wort» veröffentlichten Beiträge geben nicht die Ansicht der Redaktion, sondern jene der Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich jedoch das Recht vor, ihr ungeeignet erscheinende Beiträge zurückzuschicken oder zu kürzen. Leserschriften werden nicht honoriert.

Die Melodie des Glücks

Was meint Rilke zum Thema «Sexualität»?

Sex, Lust und Liebe sind heute zum Thema Nummer eins geworden. Immer mehr «Aufklärer» sind am Werk – teils in nüchterner Sachinformation aufgrund biologischer Fakten – teils, weil das Geschäft mit der «Lust» Gewinn verspricht. Teils in abstrakt-technischer «Klempnersprache» abgefasst, teils hart und knapp an der Pornografie vorbei. Nach der jahrhundertelangen Verteufelung des Geschlechtlichen ist es kein Wunder, dass Lustapostel ankommen, wenn sie fordern: «Tut alles, was euch Spass macht.» – «Sex ist nichts anderes als eine natürliche Funktion wie essen und verdauen» (Masters). Wer ist eigentlich berufen und befähigt, Normen zu setzen? Normen, die berücksichtigen, dass in diesem elementarsten Bereich mitmenschlicher Verbundenheit der einzelne sich als Naturwesen mit Triebbedürfnissen und als Kulturgeschöpf mit persönlichen und differenzierten Ansprüchen erfährt?

Im Jahr 1902 (!) wandte sich ein junger Dichter, Franz Xaver Kappus, mit diesen und ähnlichen Fragen an Rainer Maria Rilke, und vielleicht entsprechen Rilkes Antworten gerade der heutigen Generation wieder.

Rilke bejaht «das geschlechtliche Erleben – Geschlecht im grossen, weiten, reichen, durch keinen Kirchenirrtum verdächtigten Sinn».

«Die körperliche Wollust ist ein sinnliches Erlebnis; eine unendliche Erfahrung, die uns gegeben wird, ein Wissen von der Welt, die Fülle und der Glanz alles Wissens. Und nicht, dass wir sie empfangen, ist schlecht – schlecht ist, dass fast alle sie missbrauchen und vergeuden und sie als Reiz an die müden Stellen ihres Lebens setzen und als Zerstreuung statt als Sammlung zu Höhepunkten. Die Menschen haben ja auch das Essen zu etwas anderem gemacht; Not auf der einen, Ueberfluss auf der anderen Seite haben die Klarheit dieses Bedürfnisses getrübt, und ähnlich trübe sind alle die tiefen, einfachen Notdürfte geworden, in denen das Leben sich erneuert ...»

Mit grosser Bestimmtheit distanziert sich Rilke von der Auffassung, dass Sexualität lediglich Spass und Vergnügen sei.

«Das Geschlecht ist schwer; ja, aber fast alles Ernste ist schwer. Liebhaben von Mensch zu Mensch: Das ist vielleicht das Schwerste, was uns aufgegeben ist, das Aeusserste, die letzte Probe und Prüfung ... Darum können junge Menschen, die Anfänger in allem sind, die Liebe noch nicht ... Darin irren die jungen Menschen so oft und so schwer: dass sie (in deren Wesen es liegt, keine Geduld zu haben) sich einander hinwerfen, wenn die Liebe über sie kommt, sich austreten in all ihrer Unauf-

geräumtheit, Unordnung, Wirrnis ... Was aber soll das Leben an diesem Haufen von Halbzerschlagenen tun, den sie ihre Gemeinsamkeit heissen und den sie gerne ihr Glück nennen möchten und ihre Zukunft? Da verliert sich jeder um des anderen willen und verliert den anderen ... und es bleibt nichts als eine unfruchtbare Ratlosigkeit ... ein wenig Ekel, Enttäuschtheit und die Rettung in eine der vielen Konventionen, die wie allgemeine Schutzhütten an diesem gefährlichsten Wege in grosser Zahl angebracht sind.

Zuflüchte jeder Art hat die gesellschaftliche Auffassung zu schaffen gewusst, denn, da sie geneigt war, das Liebesleben als ein



Zumeist sind die Jugendlichen, wenn sie zum erstenmal die unerklärliche Anziehung zum andern Geschlecht verspüren und – vom Du erschüttert – der Kraft des Sexuellen inne werden, hilflos sich selbst und dunklen Zwängen ausgeliefert. Trotz Sexualkundeatlas. (Aufnahme Ernst Liniger)

Vergnügen zu nehmen, musste sie es auch leicht ausgestalten, billig, gefahrlos, sicher, wie öffentliche Vergnügungen sind ...»

Wie in visionärer Schau spricht Rilke von den kommenden Dingen:

«Vielleicht sind die Geschlechter verwandter, als man meint, und die grosse Erneuerung der Welt wird darin bestehen, dass Mann und Mädchen sich, befreit von allen Irrgefühlen und Unlügen, nicht als Gegensätze suchen werden, sondern als Geschwister und Nachbarn und sich zusammen tun als Menschen, um einfach, ernst und geduldig das schwere Geschlecht, das

ihnen auferlegt ist, gemeinsam zu tragen.»

«Denn das Mädchen und die Frau, in ihrer neuen, eigenen Entfaltung, werden nur vorübergehend Nachahmer männlicher Unart sein. Nach der Unsicherheit solcher Uebergänge, dass die Frauen reifere, menschlichere Menschen geworden sind als der leichte, durch die Schwere keiner leiblichen Frucht unter die Oberfläche des Lebens herabgezogene Mann, der, dünnlich und hastig, unterschätzt, was er zu lieben meint.»

«Eines Tages wird die Frau da sein, deren Name nicht nur einen Gegensatz zum Männlichen bedeutet, sondern etwas für sich, etwas, wobei man an keine Ergänzung und Grenze denkt, nur an Leben und Dabeisein; der weibliche Mensch. Dieser Fortschritt wird das Liebes-Erleben, das jetzt voller Irrung ist, verwandeln und zu einer Beziehung umbilden, die von Mensch zu Mensch gemeint ist, nicht mehr nur von Mann zu Weib. Und diese menschlichere Liebe – die unendlich rücksichtsvoll und leise, und gut und klar in Binden und Lösen sich vollziehen wird – wird jener ähneln, die wir mühsam vorbereiten, der Liebe, die darin besteht, dass zwei Einsamkeiten einander schützen, grenzen und grüssen ...»

Wenn man bedenkt, dass Rilke diese Briefe vor 70 Jahren schrieb, kann man verzweifeln, dass trotz beispielloser Aufklärungsfeldzüge weder der Eros noch die Frau «frei» wurden. Die Sexualität wurde rational versachlicht, wurde eingepresst in ein System manipulierter Bedürfnisse und geriet durch Konsumzwang nur in eine neue Knechtschaft. Die Frau blieb im allgemeinen Bewusstsein die ausschliessliche Erfüllerin ihrer biologischen Aufgaben. Ihr Traum von Selbstbestimmung, von Subjektivsein, von Partnerschaft wurde nicht realisiert.

Um das erotische Drama in Freundschaft erleben zu können, ist es wichtig, dass schon in der Schule Informationen über sehr unterschiedliche Wert- und Normvorstellungen im Sexualverhalten gegeben werden, die über die biologischen Fakten hinaus den Gefühls- und Erlebnissbereich nicht ausklammern. Jungen Menschen muss gesagt werden, dass neben der Fortpflanzung und der Triebbefriedigung das Sexuelle auch persönliche Zuneigung zu intensivieren vermag, und dass es ausser Lust und Vergnügen auch die Melodie des Glücks gibt – ein Glück, das nicht dem Zufall zu danken, sondern Sache unserer freien Entscheidung, unseres Bemühens, unseres Verstehens und unseres Einfühlens ist.

Hilde Kratz

Ein Mädchen, dessen Geister nicht durch Untätigkeit erstickt noch dessen Unschuld durch falsche Scham verdorben ist, wird immer ein Wildfang sein. Mary Wollstonecraft



« Es gaat obsi »

Wer im April einen Marktbummel unternimmt, stellt mit Vergnügen fest, dass das Angebot an frischen Gemüsen zusehends grösser und preiswerter wird. Ausser zarten Kopf- und anderen Salaten, leuchtenden Radieschen, Spinat und Krautstielen gibt es nun auch wieder Rhabarber, der zwar ebenfalls zur Gemüsefamilie gehört, aber immer als Süssspeise zubereitet wird. Von all diesen Herrlichkeiten soll man möglichst oft profitieren.

Spinat nicoise

750 bis 1000 g Spinat, 2 Essl. Olivenöl, 2 Essl. Butter, 1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 4 Sardellenfilets, Salz, Pfeffer.

Feingehackte Zwiebel, Knoblauchzehe und Sardellenfilets in Öl und Butter andämpfen. Den gewaschenen Spinat kurz blanchieren, abtropfen lassen und dazugeben. Würzen und auf kleinem Feuer zugedeckt etwa 8 bis 10 Minuten dämpfen. (Eignet sich auch sehr gut zum Füllen von Omeletten).

Spinat überbacken

1 kg zarter Spinat, 1 Essl. Butter, 1 kleine Zwiebel, feingehackt, 100 g Speckwürfel, Salz, Pfeffer, 1 Prise Muskat, 50 g Emmentaler oder Gruyère.

Speckwürfel und gehackte Zwiebel in der Butter glasig werden lassen. Den gut gewaschenen und abgetropften Spinat beifügen, würzen und in offener Pfanne dämpfen, bis der Spinat zusammengefallen ist. In eine mit Butter ausgestrichene Gartinform anrichten und mit dem dünnen, in etwa 2 cm breite Streifen geschnittenen Käse gitterförmig belegen. Im vorgeheizten Backofen überbacken, bis der Käse geschmolzen ist. Sofort servieren, nach Belieben mit Spiegeleiern und Kartoffeln.

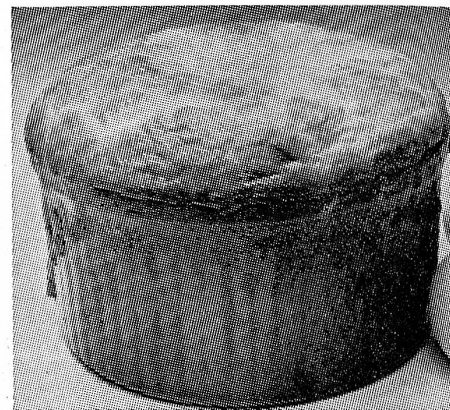
Spinatsalat

Gut gewaschene, zarte Spinatblättchen wie Kopfsalat an folgender Salatsauce anmachen: Öl mit etwas Zitronensaft verrühren, 1 Essl. Mayonnaise, Rahm, Joghurt oder Quark beifügen und nach Wunsch fein gehackte, frische Kräuter begeben. Den Spinatsalat erst kurz vor dem Servieren mit der Sauce vermischen.

Spinatsoufflé

500 g frischer Spinat, 30 g Butter, 1 kleine, gehackte Zwiebel, 1 Bund Petersilie, 5 gestrichene Essl. Mehl, 3 dl kalte Milch, 3 Eigelb, 2 Essl. Rahm, 3 Eiweiss, Salz, Pfeffer, 1 Prise Muskat.

Den gewaschenen Spinat roh feinhacken. Butter schmelzen, Zwiebel und feingehackte Petersilie darin dämpfen, Mehl beifügen und kurz mitdünsten. Mit der kalten Milch ablöschen und diese Sauce unter ständigem Rühren zum Kochen bringen. Wenn sie glatt und dicklich ist, würzen, den gehackten Spinat und nachher die Eigelb und den Rahm daruntermischen. Abschmecken und zuletzt die sehr steif geschlagenen Eiweiss darunterziehen und diese Masse in eine ausgebutterte Auflauf- oder Souffléform einfüllen. Im vorgeheizten Ofen bei etwa 200 Grad 35 bis 40 Minuten backen und sofort servieren.



Spinatsoufflé

(Foto und Rezepte agrosuisse)

Gratinerte Krautstiele

1 Bund Krautstiele, Zitronensaft, Salz, 1 Tasse Gemüsebrühe, 1 bis 2 Tassen Milch, Streuwürze, Muskat, Reibkäse, Butter.

Krautstiele rüsten, waschen, feinstreifig schneiden. Etwas Zitronensaft ins Salzwasser geben, aufkochen, Krautstiele zufügen und weichkochen. Ins Sieb leeren, abtropfen lassen. Sauce: Butter zerlaufen lassen, mit Mehl verrühren, Gemüsebrühe und Milch unter Rühren dazuleeren und ein paar Minuten köcheln. Die Sauce soll ziemlich dickflüssig sein. Mit Streuwürze und Muskat abschmecken. Gratinform mit Butter austreichen, Krautstiele hineingeben und mit der Sauce überziehen. Mit Reibkäse bestreuen und mit ein paar Butterflöcklein belegen. In den heissen Ofen schieben und kräftig überbacken.

Madame

Bleicherweg 17
Zürich, Telefon 01 25 82 95
Nähe Paradeplatz,
bei Tramhaltestelle Stockerstrasse

Aus unserer reichhaltigen Kollektion für den Frühling empfehlen wir Ihnen neben den gepflegten Kleidern, eleganten Deux-pièces, Costumes und Mänteln, vor allem die

grösste Auswahl an Kleid-Jacken-Ensembles

Modelle für jede Gelegenheit und jeden Anlass, z. B. elegante Seidencomplets, dezente Ensembles in Wolle-Polyester-Kombinationen, «Kleid-mit-Gilet»-Ensembles.

Hauptpreislagen: Fr. 450.— bis 650.— (mit Seide Fr. 600.— bis 750.—)

Mit unserer fachlichen Beratung und freundlichen Bedienung finden Sie sicher das Passende aus der vielseitigen Auswahl – bei uns gibt es keine Kleiderprobleme.

Wo Mode mit Grösse 42 beginnt

Das erste
Damenmoden-Spezialgeschäft

**für vollschlanke
Damen**

**Gepflegte Eleganz in bester
Qualität**

Wir führen ausser den Gr. 42–54
auch Zwischengrössen 41–53



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt – und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea – in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):



Die technische Ernährung — eine Gefahr für die Gesundheit?

Ein Grossteil der Nahrungsmittel verliert durch Raffinationsprozesse und andere technische Verfahren den natürlichen Zustand. Die industrielle Bearbeitung der drei Hauptnahrungsmittel Zucker, Mehl und Fett (beziehungsweise Öle) hat zur Folge, dass im allgemeinen nur noch 15 bis 20 Prozent der Nahrungsmittel naturbelassen sind (Fleisch, Eier, Fisch, Milch, Milchprodukte, Früchte, Gemüse, Nüsse), wenn man von der Deckung des Kalorienbedarfs ausgeht: eine überraschende Bilanz.

In dieser Situation hat man sich unvoreingenommen zu fragen, ob die unbestreitbaren Vorteile der industriellen Bearbeitung nicht auch mit gesundheitlichen Nachteilen verbunden sind. Zunächst darf man nicht vergessen, dass auch hier das Rad der Zeit nicht mehr zurückgedreht werden kann. Ein Verzicht auf die Lebensmittelindustrie wäre heute gar nicht mehr möglich. Die Forderung nach Nahrungsmitteln, die möglichst wenig verderben, kann nicht umgangen werden. Schon aus diesem Grund ist es notwendig, den Rohrzucker (Saccharose) aus den Zuckerrüben beziehungsweise aus dem Zuckerrohr zu befreien und den so gewonnenen bräunlichen Rohrzucker durch Umkristallisieren und Waschen von Schmutz- und Begleitstoffen zu reinigen. Zucker ist bei richtiger Lagerung fast unbegrenzt haltbar, im Gegensatz zu den Zuckerrüben. Ähnliches gilt von der Raffination der Rohöle, wobei das durch Auspressen, Extrahieren oder Schmelzen aus Pflanzensamen oder Tieren gewonnene Fettgemisch durch verschiedene Reinigungsprozesse «veredelt» wird. Die Haltbarkeit verbessert sich deutlich, und die Fette werden nicht mehr so früh ranzig. Aber auch die Haltbarkeit des Korns wird durch Ausmahlen erhöht, weil als erstes die fetthaltige Schale (Kleie) abgetrennt wird.

Aus geschmacklichen Gründen möchte man ebenso wenig auf die Raffinationsprozesse verzichten.

Raffination heisst nicht nur Veredlung, sondern gleichzeitig *Raub von wichtigen Vitaminen und Spurenelementen*. Fette und Öle, Zucker und teilweise auch Weissmehl werden durch die technischen Verfahren zu «leeren» Kalorienträgern. Ob der braune Rohrzucker gegenüber dem raffinierten Rohrzucker Vorteile aufweist, ist allerdings umstritten; es gibt sogar Autoren, die dem braunen Zucker zusätzlich nur schädliche Substanzen (Schmutz und Saponine) zugehen. Völlig einwandfrei ist aber erwiesen, dass das Korn um so mehr Vitamine (vor allem des B-Komplexes) verliert, je stärker ausgemahlen es ist: Weizenvollkornbrot hat drei- bis viermal mehr Aneurin als Weissbrot. Bei der Raffination von Ölen und vielleicht auch vom Zucker wie bei der Aus-

mahlung von Mehlen darf man den Verlust von Spurenelementen nicht vergessen, anorganische Stoffe, die in geringen Mengen im menschlichen Körper nachgewiesen werden und sehr oft eine lebenswichtige Funktion erfüllen (zum Beispiel Eisen, Zink, Kupfer, Jod). Diese Mineralstoffe sind, ebenso wie die reichlicher benötigten Kalzium, Phosphor, Kalium, Kochsalz und Magnesium, «essentiell», das heisst, der Mensch ist auf die Zufuhr von der Nahrung unbedingt angewiesen. Auch wenn die heutigen Kenntnisse über die Spurenelemente noch dürftig sind, erscheint es doch klar, dass sie eine ähnlich wichtige Stellung einnehmen wie die Vitamine.

Gewiss darf man nicht dem Fehler verfallen, einseitig schwarz zu sehen und so ungefähr alle wichtigen Zivilisationskrankheiten der industriellen Lebensmittelbearbeitung anzulasten. Dennoch könnte es sich eines Tages als Tragik erweisen, dass sowohl beim Durchschnittskonsumenten wie oft auch an den verantwortlichen Stellen das Interesse dafür fehlt, die Nahrung möglichst reich an den im naturbelassenen Zustand beigemischten Vitaminen und Spurenelementen zu geniessen (F. Kieffer).

Noch ein weiterer Hinweis: Der Zuckerkonsum ist in der Schweiz mit über 40 Kilogramm je Kopf und Jahr sehr gross; während des Zweiten Weltkriegs betrug er nicht einmal die Hälfte davon. Parallel zu dieser Zunahme stieg seit dem Kriegsende die Häufigkeit der wichtigsten Zivilisationskrankheiten: Fettsucht, Zahnkaries, Diabetes. Aber auch Zusammenhänge zwischen dem hohen Zuckerkonsum und der erschreckenden Zunahme von Herzinfarkten und anderen Kreislauferkrankungen sind sehr wahrscheinlich.

Dr. med. J. Wunderli

Gegen Übergewicht hilft nur Vernunft

In unseren Breitengraden leiden bereits 10 Prozent der Schulkinder und über ein Drittel der Erwachsenen an Übergewicht. Da es sich bei den paar Kilos zuviel nicht nur um ein Schönheits-, sondern um ein Gesundheitsproblem handelt, suchen Ernährungswissenschaftler und Aerzte fieberhaft nach Ursachen des Fehlverhaltens und nach Abhilfemöglichkeiten. Ernährungsstörungen sind nach Ansicht von Psychologen zu 97 Prozent seelisch bedingt, handle es sich nun um die häufige Fettsucht oder die seltene Magersucht. Nachdem die Ernährungsphysiologie kaum etwas beitragen kann, um die übergewichtige Zivilisationsmenschheit zu heilen, hofft man auf die Ernährungspsychologie.

Der Mensch besitzt offenbar, so zeigen es viele Untersuchungen, keinen eingebauten, todsicher funktionierenden Mechanismus zur Regelung der Nahrungsaufnahme. Wohl gibt es verschiedene feine Vorgänge im Körper, die dem Hirn signalisieren, dass eigentlich der Zustand der Sättigung eingetreten ist, wie an der vierten Dahlem-Konferenz über Appetit und Nahrungsaufnahme in Berlin kürzlich berichtet wurde. Doch sind diese Signale nicht zwingend und werden leicht überspielt: Nach dem Hauptgericht, obwohl gesättigt, isst man eine Nachspeise. Der Appetit wird durch den Anblick «appetitlicher» Speisen, durch ihre Konsistenz und ihren Geschmack (auf salzig folgt süss beispielsweise) geweckt – lauter Faktoren, die mehr auf das Essverhalten als auf die echten Hungergefühle Einfluss ausüben.

Uebergewicht isst man sich in jahrelangem Fehlverhalten an. Berühmt ist der «Kummerspeck». Vor allem Frauen scheinen nach übereinstimmender Erfahrung in Europa und den USA unter Stress und bei unangenehmen Situationen mit Appetitänderung zu reagieren, meist mit mehr Essen, gelegentlich auch mit Appetitmangel, besonders wenn eine depressive Stimmung dazukommt. Warum Frauen anfälliger für Ernährungsstörungen sind, kann man sich heute noch nicht erklären. Häufig wird der Grundstein für späteres Uebergewicht in der frühen Kindheit, meist schon im Säuglingsalter, gelegt: Wenn Nahrungsmittel dazu dienen, Kinder zu belohnen oder zu trösten. So kann ein Kind lernen, zur Milderung unangenehmer Stimmungen zu essen. Auch der Zwang, den Teller leeressen zu müssen, setzt falsche, von den Eltern bestimmte Normen hinsichtlich der Sättigung.

Aussenreize spielen bei Uebergewichtigen die Hauptrolle beim Essverhalten: Wenn die übliche Essenszeit kommt, wenn andere essen, wenn ein appetitliches Nahrungsangebot da ist usw. Sie erleben den Hunger nicht nach der inneren Energiebilanz (nicht mehr essen als verbraucht wird), sie leiden an «psychischem Hunger». Die Normalgewichtigen regulieren ihre Nahrungsaufnahme beileibe auch nicht nur nach Sättigungsgefühlen. Ein Grossteil tut es rein mit der Vernunft: Sie essen nicht mehr, als sie «dürfen». Es sind potentielle Uebergewichtige, Leute, die ständig auf ihr Gewicht aufpassen müssen, es aber auch tun.

Damit zeigt sich der praktische Ansatz, das gefährliche Uebergewicht zu bekämpfen. Er geht von der Erziehung zum Masshalten aus. Zudem kann man auch mit Vernunft essen lernen, nämlich Nahrungsmittel auf den Speisezettel setzen, die wenig «anhängen» und erst noch gesund sind. Obst und Gemüse sind an erster Stelle zu nennen, Kartoffeln anstelle von Teigwaren und Reis – es sind «Magenfüller» mit wenig Kalorien, aber mit wertvollen Vitaminen und Mineralien. Vernunft allein kann in den heutigen Wohlstandszeiten gegen drohendes Uebergewicht eingesetzt werden. Dr. R. St.

«Manchmal setzt es heisse Diskussionen ab»

Erfahrungen beim Unterschriftensammeln für die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau

Die Unterschriftensammlung für die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau ist in vollem Gang. Was es heisst, 50 000 Unterschriften zusammenzubringen (die vorgeschriebene Mindestzahl für das Zustandekommen eines eidgenössischen Volksbegehrens), kann nur ermassen, wer selbst einmal dabei mitgewirkt hat. Interessant sind die Erfahrungen, die man dabei macht. Eine Kostprobe davon dürfte manchen eine solche Aktion in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Vor allem braucht es zuerst einige Ueberwindung, wenn man sich das erste Mal aufmacht, um in einem Abstimmungslokal oder auf der Strasse die Leute anzusprechen. Nach kurzer Zeit aber merkt man, dass es ganz gut geht und die meisten freundlich reagieren. Manchmal setzt es heisse Diskussionen ab. Viele kann man leicht überzeugen, andere wollen prinzipiell nichts unterschreiben, und nur vereinzelt kommt es vor, dass jemand unterschreibt, ohne zu wissen, worum es geht.

Man hatte sich vorgestellt, dass junge Menschen eher unterschreiben würden als ältere. Unerwartet aber ist, dass sehr viele ältere Leute spontan unterschreiben und die Initiative begrüßen, vor allem Frauen.

Zum Hinschied von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen

(vw) Im «SFB» Nummer 3 haben wir gemeldet, dass Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen am 28. März ihren 70. Geburtstag feiern könne. Nun erreicht uns die traurige Nachricht, dass Frau Dr. Thalmann kurz vor dem bevorstehenden Fest unerwartet gestorben ist. Die Gratulation im «SFB» hat sie noch gelesen und sich darüber gefreut.

Aus dem Bestreben heraus, das Zusammenleben der Menschen wo immer möglich zu erleichtern, hat die Verstorbene unendlich viel geleistet. Als vehemente Vertreterin der Rechte der Frau hat sie mit ihrem fundierten Wissen und ihrem Einsatz in nationalen und internationalen Frauenorganisationen viel zur Klärung von Frauenfragen beigetragen. Ihr reiches Leben wurde im Geburtstagsartikel in der letzten Ausgabe des «SFB» gewürdigt.

Viele erwähnen dabei eigene Erlebnisse, die ihnen gezeigt haben, dass die Frau rechtlich benachteiligt ist. Hier hat wohl das eigene Schicksal die Bedeutung der Initiative viel besser verdeutlichen können als alle Informationen.

Es stimmt etwas traurig, dass oftmals Frauen mittleren Alters sehr ablehnend reagieren. Es sind diejenigen, die ein gütiges Schicksal vor bitteren Erfahrungen verschont hat und deren Männer ihnen ein sorgenfreies Leben bieten. Dass gerade sie die Pflicht hätten, ihren weniger begünstigten Mitschwestern zu helfen, kommt ihnen überhaupt nicht in den Sinn. Viel eher fürchten sie, durch die rechtliche Gleichstellung beider Geschlechter ihrer Privilegien verlustig zu gehen.

Ueberhaupt muss man immer wieder feststellen, dass nur eine Minderheit in der Lage ist, politisch zu denken. Die anderen beurteilen alles aus ihrer persönlichen Situation heraus. Nur wenn etwas sie selbst betrifft, befassen sie sich näher damit; die anderen Probleme sind für sie nicht wichtig.

Wenn man mit Ehepaaren spricht, beobachtet man sehr oft, dass die Frau die Reaktion des Mannes abwartet, bevor sie selbst Stellung nimmt. Aufschlussreich ist auch, wenn der Mann behauptet, seine Frau sei in allem vollkommen gleichberechtigt, ihr aber im selben Augenblick verbietet, die Initiative zu unterschreiben.

Geht man nach Hause und zieht Bilanz, zählt man nicht nur die Zahl der Unterschriften, die man erhalten hat. Man merkt, dass man auch für sich selbst einen Gewinn mitnimmt. Man hat mit Freude feststellen können, wie stark der Gedanke der Gleichberechtigung im Volk bereits Wurzel gefasst hat. In Gesprächen mit vielen Menschen hat man nicht nur etwas geben, sondern auch sehr viel lernen können. Und man ist um eine positive menschliche Erfahrung reicher geworden.

Alice Moneda (skz)

An einer Informationstagung in Zürich berichtete Pfarrer Kurt Furtmüller, der sich jahrelang im Fernen Osten aufgehalten hat, über das Ehe- und Familienleben in Japan. Selbst in gehobenen Kreisen gelten für die Frau heute noch die drei grossen G: Gehorsam gegenüber dem Vater vor der Ehe, Gehorsam gegenüber dem Ehemann in der Ehe, Gehorsam gegenüber dem älteren Sohn als Witwe. Für eine Europäerin hält es schwer, sich in den vielen kleinen Pflichten und Verrichtungen zurechtzufinden. Noch schwerer aber wiegt das uns vollständig fremde gefühlsmässige Empfinden des Japaners, der der Frau gegenüber keine Anerkennung kennt (er dankt ihr nur einmal – auf dem Sterbebett), und dem eheliche Zärtlichkeit fast unbekannt ist. Ein Schweizer Mädchen, das nach Japan heiraten will, muss wissen, was seiner dort unter Umständen harret.

Sache git's

Die Zeitung «Werdenberger & Obertoggenburger» verärgerte mit der Berichterstattung über eine Motion, die in Zürich eingereicht worden war und Bubenhandarbeitsunterricht und gleiche Ausbildung im Sektor Hauswirtschaft verlangte, eine Leserin. Sie beglückte das Blatt mit einem Leserbrief, dem wir folgende Passagen entnehmen:

«Unsere Heimat braucht Männer und Frauen, und zwar beide an ihrem angestammten Platz. Knöpfe annähende Männer haben wir einstweilen weniger nötig als mutige, senkrechte Eidgenossen, die noch den Mut aufbringen, wenn der Heimat Gefahr droht, aufzustehen. Und ebenso brauchen wir tapfere Hausfrauen und Mütter mit gesundem Menschenverstand. Frauen, die nicht auf jede Dummheit hereinfallen, die uns die Suffragetten „einzublasen“ versuchen. Was haben überhaupt die Damen, die mit wehenden Röcken in die Ratsäle eingezogen sind, bis heute Gescheites geleistet? Herzlich wenig, muss man leider sagen. Und trotzdem werden diese Parlamentarierinnen aus unseren Steuergeldern fürstlich bezahlt.

Es ist gar nicht so, wie eine Einsenderin letzthin behaupten wollte, die schlechte Stimmbeteiligung der Frauen rühre nur daher, weil wir noch zuwenig Erfahrung im Politisieren hätten. Das könnten wir bestimmt so gut wie die emanzipationstollen Damen, wenn wir nur wollten, aber wir wollen eben nicht. Nicht heute und nicht in Zukunft.

Eines können und tun wir allerdings: Wir streichen alle Frauen auf den Wahlzetteln. Einen Wunsch haben wir Stauffacherinnen aber auch an die Männer: Kümmert euch mehr um die Politik. Gebt das Heft nicht aus der Hand, sonst kommt es dann so, dass ihr die Knöpfe annähen müsst, während Madame politische Sitzungen präsidiert.»

Die drei grossen G

Ehen mit Ausländern wollen bedacht sein

epd. Die in den letzten Jahren stets steigende Zahl der Anfragen beweist, dass das Vertrauen von Schweizern in die Auskunftsstellen «Ehen mit Ausländern» – es gibt solche in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich – gewachsen ist. Diese Stellen raten nicht von vornherein von Ehen verschiedenrassischer Partner ab. Sie informieren aber die Ratsuchenden über das Leben der Familie in den verschiedenen Ländern, um Heiratskandidaten ein objektives Bild zu geben von dem, was sie bei einer eventuellen Heirat mit Ausländern zu erwarten haben.

Kleine Atempause

L wie Löli

Vor einigen Monaten hat mein Junior einen greisen «Mini» erstanden. Der 18. Geburtstag stand bevor, und da musste man doch mit einem Auto ausgerüstet sein, so fand er. Billig war das kleine Auto und, so hiess es, man musste nur am Getriebe und am Motor ein paar Kleinigkeiten reparieren. Ich bin da skeptisch und behielt natürlich recht. Bald lag der ganze Motor ausgebaut und in Einzelbestandteile zerlegt in der Garage. Samstagelang brüteten mein Junior (Mechaniker im dritten Lehrjahr) und sein Freund (Automechaniker im vierten Lehrjahr) über dem Vehikel. Nach vier Wochen schliesslich erschien der Sohn strahlend und verkündete: «Er läuft!» Seither geht es bei uns wie beim Margritliblätterzupfen, nur dass es nicht tönt «Er liebt mich, er liebt mich nicht», sondern «Er läuft, er läuft nicht, er läuft...». Strahlendes Lächeln bedeutete: Er läuft, düstere Miene: Er läuft nicht.

Inzwischen ist der Filius zum Lernfahrer aufgerückt. Und gestern zeigte das strahlende Gesicht an, dass er lief. «Mami», bat der Junior, «würdest Du mir eine halbe Stunde ins Auto sitzen, damit ich trainieren kann.» Ich runzelte die Stirn. Der einzige freie Abend in der ganzen Woche, und ich hatte mich so auf ein paar gemütliche und ruhige Stunden gefreut! Aber was tut man nicht alles für seinen Nachwuchs. Seufzend erhob ich mich, angelte meinen Führerschein aus dem Mäppchen und nahm auf dem Beifahrersitz des «Mini» Platz. Sofort sprang der Motor an. Weit kamen wir allerdings nicht. Schon nach 50 Metern erstarb der holde Ton, und der Sohn schwenkte gerade noch in einen Parkplatz ein. Die Motorhaube wurde geöffnet, ab und zu erhielt ich die Weisung, den Zündschlüssel zu drehen; doch jedesmal, wenn die Motorhaube geschlossen war, hörte der verheissungsvoll brummende Motor auf zu brummen. Nach einer Viertelstunde war der Schaden gefunden und behoben, und weiter ging's in die dunkle Landschaft hinein.

Auf einer Nebenstrasse erstarb der Ton abermals. Mit Taschenlampe, Zange, Schraubenzieher und anderen Werkzeugen bewaffnet machte sich mein Junior auf die Suche nach dem Defekt. Er klüfferte hinten, er klüfferte vorne, er befahl mir, den Zündschlüssel zu drehen. Leider aber tuck-tuck-tuckerte es nur, und von Anspringen war keine Spur. Kalt war's auch, weil die Tür sperrangelweit offenstand und die Heizung sowieso nicht funktionierte. Schon sah ich mich im Geist in Hausschuhen und mit dem Trainer (so war ich leichtsinnigerweise ins Auto gestiegen) über die nächtliche Land-

strasse heimzu pilgern. Ich verwünschte meine Nachgiebigkeit. Wie schön wär's jetzt in der warmen Stube! L wie Lernfahrer – das war mein Sohn, L wie Löli – das war ich.

Eben hatte ich ein Bein auf die Strasse gestellt, um heimzulaufen, da zündete nach nochmaligem Versuch der Motor. So kehrten wir auf vier Rädern heim. Das Margritliblätterzupfen wird vermutlich weitergehen: Er läuft, er läuft nicht, er läuft... PS. Er läuft!

Gertrud Furrer

(Aus «Familien-Idyllen II»)

SFB-Anzeiger

Nähe Lugano zu vermieten in Grünzone modernes 4-Zimmer-Ferienhaus mit Garten für Liebhaber von Ruhe und freier Natur. Südhang (600 m ü. M.) mit Panoramarundblick. 2 bis 6 Betten, 2 Bäder, separates WC, grosses Wohnzimmer mit Cheminée, Terrasse.

Telefon 01 715 51 89 (ab 18 Uhr) oder unter Chiffre SFB 8202 ans Schweizer Frauenblatt, Inseratenverwaltung, 8712 Stäfa.

Neu im «Schweizer Frauenblatt»



– Anzeiger

für unsere Leserinnen

Liebe Leserin,

Sie haben ab sofort die Gelegenheit, unter den Titeln

Zu verkaufen
Gesucht
Ferienwohnungen
Bekanntschaffen
Stellen
Wohnungen / Liegenschaften
Diverses

Kleinanzeigen auszuschreiben. Preisgünstig und erfolversprechend!

Hier zwei Beispiele:

Gesucht

Antiker Schrank, evtl. bemalter Bauernschrank, sowie Spiegelfrisiertisch, beides Originalzustand. Telefon 01 928 11 01.

Wohnungen / Liegenschaften

Zu vermieten auf 1. April 1976 in Rüschlikon komfortable, ruhig gelegene 2-Zim.-Wohnung in freistehendem Herrschaftshaus. Grosszügige Zimmer, Balkon, Gartensitzplatz, Garage usw. Offerten unter Chiffre FB 761, Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa.

Insertionspreise und Bedingungen:

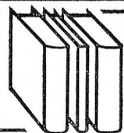
Mindestgrösse: 3 Zeilen
(inkl. angefangene Zeilen)
(pro Zeile etwa 40 Buchstaben)

3 Zeilen = Fr. 10.—
6 Zeilen = Fr. 20.—
9 Zeilen = Fr. 30.—

Annahmeschluss: Jeweils am 2. des Erscheinungsmonats.

Senden Sie Ihren Text in frankiertem Kuvert unter Beilage des entsprechenden Geldbetrages (in Noten) ein an:

«Schweizer Frauenblatt», Inseratenabteilung, Postfach 56, 8712 Stäfa.



Neue Frauenbewegung — was ist das?

Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. Zu vielfältig und auch wechselnd sind die verschiedenen Gruppen, die der «Neuen» oder «Zweiten Frauenbewegung» zuzurechnen sind. Von der Vielfalt und Buntheit der Richtungen zeugt eine Sammlung von Auszügen aus Informationsblättern, Grundsatzklärungen, Arbeitspapieren, Zeitungsartikeln, «Selbstverständnis»-Papieren von Frauengruppen aus den USA und 11 westeuropäischen Ländern (Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz, Frankreich, Belgien, Niederlande, Italien, Grossbritannien, Schweden, Norwegen und Dänemark). Wie wechselnd alles ist, kann man aus den Angaben über die Schweiz ersehen: von der erwähnten «agif» hört man eigentlich nichts mehr, während von den Frauenbefreiungsbewegungen (FBB) nur diejenige in Zürich genannt wird. Gruppen der FBB bestehen aber auch in Bern und in den welschen Kantonen.

Ursula Linnhoff hat die Schriftstücke ausgewählt und – ausser für die schwedischen Texte – auch die Uebersetzung besorgt. Im Vorwort versucht sie einen Ueberblick über die verschiedenen Richtungen zu geben. Ein schwieriges Unterfangen.

Eines ist den Gruppen gemeinsam: Sie sind feministisch. Die einen schöpfen noch aus dem Gedankengut der traditionellen, der «bürgerlichen» Frauenbewegung, sie erstreben Gleichberechtigung durch Gesetzesreformen. Im Gegensatz zu ihnen glauben die Radikal-Feministinnen nicht an die

Wirkung von Gesetzesänderungen. Sie plädieren aber nicht für gewaltsamen Umsturz, sondern denken, dass eine Bewusstseinsänderung schliesslich die Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeiführen wird. In kleinen Gruppen soll – vom Einzelschicksal ausgehend – kritisches Bewusstsein geweckt werden, eine Art Gruppenpsychoanalyse also («Consciousness-Raising» = Bewusstseinsweiterung).

Zwischen den mehr traditionellen und diesen radikal-feministischen Gruppen findet man die sozialistisch-marxistisch denkenden, die aber auch nicht auf einen Nenner zu bringen sind. Meinen die einen, mit einer Umwandlung des kapitalistischen Systems in ein sozialistisches sei für die Gleichberechtigung der Frauen schon viel getan, so bezweifeln andere dies und sind überzeugt, dass die Interessen der Frau gesondert, innerhalb der sozialistischen Bewegung, angegangen werden müssen.

Als Beispiele, welche Gruppen man in diesem Buch aus ihren eigenen Verlautbarungen kennenlernen kann, seien erwähnt die «Dollen Mina's» (Niederlande), das «Mouvement de la Libération de la Femme» (MLF (Frankreich), die weniger bekannten «Rotstrümpfe» Dänemarks oder das sehr bekannte «Women's Liberation Movement» in den USA.

A. V.-T.

Ursula Linnhoff: «Die Neue Frauenbewegung – USA – Europa seit 1968» (Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln).

stehen: Es ist nicht mehr wie früher. Der Tag der Wanderung endet mit einem kurzen Anruf an die Eltern: «Es ist aus! Ihr könnt euch beruhigen», und einem langen, einsamen Marsch, auf dem sie vor Ermüdung zusammenbricht. Aus der Ohnmacht erwacht sie mit der tiefen Ueberzeugung, dass ein Glück kommen werde: «Nicht das Glück der Jugend, welches die Welt verzaubert, das immer ausserhalb liegt, sondern Glück, das in sich ruht, sich verbirgt, beschränkt, aus dem langsam etwas geboren wird.» Wer schon mit 20 Jahren solche Seelentiefen mit solcher Feinheit zu erschliessen vermag, der muss berufen sein, die Menschen immer wieder auf ihren inneren Reichtum hinzuweisen. *Johann Keckeis*

Jeanne Hersch: «Frühe Begegnung», Roman (Verlag Huber, Frauenfeld).

Die Tücken des Frauenalltags

Mit leichter Hand skizziert die Autorin, bekannte Journalistin und vielbeanspruchte Hausmutter, Lebenslagen und Vorkommnisse, die uns allen geläufig sind. Sie kommentiert sie mit Witz und Charme, nennt die kleine Sammlung «Notizen aus dem weiblichen Alltag» und erhebt keinerlei Anspruch auf Behandlung tiefschürfender Probleme. Entwaffnende Ehrlichkeit und Selbstironie tragen dazu bei, dass man die kleinen Abschnitte über zeitlose und aktuelle Themen mit Schmunzeln liest und das unterhaltende Taschenbüchlein gern mit sich führt, um leere Randminuten auszufüllen. *I. F.*

Heilwig von der Mehden: «Ehret die Frauen – aber übernehmt euch nicht!» (Verlag Herder, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien).

Eine dichterische Kostbarkeit

Wenn es der Verleger auch nicht verraten will, *Jeanne Hersch* ärgert sich sehr darüber, dass diese Auskunft trotz wiederholter Mahnung nicht ins Buch kam: der Roman «Frühe Begegnung» ist ein Erstling, den die 21jährige Autorin unter dem Titel «Temps alternés» veröffentlicht hat. Kaum einer, der in den letzten Jahrzehnten die Schriften der Genfer Philosophin las oder deren Vorträge hörte, hat sie als Autorin eines Romans gekannt. Und doch hat er dabei etwas sehr Schönes verpasst. So fein und bestimmt wie sich in den Abhandlungen die Gedanken ordnen, so fein und zart und doch mit seltener Genauigkeit sind hier die Fäden der Gefühle gesponnen. Die Uebersetzung ist von ungewöhnlicher Qualität.

In einem grossen Hause lebt eine junge Frau allein mit einer Magd. Ihr Gatte ist abwesend. Sie erwartet ein Kind, benützt jedoch das Alleinsein nicht nur, um Kinder-sachen zu stricken, sondern auch, um für ihren Gatten einen Bericht über ihre erste Liebe zu schreiben, über das hohe Lebensgefühl, das sie zwischen ihrem 17. und 20.

Jahre erfüllt hat. Diese Liebe zu Pierre war so ganz anders als die Liebe zu ihrem jetzigen Mann – das ist immer wieder betont –, und doch ist «sie mit drin in jener Ruhe, die wir einander schenken, in der du so gerne lebst und einschlummerst»; etwa an jener Liebe ist unendlich und unheilbar. Die Erzählung bewegt sich durchgehend auf zwei Zeitebenen: in der Gegenwart des Schreibens und in der Vergangenheit jener drei Jahre.

Sie hat Pierre auf einer Gebirgswanderung kennengelernt und ihn dann hie und da auf dem Schulweg oder in einem Konzert getroffen. Mehr darf nicht sein, denn die Eltern sagen nein; der Mann ist nämlich 20 Jahre älter als sie. Pierre lernt diese Gründe begreifen und weicht ihr fortan aus. «Ich werde Sie nicht vergessen», sagt er. Was in dem Mädchen alles zusammenbricht! Nicht der Gedanke an den Tod setzt jedoch den Leser in Spannung, sondern die Art, wie sie diesen Gedanken übersteht, geradezu überlistet.

Gegen den Rat der Eltern unternimmt sie, deren Namen wir nie erfahren, kurz nach dem 20. Geburtstag eine Bergwanderung mit Pierre. Es gibt keinen beweisbaren Grund; aber die beiden müssen sich einge-

Lärm und Stille

«Engelsbrücke», Römische Betrachtungen von Marie Luise Kaschnitz, 1955, zehn Jahre nach Kriegsende zum erstenmal erschienen, liegt nun vor in einer Ausgabe des Deutschen Taschenbuch Verlags. Diese Betrachtungen umfassen Eindrücke aus Rom, doch nicht nur aus Rom, Nachdenken über Gelesenes, Erinnerungen an Menschen, an Begebenheiten des Alltags. Es sind kurze Texte, deren Frische und warmer Menschlichkeit die Jahre nichts anhaben konnten. Unter anderem darum, weil Marie Luise Kaschnitz versucht hat, wie sie in einem «Rückschau» betitelten Abschnitt sagt, «den täglichen Eindrücken, aber auch den Erinnerungen eine ganz bestimmte Seite abzugewinnen, die nämlich, die im Zusammenhang mit dem Bleibenden, die nicht nur von hier und von heute, sondern ewig ist».

Lärm und Stille, Worte, die häufig in den Texten erscheinen, sind die beiden Pole, zwischen denen sie angesiedelt sind, zwei Pole, charakteristisch auch für das Wesen der Schreibenden. Sie lässt den Leser teilnehmen an einem der Zeit und ihren Er-

scheinungen offenen, aufs sensibelste auf sie reagierenden Leben. Allgemeines und Privates ergänzen und erhellen einander wie absichtslos, aber formvollendet. M. H.

Marie Louise Kaschnitz: «Engelsbrücke» (dtv Deutscher Taschenbuch Verlag, Nr. 1107).

Die letzten Jahre des Zarenreichs

Die Publizistin und Historikerin Catherine Gavin hat sich in ihrem neuesten Werk einem Zeitgeschehen zugewendet, das auch heute noch unser Interesse weckt: die politischen Ereignisse, die von 1914 bis 1918 zum Untergang des russischen Zarenreichs und zur Errichtung des kommunistischen Reichs führten. Eingewoben in das tragische Geschehen ist eine zarte Liebesgeschichte zwischen der Grossfürstin Olga, der ältesten Zarentochter, und einem russischen Gardeoffizier. Grell beleuchtet wird der unglückliche Einfluss der neurotischen Zarin auf ihren Gatten und der verhängnisvolle Rat des Möchchs Rasputin. Olga, eigenwillig und unbeeinflusst von dessen Wirken, ist die einzige in der Umgebung der Zarin, die ihr widerspricht und Rasputin die Stirn zu bieten wagt. Die brillanten Beschreibungen der sich überstürzenden Ereignisse beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs zeugen von gründlichen Studien der Dokumente. Sie sind voller Spannung und Atmosphäre.

Fragwürdig ist die Uebersetzung des Originaltitels «The Snow Mountain» in «Petersburger Schlittenfahrt», Titel eines bekannten leichten Salonstücks, das dem im Buch beschriebenen düsteren Geschehen nicht gerecht wird. C. Wyderko

Catherine Gavin: «Petersburger Schlittenfahrt» (Scherz-Verlag, Bern/München).

Handbuch des Arbeitgebers

Täglich stellen sich den Unternehmern Fragen aus dem Gebiet des Arbeitsvertragsrechts, die einer raschen Antwort bedürfen. Aus diesem Grund hat das Centre Patronal in Lausanne und Bern das «Handbuch des Arbeitgebers» geschaffen, um dem Arbeitgeber mit einem minimalen Aufwand jene Informationen zu vermitteln, über die er jederzeit verfügen können muss.

Das Handbuch des Arbeitgebers präsentiert sich als Ordner (Format A 4) mit Loseblättern und wendet sich an alle Arbeitgeber der deutschen Schweiz. Bereits über 5500 Unternehmer sind im Besitz des Handbuchs, während die französische Ausgabe in rund 5000 Firmen verwendet wird.

Es berücksichtigt auch kantonale Besonderheiten. Das Handbuch ist ein Arbeitsinstrument, in welchem man die gewünsch-

te Antwort findet dank eines Inhaltsverzeichnisses mit den behandelten Themen und eines alphabetischen Sachverzeichnisses, das die einzelnen Sachbezeichnungen und deren Fundstellen angibt. Es wird ständig ergänzt und auf dem neuesten Stand gehalten, indem den Abonnenten zusätzliche Blätter mit den Gesetzesänderungen und der neuesten Gerichtspraxis zugesandt werden.

Im übrigen stellt das Centre Patronal einen permanenten telefonischen Auskunftsdienst über arbeitsrechtliche Fragen zur Verfügung.

100 Jahre Töcherschule Zürich

Zum 100. Geburtstag der Töcherschule hat das Schulamt der Stadt Zürich ein Erinnerungsbuch herausgegeben. Erinnerungsbuch ist es in doppeltem Sinn, denn der Rückblick fällt mit einem Abschluss zusammen: Im Frühjahr 1976 werden die Töcherschulen der Stadt Zürich vom Kanton übernommen. Das Buch schildert Zürich um die Mitte des 18. Jahrhunderts und die Gründung der ersten durch Leonhard Usteri angeregten öffentlichen Mädchenschule im April 1774. Diese Töcherschule wurde im Lauf der Zeit in eine Primar- und eine Sekundarschule gegliedert und 1875 durch eine «Höhere Töcherschule» ergänzt. Entwicklung und Ausbau dieser Schule werden aus der Sicht ehemaliger Lehrerinnen und Schülerinnen dargestellt und durch Bilder aus alter und neuer Zeit illustriert. Für «Ehemalige» einer Abteilung der Zürcher Töcherschule ist das Buch ein ebenso aufschlussreiches wie ansprechendes Andenken. Es ist im Buchhandel erhältlich.

Ratgeber für Arbeitslose

Die Erfahrung zeigt, dass trotz veränderter Wirtschaftslage auch heute noch eine Kündigung die meisten Arbeitnehmer völlig unvorbereitet trifft. Die Erfahrungsaustauschgruppe der reformierten Industriepfarrer in den Kantonen Zürich und Schaffhausen hat deshalb soeben einen Ratgeber für Arbeitslose veröffentlicht. Die Broschüre will dem Arbeitslosen mit Rat beistehen, das Beste aus seiner Lage zu machen sowie Angehörigen und Freunden helfen, verständnisvoll und tatkräftig mitzuleben.

Im ersten Teil wird auf die verschiedenen Phasen von der Kündigung bis zur Entlassung eingegangen. Eine Reihe von Anhängen enthalten Angaben über die psychischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit sowie über Geld- und Versicherungsfragen. Der Arbeitslose wird ermuntert und angeleitet seine Möglichkeiten abzuklären: Soll er im bisherigen Beruf eine Beschäftigung suchen, soll er sich weiterbilden oder umschulen oder vielleicht gar versuchen,

selbst einen Kleinbetrieb zu gründen? Es fehlt auch nicht an praktischen Hinweisen, wie man sich um eine Stelle bewirbt und sich auf ein Vorstellungsgespräch vorbereitet. Natürlich enthält der Ratgeber nicht alles, was ein Arbeitsloser wissen muss. Eine Liste von Beratungsstellen sowie ein Literaturverzeichnis weisen aber darauf hin, wo zusätzliche Informationen zu finden sind. Der Ratgeber kann bestellt werden durch Einzahlung von 3 Franken auf Postscheckkonto 80-29914, Institut Kirche und Industrie, Zeltweg 21, 8032 Zürich (Vermerk: Ratgeber).

Inflation

Von 1960 bis 1975 wütete weltweit die Inflation. Unzählige Mittel wurden dagegen eingesetzt; fast alle erwiesen sich als wirkungslos. Warum? Der Autor versteht es, den komplizierten Inflationsmechanismus leicht verständlich darzustellen und auf die schweizerischen Verhältnisse zu übertragen. Der Leser begreift rasch, weshalb die meisten der empfohlenen konjunkturellen Eingriffe niemals erfolgreich sein können und dass es bessere Bekämpfungsmethoden mit weniger Staatsdirigismus gibt.

Sehr aktuell ist auch der Abschnitt über die Depression in den dreissiger Jahren (Goldkernwährung). Man erkennt, dass Deflation und Inflation wesensverwandte sind, aber umgekehrte Vorzeichen tragen.

Dr. Rolf Hasler: «Inflation – Ursache und Verhinderung», «Eidgenössische Zukunft» Heft 13 (Verlag Paul Haupt, Bern).

Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Ursula Lehmann-Gugolz: «Urseli», Eine Kindergeschichte aus Klosters (Blaukreuz-Verlag, Bern).

Pro Juventute: «Pestalozzikalender», Mit Schatzkästlein (Verlag Pro Juventute, Zürich).

Wolfgang de Haën: «Wie Tiere leben», Bilderbuch für Kleinkinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Edith Jonas: «Papa Moll», Comics für Kinder (Globi-Verlag, Zürich).

Marga und Heribert Joliet: «Brettchenweben», Eine Anleitung zum Bänderweben mit Beispielen aus Vergangenheit und Gegenwart (Verlag Paul Haupt, Bern).

Jutta Lammèr: «Das grosse Ravensburger Werkkunstbuch» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Beate Kammler: «Komm, wir segeln um die Welt» (Neptun Verlag, Kreuzlingen).

Michael Minick: «Kung Fu», Heilgymnastik und Fitnesstraining (Scherz Verlag, Bern/München/Wien).



Es geht auch ohne Aerosol

Haarspray ohne Treibgas auf dem Markt

Was umweltschutzbewusste Konsumenten und Wissenschaftler seit geraumer Zeit und mit zunehmender Bestimmtheit verlangten, nämlich eine echte, umweltschonende und dazu preisgünstige Alternative zu den herkömmlichen, mit Treibgasen angereicherten Sprühdosen für die verschiedensten Verwendungszwecke, ist – zumindest vorläufig für den Bereich der Haarkosmetik – Wirklichkeit geworden. Fortan kann der Konsu-

ment im Laden einen umweltfreundlichen, da treibgaslosen Haarspray erwerben, bei dem er zudem die Gewissheit hat, dass der Inhalt der Sprühdose zu 100 Prozent aus effektivem Wirkstoff besteht (im Gegensatz zur Aerosol-Sprühdose, die zwei Drittel Treibgas enthält, das lediglich dazu dient, das dritte Drittel, den eigentlichen Haarlack, aus der Dose herauszutransportieren und auf dem Haar des Anwenders zu verteilen). Die weiteren Vorteile des neuen, Aerosol-losen Haarsprays bestehen unter anderem darin, dass man den Sprühvorgang wesentlich besser dosieren kann, durch wiederholtes, leichtes Betätigen des Pumpventils.

Ein Anfang

Es konnte für den neuen Haarspray auch eine wesentlich kleinere und handlichere Verpackung geschaffen werden, die gut in der Hand liegt und sich einfacher in der Handtasche oder im Badzimmerschrank verstauen lässt.

Freilich werden Aerosole, wie gesagt, nicht nur bei Haarpflegemitteln verwendet, sondern praktisch überall dort, wo man lieber sprüht statt streicht oder mit anderen Methoden etwas aufträgt; auch in der Kunststoffverarbeitung und als Kühlmedium für Kältemaschinen gelangen Chlorfluormethangase zum Einsatz. Aber immerhin: Der Anfang vom Ende des Aerosol-Zeitalters ist angebrochen, und jeder Konsument, der im Laden oder beim Coiffeur einen Treibgas-beziehungsweise Aerosol-losen Haarspray verlangt, sowie jeder Grossverteiler, Detailist und Anwender (Coiffeur), der diesen Haarspray im Sortiment führt und sich für ihn einsetzt, leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Schutz der Umwelt.

Zum Schutz der Ozonschicht

Vor über 30 Jahren, 1942, wurden in den USA zum erstenmal Sprühdosen auf Aerosol-Basis angeboten. Die Aerosole traten dann sehr rasch ihren Siegeszug an – vor allem auf dem Gebiet des Haarsprays. Allein in der Schweiz wurden 1974 insgesamt 17 Millionen und in der Bundesrepublik Deutschland 140 Millionen Haarsprays hergestellt. Es waren zwei Chemiker der Universität von Kalifornien, *M. J. Molina* und *F. S. Rowland*, die 1974 erstmals auf die möglicherweise den Aerosolen innewohnende Gefahr hinwiesen. Sie befürchteten, dass die Freon-Produkte (also die Treibgase der Sprays) die in einer Höhe von 20 bis 40 Kilometern unter Einwirkung von energiereicher UV-Strahlung aus molekularem Sauerstoff gebildete Ozonschicht sukzessive abbauen und dadurch nicht nur das stratosphärische Klima nachteilig verändern, sondern auch unerwünschte biologische Effekte – Krebserkrankungen durch erhöhte UV-



Links: normale Haarspraydose mit Aerosol. Rechts: die neue, handliche und mit 100 Prozent Wirkstoff gefüllte Chandor-Spraydose ohne Treibgas; ihre Höhe beträgt 175 Millimeter, ihr Durchmesser 45 Millimeter.

Wegwerfhunde?

Ende Januar dieses Jahres brachte das deutsche Fernsehprogramm (ARD) unter dem Titel «Der Hund als Ware» eine Sendung von Horst Stern. Der Autor wollte aufzeigen, wie weitgehend die Hundehaltung heute oft nur aus kommerziellen Gründen propagiert wird. In Intensivzuchten werden Hunde «produziert», der Zubehörhandel macht sein Geschäft mit dem lebendigen Statussymbol vieler Zeitgenossen ebenso wie die Fertigfutterindustrie. Die Fakten, die im Film aufgezeigt wurden, bezogen sich zwar ausschliesslich auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich und England, aber man fragte sich – vor dem Bildschirm sitzend – trotzdem: Wie sieht es in dieser Hinsicht wohl in unserem Land aus?

In der Bundesrepublik Deutschland kommt statistisch ein Hund auf 25 Menschen, in Frankreich, wo es keine Hundesteuer gibt, sogar einer auf 7 Menschen. 3 Millionen Hunde zählt die Bundesrepublik Deutschland, 8 Millionen Frankreich. In England werden jedes Jahr 1 Million Hunde «produziert». Grösster Exporteur von Hunden in die Bundesrepublik Deutschland ist Holland. Von dort werden jährlich 25 000 Hunde legal, und vermutlich ebenso viele illegal, ausgeführt. Die Bundesrepublik Deutschland besitzt 50 000 Intensivhundezuchten. Zwei Unternehmen wickeln das Geschäft mit den Hunden über den Versandhandel ab.

Nicht weniger als 200 000 ausgesetzte Hunde zählt man in Frankreich im Jahr. Hamburg verzeichnete 5000 Fundhunde von September bis Ende Jahr. Sie werden dann in Tierheimen versteigert. In Frankreich tötet ein Arzt 5000 bis 6000 Hunde jährlich, in England werden in einem Tierheim in Zusammenarbeit mit dem Tierschutz im gleichen Zeitraum 10 000 Hunde getötet. In Bayern kommen die getöteten Hunde in eine Tiermehlfabrik, und Hundehändler sammeln streunende Hunde für Laboratorien. Für Laborzwecke werden Hündinnen als Gebärmärschinnen gehalten.

Vom Hund als Ware zum Wegwerfhund? Wehret den Anfängen! *Hilde Custer-Oczeret*

Bestrahlung – herbeiführen könnten. Diese Befürchtungen sind inzwischen durch wissenschaftliche Untersuchungen und Messresultate soweit untermauert worden, dass unter anderem die Meteorologische Weltorganisation (OMM) eine «potentielle Gefahr» für bewiesen erklärte. In einem OMM-Bericht wird ausgeführt, dass die in Sprühdosen und Kühlschränken enthaltenen Chloryde auf längere Sicht die Ozonschicht angreifen können, und zwar in einem heimtückischen, zunächst kaum wahrnehmbaren Prozess, da die Gase fünf bis sieben Jahre brauchen, bis sie die Stratosphäre erreicht haben und dort ihr Zerstörungswerk beginnen können. Andererseits würde eine natürliche Wiederherstellung der zerstörten Ozonschicht zwischen 30 und 70 Jahre in Anspruch nehmen.



Information über Staubsauger

Was ist eine Turbodüse? Lohnt sich die Anschaffung einer Motorsaugbürste? Wie steht es mit der Saugleistung der neuen Modelle? Wie bewahren sie sich auf Nadelfilz, Schlingenflor, Bouclé oder Moquette? Wie gross ist der Papierstaubsack, und was muss dafür bezahlt werden?

All diese Fragen beantwortet die neue SIH-Publikation «Staubsauger». Sie umfasst 25 Seiten, kostet 5 Franken und kann beim SIH, Postfach, 8032 Zürich, oder Telefon 01 28 95 50, bezogen werden. Sie enthält die technischen Daten und die wichtigsten Gebrauchseigenschaften von mehr als 30 SIH-geprüften und empfohlenen Modellen neben praktischen Tips für den Einsatz der Geräte.

Und noch ein kleiner Hinweis: Wenn man einen neuen Staubsauger kauft, weil die Saugleistung des vorhandenen Geräts für die Bedürfnisse zu gering oder der Staubsack zu klein ist, so braucht der alte noch lange nicht weggeworfen zu werden. Man kann ihn als Zweitgerät im oberen Stock, im Kinderzimmer, im Bastelraum benutzen oder ihn einem Haushalt mit weniger Teppichen überlassen.

Geschäft mit der Wohltätigkeit

Das Bussen-Abc der Firma Infocard-Infothek

Die Firma Infocard-Infothek in Wetzikon ZH lässt seit einiger Zeit ein sogenanntes Bussen-Abc in die Briefkästen verteilen. Dieses in Form eines Faltprospekts gekleidete Verzeichnis gibt Auskunft über die Höhe der Polizeibussen bei kleineren Verkehrs-sünden.

Die unfreiwilligen Empfänger werden aufgefordert, den Betrag von Fr. 5.50 auf das Postscheckkonto der Versandfirma einzubezahlen. Da dieser Betrag für die bescheidene Drucksache weit übersetzt ist, wird die Zahlung durch den Hinweis darauf schmackhaft gemacht, dass von den Fr. 5.50 ganze 50 Rappen zu gemeinnützigen Zwecken einer neugegründeten Stiftung mit Na-

men Gemeinsam zugewendet würden. Darüber hinaus erhalte die Stiftung noch «einen erheblichen Teil des Reingewinns», der der Firma Infocard-Infothek aus dem Vertrieb des Bussen-Abc erwachse. Ueber die Höhe dieses Anteils und über den Gewinn der Firma wird allerdings nichts verraten. Im Hinblick darauf, dass der grösste Teil des in die Haushaltungen geschickten Bussen-Abc nicht bezahlt oder refüsiert wird, dürfte das der Stiftung zuzuweisende Betreffnis, soweit es die erwähnten 50 Rappen übersteigt, als bescheiden anzusehen sein. So wird denn die Aktion Infocard-Infothek den bestehenden Hilfswerken mehr schaden, als sie ihnen nützt. Würden nämlich die Fr. 5.50 direkt einem gemeinnützigen Werk übergeben, so erhielte dieses den vollen Betrag und nicht nur einen kleinen Bruchteil davon durch Vermittlung einer Stiftung, deren Stiftungsrat einzig aus dem Rechtsvertreter der Firma besteht.

Die im Jahr 1936 von der Schweizerischen Landeskonferenz für Sozialwesen und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gegründete Zentralkundensstelle für Wohlfahrtsunternehmungen (ZEWO) hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, Missbräuche auf dem Gebiet der Hilfsbereitschaft zu bekämpfen. Insbesondere wehrt sie sich gegen die Verdeckung geschäftlicher Interessen durch Verwendung eines sozialen Mäntelchens. Sie ist deshalb auch nicht in der Lage, die Aktion der Infocard-Infothek dem spendefreudigen Publikum zu empfehlen.

Zentralkundensstelle für
 Wohlfahrtsunternehmungen,
 Zürich (ZEWO)

Kurznachrichten

Arbeitsgemeinschaft für Warentests

Die *Fédération Romande des Consommatrices*, das *Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin* und der *Schweizerische Konsumentenbund* haben eine Arbeitsgemeinschaft für die Durchführung von vergleichenden Warentests gegründet, die auch Marktuntersuchungen machen will. Die drei Organisationen, die schon immer zusammengearbeitet haben, wollen damit ihre Arbeit rationalisieren, die finanziellen Mittel, Testerfahrungen und Arbeitskräfte optimal einsetzen, um den Konsumenten mehr Warentests zur Verfügung stellen zu können.

Phosphate und Waschmittel

Das *Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin* hat in seiner Nummer 2/76 von «prüf mit» einen Test veröffentlicht, der zeigt, dass der Phosphatgehalt in den Waschmitteln recht unterschiedlich ist. Generell ist festzustellen, dass die Produkte der Firmen Migros, Steinfels, Coop und Schnyder weniger Phosphate enthalten als jene der grossen Konzernfirmen, die in dieser Hinsicht auch weniger informationsfreudig sind. «Prüf mit» ist am Kiosk erhältlich oder gegen Einsendung von 3 Franken in Briefmarken beim Konsumentinnenforum, Postfach 251, 8024 Zürich.

Der informierte Käufer hat mehr von
 seinem Geld. (vd)

Zwischen Meinen und Handeln

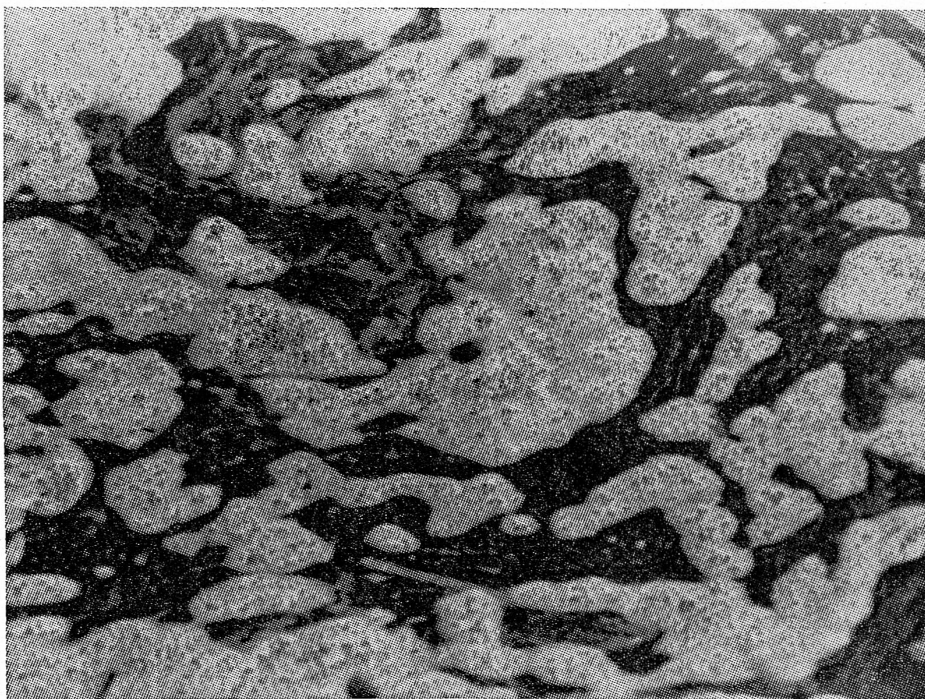
Jedem Studenten der Psychologie wird die alte Weisheit neu eingetrichtert, die da lautet: «Beurteile den Menschen nach dem, was er tut, und nicht nach dem, was er sagt und behauptet» – ein Lehrsatz, den auch das Völklein der Werber kennen sollte, glaubt es doch, zur Psychologie ein besonders intimes Verhältnis zu pflegen.

Im Licht dieser Maxime kann man es in Bildern sagen: Zig Prozent aller Automobilisten – sicher über 80 – glauben daran, dass sie mit den Auspuffgasen ihres Autos die Atemluft verschmutzen, sind gegen «die allzuvielen Autos», aber das ihre fahren sie doch. Zig Prozent aller selbstwaschenden Hausfrauen – sicher über 60 – sind beunruhigt darüber, dass ihre Lieblingswaschmittel das Wasser verschmutzen, aber die gewässerschonenden, phosphatarmen Waschmittel kämpfen seit Jahren um nicht viel mehr als nackte 5 Prozent ihres Marktes.

Werbung-Publicité 1/76

Unter dem Titel: «Zwischen Meinen und Handeln» wären auch die Erfahrungen einzureihen, die man mit dem Versuch gemacht hat, Eier von Hühnern, die nicht in Batterien gehalten werden, im Raum Winterthur auf den Markt zu bringen. Nach anfänglicher Begeisterung flaute das Interesse der Konsumenten an den etwas teureren Eiern rasch ab. Man entsetzt sich über die «Käfighaltung», lässt sich aber die Eier aus diesen Betrieben trotzdem munden. Ob die kürzlich angelaufene Aktion «Herz statt Portemonnaie» für Eier aus Bodenhaltungsbetrieben länger dauernden Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten.

hc



Ein abstraktes Gemälde? Ein Stoffmuster? – Nein, leider sind das die Auswirkungen von Waschmitteln auf unsere Gewässer. (C)



Für andere Menschen Zeit haben

Menschen wie du und ich: Madeleine Alder-Roulet

uk: Nach einem Telefongespräch mit meinem Mann hast du mich gebeten, ihm auszurichten, dass er dich nicht Frau Pfarrer nennen soll. Was stört dich denn daran, wenn man dich mit Frau Pfarrer anredet?

ma: Wenn man mich Frau Pfarrer nennt, schiebt man mich in eine Rolle. Und ich will «ich» sein.

uk: Die meisten Menschen stellen sich unter dem Pfarrerberuf immer noch einen Ehepaarberuf vor: Der Mann ist Pfarrer, die Pfarrfrau eine Art Dienstleistungsbetrieb, vom Telefonabnehmen bis zur perfekten Gastgeberin, die immer ein offenes Haus hat, nie müde und immer freundlich ist. Heute gibt es junge Pfarrfrauen, die sich von Anfang an weigern, diese Rolle zu übernehmen und ihren Beruf oder andere eigene Interessen weiterverfolgen. Verstehst du ihre Einstellung und würdest du dich auch so verhalten, wenn du noch einmal anfangen könntest oder müsstest?

ma: Ich würde das nicht so machen. Ich bin zwar keine Pfarrfrau mehr, wie du sie beschrieben hast, aber ich kann mir ein-



Madeleine Alder-Roulet ist mit einem Pfarrer verheiratet. Sie ist 52 Jahre alt, Hausfrau und hat zwei Kinder. Sie interessiert sich für die Beratungsarbeit und für Meditation.

fach nicht vorstellen, dass neben einem Mann, der von seinem Beruf so stark in Anspruch genommen wird, auch die Frau einen Beruf ausüben kann. Da scheint mir der nötige Ausgleich zu fehlen, und auch für das Familienleben sehe ich das nicht plastisch. Sonst kann der Mann nicht geben, was man von ihm verlangt.

uk: Hat das aber nicht stark zu tun mit der Rolle des Pfarrers, wie sie heute noch verstanden wird?

ma: Ja, sicher, und jüngere Pfarrer und ihre Frauen haben da zum Teil auch eine andere Einstellung. Aber für mich sehe ich das nicht. Mein Mann hat so unmögliche Arbeitszeiten und ist so stark beansprucht, dass er sich kaum Zeit zum Essen nimmt, wenn ich nicht da bin. Wenn ich aber da bin, bleiben wir wenigstens eine halbe oder eine ganze Stunde beim Kaffee sitzen, und so hat er etwas Zeit zur Entspannung über den Mittag. Auch am Abend ist mein Mann fast immer ausgelastet, weil die meisten Menschen eben erst nach Feierabend Zeit haben, zu ihm zu kommen. Dann muss die Mutter am Abend da sein, wenn die grösseren Kinder sie noch brauchen.

uk: Gibt es Aufgaben, die du als Pfarrfrau einfach übernehmen musst? Und was für Tätigkeiten bedeuten dir als Individuum etwas?

ma: In den letzten Jahren habe ich mir immer mehr Freiheit genommen im Hinblick auf meine Pfarrfrauentätigkeit. Ich habe früher gemeint, ich müsse bei allem mit-helfen, bei der Vorbereitung von Familien-gottesdiensten etwa; das habe ich heute delegiert. Ich helfe noch bei der Frauenarbeit mit, aber vor allem einer Kollegin zuliebe. Was mir besonders Freude macht, sind die Meditationswochenenden und -wochen und die Mitarbeit bei der Vorbereitung des jährlichen «camp des femmes protestantes» in Vaumarcus. Ich gehöre dort zur Bibelgruppe, und zurzeit suchen wir Texte für die nächste Zusammenkunft mit dem Thema «Le corps».

uk: Dein Wunsch, nicht als Frau Pfarrer angesprochen zu werden, erinnert mich an die Forderung der Frauenbewegung, dass eine Frau nicht einfach nach dem Beruf und der Stellung des Mannes zählen soll, sondern als eigenständige Persönlichkeit. Was bedeutet dir die neue Frauenbewegung?

ma: Da unterschiebst du mir etwas. Wenn ich mich gegen diese Anrede wehre, so nicht, weil ich nicht dazu stehe, dass ich die Frau meines Mannes – eben eines Pfarrers – bin und seine Arbeit bis zu einem gewissen Grad teile. Es stört mich, dass mit dem Titel ganz bestimmte Erwartungen verbunden sind – dass ich zur Kirche gehe, dass ich Vorträge besuche, dass ich bei allem, was die Kirche organisiert, dabei bin und mit-helfe. Die Frauenbewegung – ja, es ist wichtig, dass bei den Ehepaaren etwas geschieht, und da gibt es keine Emanzipation der Frau ohne die Emanzipation des Mannes. Aber gleichzeitig muss man sich auch um politische Aenderungen bemühen.

uk: Bist du politisch in einer Frauengruppe oder in einer Partei tätig?

ma: Nein, aber ich mache in der Bewegung gegen Atomkraftwerke mit, und das scheint mir auch politisch.

uk: Wie bist du da dazugestossen?

ma: Bei der Bewegung gegen Kaiser-augst und während der Besetzung haben wir oft an den Vollversammlungen teilgenommen. Als dann die Bürgerinitiative gegründet wurde, bin ich ihr beigetreten und mache dort bei der Informationsgruppe mit. Als nächstes wollen wir die Aktion in Leibstadt unterstützen, weil die Bevölkerung überall zu wenig über Atomkraftwerke und ihre Auswirkungen weiss.

uk: Was hat dir das Engagement in einer politischen Gruppe persönlich bedeutet?

ma: Für mich war zunächst beeindruckend, dass in dieser Gruppe Frauen und Männer, Junge und Alte zusammengearbeitet haben und alle dasselbe Gewicht hätten – man hat da auch einen 17jährigen um seine Meinung gefragt. Gleichzeitig habe ich erlebt, dass ich eigentlich nicht die Durchschlagskraft habe, um politisch zu arbeiten. Als man mich dann für den Einwohnerrat gefragt hat, habe ich eine Kandidatur abgelehnt. Ich habe erlebt, dass ich mich besser für direkte persönliche Kontakte eigne. Eines Tages würde ich gern – aber das ist ein fernes Ziel – bei einer SOS-Beratungsstelle mitarbeiten.

uk: Würdest du gern eine Beratungsarbeit machen?

ma: «Persönliche Beratung», das ist ein grosses Wort. Ich kümmere mich heute schon besonders um mehrere Frauen. Ich finde, das grösste Geschenk, das man einem Menschen machen kann, ist Zeit zu haben – heutzutage hat niemand mehr Zeit.

uk: Und weil du als Ehefrau materiell gesichert bist und nicht deinem Broterwerb nachgehen musst, kannst du es dir auch «leisten», dir für andere Menschen Zeit zu nehmen, oder – wie es der frühere Bundesrat Petitpierre einmal für die Schweizer Aussenpolitik gesagt hat – eine gewisse «disponibilité» anzubieten.

ma: Ja, und das scheint mir genauso wichtig wie ein Beruf.

uk: Was sind deine Wünsche für deine weitere Selbstverwirklichung und Entfaltung?

ma: Einmal will ich mich weiterbilden lassen in Gesprächsführung – nicht als Gruppenleiter, sondern für Einzelgespräche –, und ich möchte für meine Beratungsarbeit auch eine Art Supervision in einer Gruppe mit einem Psychologen. Dann hoffe ich, mehr Zeit zu finden zum Malen und Meditieren. Denn ich glaube, wer mehr Zeit hat für sich, ist auch besser fähig zu Kontakten mit anderen Menschen.

Eine Bundesverfassung, die die Frau nicht ausdrücklich dem Manne rechtlich gleichstellt, entspricht dem modernen Rechtsgefühl nicht.

1. Mitteilungsblatt der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel, April 1949

Einladung zum IAW-Kongress

Zum nächsten Kongress der International Alliance of Women (IAW), der vom 20. bis 28. Juli 1976 in der Long Island University bei New York stattfindet, hat IAW-Präsidentin Irène de Lipkowski eine Einladung erlassen:

Nach den Veranstaltungen zum Internationalen Jahr der Frau und nach sorgfältigen Vorbereitungen lädt die Internationale Alliance of Women Mitgliedsgesellschaften und Einzelmitglieder, interessierte Organisationen und Freunde zu ihrem 24. Dreijahreskongress ein. Dieser Kongress wird von besonderer Bedeutung sein, weil er einen Ueberblick über das ereignisreiche Jahr 1975 vermitteln und uns so die Möglichkeit verschaffen wird, daraus praktische Schlussfolgerungen für unser Handeln zu ziehen.

Am Vorabend des 75jährigen Bestehens der IAW führt der Kongress zurück zu unseren Quellen – ins Land, wo unsere Organisation entstanden ist. 1902 beschlossen ein paar Frauen in Washington, eine internationalen Organisation für das Frauenstimmrecht zu schaffen. 1904 wurde in Berlin unter der Leitung von Carrie Chapman Catt – die Amerikanerin war eine brillante Rednerin, eine kluge Diplomatin und eine unübertreffliche Politikerin – ein Team aus den wichtigsten Frauenstimmrechtskämpferinnen der Gründerländer gebildet: Milli-

cent Fawcett (Grossbritannien), Minna Cauer (Deutschland), Anna Bugge Wicksell (Schweden) und Vertreterinnen aus Holland, Dänemark, Norwegen und der Schweiz.

Wir werden zurückschauen auf all die Jahre voll Arbeit und Anstrengung vom ersten Ruf nach dem Stimmrecht bis zur vollständigen Integration der Frau in die Gesellschaft, die das Ziel unseres Kampfes ist, dem wir täglich näherkommen, und das uns auf eine bessere Zukunft hoffen lässt. Das Internationale Jahr der Frau hat neue Energien geweckt. Wir wissen alle, wohin wir gehen und wie wir den Frauen helfen können, am sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen.

Das Motto unseres Kongresses lautet: «Action for Equality». Viele von uns kennen bereits die Gleichberechtigung im Gesetz; aber die Sitten und Einstellungen ändern sich langsamer als die Gesetze. Deshalb müssen wir gegen jede Art von Benachteiligung kämpfen, damit wir unser Ziel im Interesse einer harmonischen Entwicklung der Menschheit erreichen.

Es sei daran erinnert, dass bei genügender Beteiligung preiswerte Flüge organisiert werden können. (Weitere Auskunft und schriftliche Anmeldung bei Irmgard Rimondini, Alemannengasse 42, 4000 Basel.)

(uk aus: «International Women's News», 1975/4.)

dingt paritätisch zusammengesetzt sein musste, so dass manche fähige Frau – etwa von seiten der Sozialpartner – unberücksichtigt blieb. Mit Ironie wurde vermerkt, dass ausgerechnet diese Kommission paritätisch mit Männern besetzt wurde, während in vielen anderen Kommissionen eine «Alibifrau» genügt.

● **Pressekonferenz Frauenstimmrecht:** Gegen die Rezession und ihre harten Auswirkungen besonders auch auf die Frauen kann der Verband nach den Worten seiner Präsidentin, Gertrude Girard-Montet, nicht viel unternehmen. Man betone jedoch bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern, dass auch für Frauen ein Recht auf Arbeit nötig sei. Scharf kritisierte Girard Bundesrat Brugger, der in einer Stellungnahme zuhanden der Pressekonferenz die entlassenen Ehefrauen dazu aufforderte, den Verlust ihrer Arbeit im Geist der Solidarität zu tragen. Auch verheiratete Frauen, so Girard, bräuchten Arbeit, sei es aus materiellen oder psychologischen Gründen. Es gehe nicht an, ihnen einfach, weil sie Frauen seien, das Ausscheiden aus dem Berufsleben zuzumuten.

● **Vereinigung für Frauenrechte Basel:** Beatrice Alder-Helbing, eine der Kopräsidentinnen des Dreierpräsidiums der Vereinigung für Frauenrechte Basel, ist in den Grossen Rat gewählt worden. Mit ihr kandidierten 32 Mitglieder der Vereinigung für

Frauenrechte; 20 von ihnen wurden gewählt. 16 der Gewählten sind Bisherige, 15 Frauen, 5 Männer. Die gewählten Männer kandidierten für die SP und den Landesring, die gewählten Frauen für den Freisinn, die Liberaldemokraten, die CVP, die SP, den Landesring, die PdA und die Vereinigung Evangelischer Wähler.

● **Vereinigung für Frauenrechte Basel:** Die Vereinigung weist in ihrem Jahresbericht für 1975 darauf hin, dass sich die Arbeitsweise in einem Dreierpräsidium, das in engem Kontakt mit dem ganzen Vorstand arbeitet, bewährt hat. Nachdem die Vereinigung die Tagesschulinitiative zurückgezogen hat, bemüht sie sich nun im Gespräch mit der Regierung um einen freiwilligen Tagesschulversuch. Eine Arbeitsgruppe befasst sich mit der Revision des Basler Steuergesetzes. Die Vereinigung hat drei Veranstaltungen organisiert, sich an Unterschriftensammlungen beteiligt und in einem Protestbrief an die chilenische Botschaft gegen die Folterungen in Chile speziell an Frauen protestiert.

● **Verein für Frauenrechte Zürich:** In Zusammenarbeit mit der Frauenzentrale und den politischen Frauengruppen hat der Verein für Frauenrechte Zürich zum Fünfjahrjubiläum der Einführung des Frauenstimmrechts im Zürcher Stadthaus eine Feier veranstaltet. Stadtpräsident Sigmund Widmer bezeichnete die Einführung des Frauenstimmrechts als die wichtigste staatsrechtliche Reform der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts. Damit Gleichberechtigung jedoch auch in der Praxis verwirklicht werden könne, müssten die Männer aufhören, die Ueberlegenen sein zu wollen. An der Feier nahmen Alt-Stadtpräsident Emil Landolt, der von 1959 bis 1971 das Aktionskomitee «Ein Ja für die Frau» geleitet hatte, und Stadträtin Emilie Lieberherr teil, die kurz zuvor zur Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen ernannt worden war.

● **Verein für Frauenrechte Zürich:** Auf der Traktandenliste für die Generalversammlung vom 30. März waren heisse Eisen zu verzeichnen: Auf Antrag von Lydia Benz-Burger waren sowohl der Austritt des Vereins aus dem gesamtschweizerischen Verband wie die Zielsetzung der künftigen Vereinsarbeit zu diskutieren. Da Präsidentin Marlies Näf-Hoffmann und drei weitere Vorstandsmitglieder ihren Rücktritt erklärt hatten, stand der Verein auch vor wichtigen Ersatzwahlen.

● **Verein für Frauenrechte Lausanne:** Die Gruppe Lausanne der Waadtländer Vereinigung für Frauenrechte lädt ihre Mitglieder zu einem Redekurs ein, der am 20. April in Lausanne (im Café Vaudois) beginnt. Es sind zehn Lektionen von je zwei Stunden vorgesehen, in denen Ernest Clerc, Französischlehrer am Gymnasium Mon Repos, in der Kunst der Rede (Sprechen, freie Rede, Aufbau eines Referats) unterrichten wird.

Intern

● **Delegiertenversammlung 1976:** Die 65. Delegiertenversammlung unseres Verbandes dauert nur einen Tag und findet am Samstag, 15. Mai 1976, in Biel statt. Nicht eigentlich in Biel, sondern auf dem Bielersee; die MS Berna wurde zu diesem Zweck schon gemietet. Auf der Traktandenliste stehen neben den statutarischen Geschäften eine Statutenänderung betreffend Beschränkung der Amtsdauer der Mitglieder des Zentralvorstands, Ersatzwahlen in den Vorstand und eine Orientierung über die Aufgabe unserer Seite im «SFB». Unter den Anträgen treten zwei Begehren der Sektion Lausanne hervor: Sie betreffen die Besteuerung verheirateter Personen und die Hilfe an Entwicklungsländer.

● **Pressekonferenz Frauenstimmrecht:** An der Pressekonferenz des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte, über die wir bereits kurz berichtet haben («SFB» Februar 1976), gab Judith Widmer-Straatman bekannt, dass unser Verband wenig Einfluss nehmen konnte auf die Zusammensetzung der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen. Immerhin ist er mit der Präsidentin seiner juristischen Kommission, Isabella Mahrer, Gerichtsschreiberin und Aargauer Verfassungsrätin, vertreten. Als Nachteil wurde gerügt, dass die Kommission unbe-

Wieviel, was und wann trinken Herr und Frau Schweizer?

Eine Umfrage

Was im Verlauf eines Jahres an Wein, Bier, Schnaps und Gärmost getrunken wird, verteilt sich nicht mehr oder weniger gleichmässig auf die Bevölkerung. Vielmehr trinken 10 Prozent der 15- bis 74jährigen Männer und Frauen ganze 48 Prozent der gesamten Menge alkoholischer Getränke, während die übrigen 79 Prozent Alkoholkonsumenten sich in die restlichen 52 Prozent teilen. 11 Prozent verzichten vollständig auf den Konsum alkoholhaltiger Getränke.

Diese Zahlen über die überraschend grossen Unterschiede bei der Verteilung der Konsummenge bilden eines der hervorstechenden Resultate einer Repräsentativumfrage bei 902 Frauen und Männern in der deutschen und französischen Schweiz. Sie wurde von der Forschungsabteilung der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, SAS (Lausanne), im Rahmen eines Nationalfondsprojekts durchgeführt.

An einer Pressekonferenz in Bern wurden die vielfältigen und zum guten Teil erstmals erhobenen Resultate über die Trink- und Rauchgewohnheiten des Schweizer vorgestellt. Während man sich bisher vornehmlich mit Pro-Kopf-Durchschnitten begnügen musste, konnten Professor Dr. med. Th. Abelin, Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern, und Dr. Peter Wüthrich, Leiter der Forschungsabteilung des SAS (Lausanne), jetzt aus einer Fülle gesammelter Daten aufschlussreiches Zahlenmaterial zu spezifischen Aspekten des Trink- und Rauchverhaltens vorlegen.

Antworten auf oft gestellte Fragen:

● **Wieviele sehr starke Konsumenten, wieviele Missbrauchskonsumenten gibt es?**

4,1 Prozent der 15- bis 74jährigen Bevölkerung trinken täglich eine Alkoholmenge von 80 Gramm reinen Alkohols oder mehr, was als risikoerhöhend für körperliche Schädigungen gilt und allgemein als Missbrauchskonsum bezeichnet wird. Das sind rund 200 000 Konsumenten, deren tägliche «Ration» mindestens einem Liter Wein oder zwei Litern Bier entspricht. 28,5 Prozent des Gesamtkonsums werden in dieser missbräuchlichen Form verwendet. Die 10 Prozent der Bevölkerung mit dem stärksten Verbrauch trinken beinahe die Hälfte der Gesamtmenge. Dieses Verhältnis dürfte das oft gehörte Argument der Alkoholproduzenten und -händler entkräften, wonach sie an den Missbrauchskonsumenten gar nicht interessiert seien, weil diese einzig den Produktionszweig in einen schlechten Ruf brächten.

● **Wieviel trinken die Jungen?**

Die Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren trinken im Durchschnitt deutlich we-

niger als etwa die Altersgruppe von 25 bis 44 Jahren. Dagegen ist der Anteil der starken Konsumenten bei den Jungen beinahe ebenso hoch wie bei den Erwachsenen.

● **Wie oft wird getrunken?**

42 Prozent nehmen täglich oder fast täglich alkoholische Getränke zu sich.

● **Welche alkoholischen Getränke werden bevorzugt?**

Weniger als ein Fünftel der 15- bis 74jährigen Bevölkerung trinkt nie Wein. Beim Bier und bei den Spirituosen ist die Zahl der Nicht-Konsumenten mehr als doppelt so hoch. Gut die Hälfte der Bevölkerung trinkt mindestens wöchentlich Wein, 19 Prozent sind tägliche Weinkonsumenten. Bei den Spirituosen dagegen stehen der ein- bis zweimal wöchentliche Konsum und der seltene Konsum im Vordergrund. Bier wird von 12 Prozent der Bevölkerung täglich getrunken.

● **Wie sind die Trinksitten bei weiblichen und männlichen Konsumenten?**

Die Männer sind bedeutend stärkere Konsumenten als die Frauen. Dennoch erreichen diese nicht weniger oft als die Männer Blutalkoholkonzentrationen von 1 Promille oder mehr, was zumindest für leichte Angekränktheit ausreicht. Es ist also anzunehmen, dass sie so auch die Wirkung des Alkohols bewusst oder unbewusst erfahren. Das hängt damit zusammen, dass die Frau aus konstitutionellen Gründen (Gewichts- und Gewebeunterschiede) eine deutlich kleinere Alkoholmenge benötigt, um eine bestimmte Blutalkoholkonzentration zu erreichen.

● **Spielt das Einkommen eine Rolle?**

Mit zunehmendem Einkommen wächst der Konsum alkoholischer Getränke. Bei den Einkommensklassen 3000 bis 4000 Franken und über 4000 Franken ist ebenfalls die Zahl der starken Konsumenten am grössten.

● **Gibt es Unterschiede in den Konsumgewohnheiten zwischen Deutsch- und Westschweiz?**

In der Westschweiz wird häufiger und im gesamten gesehen eine grössere Menge alkoholischer Getränke konsumiert als in der deutschsprachigen Schweiz. Doch begnügt man sich je Mal in der Westschweiz mit einer kleineren Menge. Während in der Deutschschweiz 16 Prozent der Konsumenten normalerweise soviel trinken, dass die Blutalkoholkonzentration 1 Promille oder mehr beträgt, so sind es in der Westschweiz 6 Prozent.

● **Ändert sich die Beliebtheit der Getränke von Region zu Region?**

In der Westschweiz ist der tägliche Weinkonsum augenfällig und signifikant häufiger als in der Deutschschweiz. Dagegen sind in der französischsprachigen Schweiz die Nicht-Biertrinker zahlreicher. Die fleissigsten Biertrinker finden sich in den Städten der deutschsprachigen Schweiz. Mit 16 Prozent weist das Mittelland den höchsten Anteil an täglichen Biertrinkern auf. Unter der Bevölkerung der deutschschweizerischen Bergkantonen finden sich deutlich mehr Abstinenter als in allen übrigen Regionen. Beim Spirituosenkonsum bestehen zwischen den verschiedenen Regionen keine Unterschiede. Le.

Delegiertenversammlung 1976

6. Mai in Olten

Mit Rücksicht auf das Jubiläum, das unser Bund im nächsten Jahr feiern darf, ist die diesjährige Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen nur eintägig. Sie findet am Donnerstag, 6. Mai, im Hotel Schweizerhof in Olten statt. Vor dem offiziellen Beginn um 10.40 Uhr offeriert die Ortsgruppe Olten Tee und Kaffee als Erfrischung. Das Mittagessen wird gemeinsam im Hotel Schweizerhof eingenommen. Um 14 Uhr Fortsetzung der Verhandlungen; um 15 Uhr wird eine Diaschau des Vereins Schweizerischer abstinenter Eisenbahner gezeigt. Die Traktanden sind die statutarischen. An ihrem Schluss erfolgt ein Kurzbericht über das Behandlungszentrum Hirschen in Turbenthal.

Die Ortsgruppe Olten freut sich, die Delegierten des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen nach Olten einzuladen. Sie hofft, viele Teilnehmerinnen begrüßen zu dürfen und ihnen einen angenehmen Aufenthalt zu vermitteln.

Einladungen zur Delegiertenversammlung mit Traktandenliste und Anmeldetalon sind erhältlich bei Frau T. Schenk, Jubiläumsstrasse 9, 3005 Bern, wohin bis 20. April auch die Anmeldungen zu senden sind.

Werbeaktion

Behandlungszentrum Hirschen, Turbenthal

«Das Jahr der Frau ist zwar zu Ende gegangen, nicht aber unser Engagement für zeitgemässe Aufgaben!»

Mit diesem aussagekräftigen Satz beginnt der kürzlich herausgekommene Werbeprospekt für das Behandlungszentrum für alkohol- und medikamentenabhängige Frauen in Turbenthal, dem die Statuten des tragenden Vereins beigelegt sind. Der Prospekt informiert über Zweck und Ziel des Unternehmens und lädt Einzelpersonen und Gruppen zum finanziellen und ideellen Mittragen ein. Er kann zur persönlichen Werbung oder zur Abgabe in interessierten Vereinen und Gruppen bezogen werden bei Frau H. Ketterer, Winzerstrasse 42, 8400 Winterthur.

Mustermesse

Zum zweitenmal sind an der Mustermesse 1976 in Basel die Frauenverbände in Sonderschauen vertreten. Und es wird wiederum ein Tag der Frau mit besondern Veranstaltungen durchgeführt. Sie lesen davon auch an anderer Stelle dieser Ausgabe des «SFB».

Auch der Schweizerische Bund abstinenter Frauen ist diesmal mit dabei. Er wird während der ganzen Mesседauer in einem hübschen Kiosk Apfelsäfte und ein Mischgetränk offerieren und wird mit den Besuchern das Gespräch über moderne Trinksitten ohne Alkohol suchen.

Sie finden uns vom 24. April bis 3. Mai in Halle 26 in der Sonderschau «Die Frau im Dienst des Mitmenschen». Bitte machen Sie auch Ihre Bekannten auf unsere Anwesenheit aufmerksam.

Allen Mitarbeiterinnen, die diesen Grosseinsatz möglich machen, heute schon unsern herzlichsten Dank!

A. Högger-Hotz

Eingeladen zu Demonstrationen

Köstliche Früchtespeisen das ganze Jahr – Moderne Gastlichkeit – Ernährung nach Mass – Was wir gerne mögen – kalorienarm

Diese anmächeligen Themen neben den vielbeachteten Kartoffel- und Apfelnkursen stehen zur Wahl, wenn Frauengruppen in die Schweizerische Zentralstelle für häusliche und bäuerliche Obstverwertung nach Affoltern am Albis kommen.

Mit dem Kartoffelkurs wurden im vergangenen Jahr rund 4000, mit dem Apfelnkurs über 1000 Frauen erreicht. 64 Gruppen mit fast 2400 Personen folgten interessiert den Demonstrationen über eines der oben aufgeführten Themen. Dies entnehmen wir dem ausführlichen Jahresbericht für die Tätigkeit im Jahr 1975.

Werbung durch die Hintertüre

Zum Artikel der letzten Nummer des «SFB» auf dieser Seite mit dem Titel «Werbung durch die Hintertüre» kamen einige Echos.

«In meiner Küche gibt es keinen Alkohol», schreibt Frau L. B. aus Z. «Er wurde auch noch nie vermisst.» Bestärken in dieser Auffassung kann auch die Aussage des Kochs im Blaukreuzheim Weggis, der früher Küchenchef in guten Hotels war: «Heute gibt es so viele ausgezeichnete Aromen, Gewürze und Zutaten, dass man auch ohne Alkohol eine sehr schmackhafte, gute Kü-

che führen kann.» Dem Schreiber von «Tips für Käseesser» in einem «Weltwoche»-Magazin, wo Käse nur mit Wein zusammen empfohlen wurde, stellte jemand folgende Fragen: «Würden Sie einem Fahrzeuglenker also keine Käseplatte servieren? – Darf ein Kind beim Käseschmaus nicht mithalten? – Ist ein Alkoholgefährdeter auch zur „Käse-Abstinenz“ verpflichtet? – «Ich gehe mit Ihren Beobachtungen und Ueberlegungen einig», schrieb Frau A. W. in F. «Was ist zu tun? Bei den Redaktoren gewisser Zeitschriften liesse sich durch Rücksprache sicher Verständnis gewinnen. Dann glaube ich, dass das Gespräch mit Haushaltslehrerinnen und in Haushaltsseminarien nützlich wäre.»

Das ist ein guter Rat. Wer geht ihm nach? Weitere Zuschriften sind willkommen. E. S.

Kurz gemeldet

Reinertrag der Alkoholverwaltung

Der Reinertrag der Alkoholverwaltung für 1974/75 reduzierte sich von 320 Millionen im Vorjahr auf 250 Millionen Franken im Berichtsjahr. Der Minderertrag ist hauptsächlich auf den Rückgang der Einnahmen aus dem Verkauf und der fiskalischen Belastung der gebrannten Wasser zurückzuführen.

Volksgesundheitliche Aspekte

Die erste eidgenössische Alkoholordnung wurde in den Jahren 1885/86 geschaffen mit dem Ziel, den verheerenden Folgen masslosen Konsums von Kartoffelbranntwein zu begegnen. Das heute geltende Gesetz wurde 1932 in Kraft gesetzt, um den Konsum von Obstbranntwein einzudämmen.

36 Millionen «Abstinenten»

In Amerika geniessen rund 36 Millionen, praktisch jeder dritte Erwachsene, überhaupt keinen oder höchstens einmal im Jahr Alkohol. Von den Männern leben 23 Prozent, von den Frauen 40 Prozent abstinent. 15 Prozent konsumieren Alkohol nur selten; wenig, aber mehr oder weniger häufig trinken 28 Prozent. Das verbleibende Viertel der Erwachsenen setzt sich zu ungefähr gleichen Teilen zusammen aus solchen, die regelmässig, aber mässig Alkohol geniessen, und solchen, die ihm regelmässig und übermässig zusprechen.

neue büchen

Ein neuer Getränkeprospekt

Der neue Getränkeprospekt mit seinen knapp gefassten Ratschlägen zur Wahl von Getränken zum Aperitif, zu den Mahlzeiten, für Party und Abendhock bringt als willkommene Einlage eine umfassende Liste von Bezugsquellen alkoholfreier Getränke

mit geschickt angeordneter Charakterisierung der einzelnen Säfte.

Der aparte Drink-Prospekt mit seinem eleganten Format eignet sich zur Abgabe – auch privat – an Bekannte und Freunde. Er kostet 35 Rappen je Stück und ist zu beziehen bei Frau F. Leibundgut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun, Telefon 033 22 20 53.



Rezept-Kostprobe

Safety-Drink (Sicherheitstrunk): Ein Drittel Grapefruitsaft mit zwei Dritteln Apfelsaft mischen.

Tom-Pom: 6 dl Tomatensaft mit 3 dl Apfelsaft, Pfeffer, Salz, Paprika usw. mischen.

Einführung in die Sozialarbeit

Was für Menschen sind es, die die Hilfe eines Sozialarbeiters brauchen? Dieser Frage ist der erste Abschnitt gewidmet, während der zweite sich über die Methoden der Betreuung ausspricht. Die drei Fallbeispiele, die den grössten Teil der Broschüre ausmachen, sind instruktiv und beeindruckend durch die Subtilität des Vorgehens der Helfer. Der letzte Teil erörtert die Grenzen der Sozialarbeit. Die leichtverständliche Sprache macht die Broschüre auch für den Laien, der sich mit mitmenschlicher Hilfe befasst und dabei an die eigenen Grenzen stösst, zur hilfreichen Lektüre. (Lambertus-Verlag, Freiburg.)

Süchtiges Verhalten

Ausserordentlich gründlich befasst sich eine weitere Broschüre mit den Grundlagen der Ausbildung für Fachkräfte, die mit Suchtkranken zu tun haben: «Süchtiges Verhalten – Analyse der Entstehung – Therapie aus lernpsychologischer Sicht» (K.-J. Lange). Wenn Suchtkranke in einem Heilprozess stehen und rückfällig werden – was war falsch, was für Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Dieses Buch ist für den Laien ohne besondere Schulung in seiner Konzentriertheit schwer zu verdauen. Es gibt jedoch angehenden und bereits praktizierenden Fachkräften eine stabile Grundlage. (Lambertus-Verlag, Freiburg.)

Das bunte Bild sprudelnden Lebens

«Mitbringsel» der Schweizer Delegation aus London

Rapporte – welch trockene Materie! So mag man vielleicht denken. Doch birgt sich hinter den Rapporten vom *Boardmeeting 1976 in London* das bunte Bild sprudelnden Lebens.

Wie so manches im Leben beginnt auch die Bildung bei der Jugend. Ein besonderes BGF-Komitee für *Bildung und Kultur* geht diesen Fragen nach. Auf eine internationale Rundfrage hin gingen zwar eher spärliche Antworten ein – die Schweizerinnen haben natürlich «die Aufgaben gemacht!» –, doch wurde immerhin gemeldet, sechs Länder mit BGF-Federationen hätten das UNESCO-Abkommen über die Schulbildung ratifiziert. Die obligatorische Primarschulbildung hat sich weitgehend durchgesetzt.

Ein recht erfreuliches Bild bietet die «éducation permanente», die *lebenslange Weiterbildung*. Ueberall wird Vielgestaltiges unternommen, um sie zu heben. Private und öffentliche Instanzen weisen die Wege, und namhafte Stipendien legen den materiellen Grund. So wird zum Beispiel auf den Bahamas intensiv und freiwillig in dieser Richtung gewirkt. Skandinavien Verbände geniessen gar aktive staatliche Hilfe. Die BGF-Vertretung bei der UNESCO berichtet von weltweiter koordinierter Anstrengung zur Förderung von Schul-, Berufs- und Weiterbildung. Besonders gilt es, die Frauen und Mädchen ländlicher Gegenden so zu schulen, dass sie die Fortschritte der Technik überhaupt nutzen können. Beim UNESCO-Symposium zum Jahr der Frau trafen sich 121 Vertreter nichtgouvernementaler Organisationen, Frauenverbände, Gewerkschaften, religiöse und akademische Institutionen und andere mehr, um Bildung, ökonomische Entwicklung und Pflege des kulturellen Erbguts zu fördern.

Die jungen Menschen schon aufs Familienleben vorbereiten! So lauten neue Erziehungsprogramme, es weht ein frischer Wind. Bereits berichten Westdeutschland, Frankreich, Bahamas, Südafrika und Rhodesien von Bemühungen solcher Art. Auch in der Schweiz weiss man, wo «beginnen muss, was leuchten soll im Vaterland», doch immer noch lernt man hiezulande wohl perfektes Kochen, selten jedoch den psychologischen Aufbau von Ehe und Familie.

In ihrer Eigenschaft als Präsidentin des Komitees für *Arbeitsbedingungen* vertrat unsere ehemalige Zentralpräsidentin, Dr. Madeleine Jaccard, den BGF an der Internationalen Arbeitskonferenz 1975 in Genf. Durch zwei sehr sorgfältig erarbeitete Exposés über die *Stellung der Frau am Arbeitsplatz* gelang es ihr, die Delegierten dieser Konferenz positiv zu beeinflussen. Es ist nämlich nicht gleichgültig, in welchem Klima, sowohl im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn, die Frau ihren Beitrag an die Wirtschaft leistet. Recht kühne, neue Ueberlegungen führen zur Forderung nach demselben Niveau an Ausbildung, Möglich-

keiten im Beruf, Entlohnung und Schutz für die weibliche Arbeitskraft, wie sie der Mann längst geniesst. Ganz gross sei auch der Ruf nach der «Erleichterung der familiären Belastung der Berufsfrau» eingeschätzt!

Eine weitere Schweizerin, Honorary Secretary und internationale Vizepräsidentin, Louise Allenspach, vertritt den BGF in der UNO als Kommissionsvizepräsidentin. Sie tut dies mit viel Sachkenntnis und gewohnter Energie. Im Moment wird in jenem Gremium eine *neue internationale ökonomische Ordnung* angestrebt. Darum bemüht man sich auch anderswo, diese Frage liegt deutlich in der Luft. Mit viel Fingerspitzengefühl muss ein Gleichgewicht ausgewogen werden, welches die Kluft zwischen den reichen Industriestaaten und den unterprivilegierten Ländern der dritten Welt überbrückt.

Wen wundert's, dass die erfrischend positive Engländerin, Mildred Head, erste internationale Vizepräsidentin, den beiden grossen BGF-Hilfswerken in Karibien und Ramallah als Komiteepäsidentin vorsteht? Die ausgerichteten Stipendien sind beträchtlich.

Leni Henderson-Affolter

Veranstaltungen

12. April bis 10. Mai
(nur für Mitglieder und eingeführte Gäste)

Basel

28. April: Siehe Muba.

4. Mai, 20 Uhr, Institut de *Beauté Lona*: Referat und Demonstration durch Lona Alber.

Bern

5. Mai, 19 Uhr, «Münz», Hotel Bellevue: Gingi Herzog-Beck, Vortrag über *Colette*.

Davos

6. Mai: ab 13.30 Uhr: *Schwarzkatteetrefen*, Panorama-Café.

11. Mai, Restaurant Islen: *Generalversammlung*.

Frauenfeld

26. April, *Clubtreffen*, nationales Thema.

Glarus

13. April, 19.30 Uhr, Hotel Glarnerhof: *Nachessen*. Dora Geel (St. Gallen) demonstriert «*Ikebana*».

Lausanne

20 avril: *Conférence sur des questions de journalisme*.

Lenzburg

8. Mai: *Blueschthfahrt*. Führung E. Zurschmiede-Reinhart: «*Auf den Spuren Josef Reinharts*».

4. Mai: *Clubmittagessen*, Restaurant Bahnhof.

Muba Basel, 24. April bis 3. Mai

Halle 14, Bücherstand BGF «Frau und Literatur» (zusammen mit dem Schweizerischen Verband für Frauenrechte).

Mittwoch, 28. April: *Tag der Frau*.

BGF-Mittagessen im Hotel Europe, 12.15 Uhr, Preis 25 Franken. Anmeldungen möglichst sofort an Boutique Bally, Tel. 061 23 01 22.

Olten

28. April: 20 Uhr, Restaurant Terminus: *Informations- und Diskussionsabend*.

Schaffhausen

29. April, Clubtreffen: Rolf Müller, Journalist: «*Macht der Presse*».

Solothurn

6. Mai: *Frühjahrsbummel*, 19 Uhr: *Nachessen*, Schützenstüblü Günsberg. Dr. Hans Sigrist: «*Die Entwicklung der Solothurner Tracht*».

Samstag, 8. Mai: *Treffen mit dem Club Lenzburg* auf dem Balmberg (siehe Lenzburg).

Jeden 2. und 4. Dienstag des Monats: *Clubmittagessen* in der «Krone».

St. Gallen

27. April, 19 Uhr: *Nachessen* im «Schlössli». Gemeinderat Arthur Stehrberger: «*Planungsfragen in der Stadt St. Gallen*».

4. Mai, ab 13.30 Uhr: *Schwarzkatteetrefen* Café Jörg.

Thun und Oberland

22. April, Bahnhofbuffet Thun: Frau Dr. S. Burke und Frau Mäder: «*Schwangerschaftsabbruch*».

Winterthur

22. April, 19 Uhr, Hotel Krone: *Nachessen*. Dr. Elisabeth Nägeli: «*Familienrecht im Umbruch*».

13. Mai, 19 Uhr, Gartenhotel: *Nachessen*. Vortrag von K. Feldges-Oeri über «*Herausforderung China*».

Zürich

Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock:

13. April: Kathrin Schwarz, «*Wissenswertes über den Zivilschutz*».

20. April: Margrit Grünbaum, «*Mein Hobby – mein Beruf*».

27. April: Professor Dr. Meinrad Schär, «*Aktuelle Ernährungsfragen*».

4. Mai: Besichtigung des *Zürcher Wohnmuseums*, Bärengasse 22.

12. Mai «Meisen»-Abend. *Nachessen*, 18.45 Uhr. Irmgard von Maibom (Bonn), Vorsitzende des deutschen Frauenrats: «*Die politische Situation der deutschen Frau heute, mit besonderer Berücksichtigung der Aktivität im Wahljahr*».

Redaktionsschluss für Nummer 5: 23. April.

DV des VSH

Mittwoch, 19. Mai, Hotel Krone (Solothurn)

Traktanden: 1. Protokoll der DV vom 23. April 1975 in Basel; 2. Jahresbericht; 3. Jahresrechnung 1975 und Revisorenbericht VSH; Jahresrechnung 1975 und Revisorenbericht Zeitung; 4. Budget VSH; Budget Zeitung; 5. Wahlen; 6. Verschiedenes; 7. Wünsche und Anträge.

Programm: etwa 9.30 Uhr Ankunft der Züge; 9.45 bis 10.15 Eintreffen der Sektionen im Hotel Krone (Kaffee); 10.30 Uhr Beginn der Delegiertenversammlung; 13 Uhr Mittagessen (Tellerservice inklusive Dessert 15 Franken); 14.30 Uhr Plauderei des berühmten Herboristen Robert Quinche über Gewürz- und Heilpflanzen; anschliessend auf Wunsch Stadtbummel und Besichtigung des Kirchenschatzes.

Unsere Mitglieder sind alle herzlich eingeladen und gebeten, sich mit untenstehendem Talon bis spätestens 12. Mai bei ihren Sektionspräsidentinnen anzumelden.

Mit freundlichen Grüssen
der Vorstand



Anmeldung zur DV des VSH, 19. Mai 1976, in Solothurn

Name _____

Wohnort _____

Sektion _____

Ich fahre mit:

Kollektivbillett,
Halbtaxabonnement
Beamtenbillett

(Gewünschtes bitte unterstreichen)

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalen-vorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Verbandsmolkerei

St.-Jakobs-Strasse 191. **Mittwoch, 21. April**, 8.30 Uhr, Dauer etwa zwei bis zweieinhalb Stunden. Einblick in die Milch- sowie Joghurt- und Butterverarbeitung und Käselager.

Fahrt ins Blaue

Dienstag, 11. Mai. Anmeldung bei Frau Paroz am 4. Mai im Café Huguenin von 14 bis 16 Uhr. Nähere Angaben bei Anmeldung. Fahrpreis 30 bis 35 Franken.

Stricken

Montag, 10. Mai und 14. Juni im Gaswerk.

Basteln

Donnerstag, 29. April und 20. Mai im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 26. April und 17. Mai. Auskunft M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung O. Eichenberger, Rothbergstrasse 9, 4132 MuttENZ, Telefon 61 30 91.

Schwimmen Junge Hausfrau

Jeden Montag von 9 bis 9.30 Uhr im Bethesda. Auskunft und Anmeldung O. Eichenberger, Rothbergstrasse 9, 4132 MuttENZ, Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Tel. 032 22 34 03.

Frühlingsfahrt

Mittwoch, 28. April. Besuch der Biotta-Werke Tägerwilten/Gottlieben mit Führung. Zirkular mit Anmelde-talon wird zugestellt.

Stricken

Donnerstag, 22. April sowie 6. Mai, 14.30 Uhr, im Farel.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neu-wiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Biotta AG

Dienstag, 27. April, Besuch der Biotta AG in Tägerwilten. Abfahrt: 13 Uhr ab Archplatz mit Car Baumann; Kosten 17 Franken inklusive Trinkgeld und Führung; auf der Rückfahrt Zvierihalt im «Waaghaus», Gottlieben. Anmeldung bis 24. April an E. Nef, Telefon 25 89 35.

Hausfrauenstamm

zur Förderung des Kontakts unter unseren Mitgliedern. 29. April, 6. Mai im Gartenhotel, ab 15 Uhr. Sämtliche Mitglieder sind herzlich eingeladen. (Zur Beachtung: Der Hausfrauenstamm findet ab Mai nicht mehr am letzten Donnerstag, sondern jeweils am ersten Donnerstag des Monats statt).

Maibummel

Mittwoch, 5. Mai, nach Wiesendangen (nur bei günstiger Witterung). Treffpunkt: Bushaltestelle Bahnhof, Oberi, 14.30 Uhr. Zvierihalt im Café Wisent. Auskunft über Durchführung J. Widmer, Telefon 22 85 67, 5. Mai, ab 9 Uhr.

Wandern

11. Mai

Stricken

28. April (Fragen betreffend Herbstbasar bitte an die Leiterin der Strickgruppe, E. Höpli, Telefon 23 18 83).

Neu: Mitgliederbetreuung

U. Witzig, Telefon 22 49 62.

ZÜRICH

Präsidentin: A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Tel. 830 25 00.

Besuch der Mustermesse Basel

Mittwoch, 28. April, Tag der Frau, mit Sonderveranstaltungen im grossen Saal, Halle 1. Programm: Gemeinsame Fahrt nach Basel, bei genügender Beteiligung im reservierten Wagen, Heimfahrt einzeln. 10 Uhr Begrüssung durch die Basler Grossratspräsidentin, Dr. Gertrud Spiess, anschliessend Referat von Professor Jeanne Hersch (Genf; in deutsch) zum Thema: «Tradition und Fortschritt». Nach dem Referat Besichtigung der Mustermesse, jeder nach seinen persönlichen Wünschen und Interessen. (*Einzelbillett:* Spezialbillett Mustermesse Basel verlangen, abstempeln in der Messe nicht vergessen! AHV-Billette Zürich-Basel und retour sind günstiger als Spezialbillette. *Eintritt* ermässigt, 5 statt 7 Franken). Besammlung: Zürich-HB, 6.55 Uhr, vor dem Bahnhofhilfswerk. Abfahrt: 7.13 Uhr. Anmeldung schriftlich, bis 21. April an E. Koller, Binzmühlestrasse 217, 8050 Zürich.

VSH-Delegiertenversammlung

Mittwoch, 19. Mai, in Solothurn, Restaurant Krone, Nähe Bahnhof SBB. Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein, an der DV des Verbands teilzunehmen (Programm und Anmelde-talon unter Delegiertenversammlung). Bei genügender Beteiligung fährt die Sektion Zürich mit Kollektivbillett (Fr. 20.80) und im reservierten Wagen nach Solothurn. Anmelde-talon bitte bis 12. Mai an die Präsidentin senden. Abfahrt in Zürich-HB: 8.23 Uhr.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Jeden ersten und dritten Dienstag-nachmittag des Monats, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Lesezirkel

Mittwoch, 14. April und 12. Mai, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Stricken

Donnerstag, 8. April, ab 14 Uhr, im Bahnhofbuffet Selnau.

Wandern

Jeden zweiten Mittwoch des Monats. Auskunft: Fridel Schmid-Nötzli, Tel. 36 76 01.

Redaktionsschluss 20. April

Imber

Kühlschranksfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich, Telefon 01 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitriolen
Glacéanlagen usw.



Schweizer Frauenblatt



**die ideale Zeitschrift
für wache Frauen**

- **hat Zivilcourage**
- **wehrt sich gegen Rollenklischees**
- **setzt sich ein für Bildungsgleichheit**
- **bringt Kulturelles von und über Frauen**
- **will Chancengleichheit für Mann und Frau**
- **kämpft für gleichen Lohn für gleiche Arbeit**
- **beleuchtet Fragen von Staat und Gemeinwesen**
- **ist das Sprachrohr der politisch interessierten Frau**
- **orientiert über Rechtsfragen**
- **meldet Erfreuliches und Betrüblches**
- **bringt Anregungen zur Lebensgestaltung**
- **setzt sich ein für gleiche Chancen für berufstätige Frauen**
- **orientiert über eidgenössische Abstimmungen**
- **ist keine Zeitschrift für Schlafmützen**
- **bringt Anspruchsvolleres als die traditionellen Frauenhefte**
- **gibt sich nicht mit schaler Unterhaltung zufrieden**
- **will Anerkennung der Hausfrauenarbeit**
- **bringt Vorstösse der Frauenorganisationen**
- **kommentiert alle Emanzipationsprobleme**
- **ist die beste Ergänzung zur Tageszeitung**
- **berät Konsumenten**
- **ist die ideale Zeitschrift für wache Frauen**

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 22.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Der Besteller:

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa

Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60

8006 Zürich

Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen

Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger

Zeigerweg 35, 4102 Binningen

Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courier»:

Vreni Wettstein, Redaktion

«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa

Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Margot Huber-Kuboth

Alemannengasse 62, 4058 Basel

Telefon 061 26 38 11

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schöenthal-Stauffer

Lauenenweg 69, 3600 Thun

Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa

8712 Stäfa am Zürichsee

Telefon 01 928 11 01

Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Insertionstarif: 1/1 Seite (212 × 297 mm)

Fr. 880.— (Seitenteil nach Tarif)

Reklame (68 mm) Fr. 1.30

Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 22.—,

Ausland: Fr. 27.—

Für Abonnentenwerbungen

stellen wir gerne Probenummern und Bestellkarten zur Verfügung!

**Schweizer Frauenblatt,
Postfach 56, 8712 Stäfa**